Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld Magdeburg. für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 3 — Sonnabend den 4. Januar 1930 — 41. Jahrgang

Kommunistische Bluttat in Berlin

Ein Sozialdemokrat niedergeschossen

Die Kommunisten toben ihren Blutrausch nicht nur gegen die Nationalsozialisten aus und umgekehrt die Hakenkreuzler nicht nur gegen die Kommunisten, sondern der gemeinsame Feind dieser Radauhorden ist jeder Sozialdemokrat, der ihnen in den Weg läuft. Besonders in Berlin, wo die Moskauer wiederum eine Bluttat gegen einen Sozialdemokraten vollbracht haben.

In der Silvesternacht wurde in Berlin-Moabit das Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, Ernst Sube, von Kommunisten niedergeschossen. Sube wurde mit einem schweren Bauchschuß in das Moabiter Krankenhaus eingeliefert und sofort operiert. Sein Zustand ist sehr ernst. —

Heimtückische Tat

Der „Vorwärts" erhielt über die heimtückische Bluttat folgenden Bericht:

Gegen ½1 Uhr drangen in der Silvesternacht drei junge Leute in das Restaurant Schmidt, Wiclefstraße 17, ein. Das Restaurant Schmidt ist das Verkehrslokal der Sozialdemokraten. Die jungen Leute entpuppten sich bald als Kommunisten, als sie den Versuch machten, durch politische Gespräche, die das neue Jahr feiernden Sozialdemokraten zu provozieren. Da man keine Ursache hatte, auf das unsinnige Geschwätz der Störenfriede einzugehen, wurden diese vergeblich aufgefordert, das Lokal zu verlassen, und schließlich an die frische Luft gesetzt. Dabei tobten sie, schlugen um sich und wurden durch zufällig passierende Schupobeamte festgenommen. Einem der Radaubrüder gelang es, zu entkommen.

Als die beiden Arrestanten von den Beamten zur Wache gebracht werden sollten, stürzten sich, offenbar durch den dritten alarmiert, aus dem Verkehrslokal der Kommunisten in der Wiclefstraße 40 ungefähr 40 Männer auf die Beamten, die von den Gummiknüppeln Gebrauch machten. Dabei gelang es den beiden Arrestanten, zu entkommen. Zur gleichen Zeit wurde vor dem SPD.-Lokal Schmidt ein junger Sozialdemokrat von Kommunisten niedergeschlagen, so daß er die Rettungsstelle im Moabiter Krankenhaus aufsuchen mußte.

Vor dem Lokal Schmidt, das die Jalousien heruntergelassen hatte, erwartete nunmehr der Vater des Niedergeschlagenen die Rückkehr seines Sohnes zusammen mit noch drei andern Parteigenossen. Die Straße war auf dieser Seite völlig menschenleer. Plötzlich fiel von der gegenüberliegenden Seite ein Schuß und einer der Wartenden, Ernst Sube, brach schwergetroffen zusammen. Im Dunkel der Nacht gelang es dem unbekannten Schützen, zu entkommen. Die polizeilichen Ermittlungen zur Feststellung des Täters sind im Gange.

Diese Bluttat der Kommunisten ist ein neuer Beweis dafür, wie sich die Verhetzung der kommunistischen Parteimitglieder gegen Sozialdemokraten auswirkt. —

Sieben Haftbefehle

Es wird gemeldet: Im Zusammenhang mit den letzten blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Berlin sind inzwischen gegen sieben Personen Haftbefehle erlassen worden. Alle andern im Zusammenhang mit den Messerstechereien und Schießereien verhafteten Personen wurden auf freien Fuß gesetzt. —

Die mordenden Nationalsozialisten

WB. Berlin, 3. Januar. Nach Mitteilung des Polizeipräsidiums haben die Ermittlungen in der Angelegenheit der Schießerei in der Nähe des Görlitzer Bahnhofs folgende Aufklärung ergeben:

Eine etwa 6 bis 10 Mann starke Gruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hatte sich in der Nähe der als Lokal der KPD. bekannten Gastwirtschaft von Helmuth in der Görlitzer Straße aufgehalten und vier aus dem Lokal heraustretende Angehörige der KPD. beschossen, von denen einer starb.

Von den Tätern sind zwei geständig, Schüsse auf die Kommunisten abgegeben zu haben, drei weitere sind einwandfrei als Schützen wiedererkannt worden. —

Haager Konferenz

Die Delegationen sind versammelt

Berlin, 3. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Die deutsche Delegation ist heute vormittag um 10 Uhr im Haag eingetroffen, wo sie vom holländischen Außenminister persönlich empfangen wurde. Nach weitern Meldungen wurde die deutsche Delegation auch von einer großen Menschenmenge, die sich vor dem Bahnhof angesammelt hatte, sympathisch begrüßt.

Auch die andern Delegationen sind inzwischen nahezu vollzählig im Haag versammelt.

Das neue Jahr setzte mit einem großen außenpolitischen Auftakt ein. Am 3. Januar tritt im Haag die zweite Konferenz — wir dürfen hoffentlich sagen die Schlußkonferenz — zusammen, die die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands regeln und eine Reihe damit zusammenhängender Fragen bereinigen soll. Die letzten Wochen der Vorbereitung dieser Zusammenkunft boten wahrhaftig kein sehr erfreuliches Bild und waren geeignet, lebhafte Zweifel an dem ernsten Versöhnungswillen der Völker zu erwecken. Wir erinnern an das Schachtsche Memorandum, das plötzlich neue Hindernisse der Verständigung aufrichten wollte, wir erinnern an die freilich kläglich mißglückten Versuche der Hugenberg und Hitler, die die deutsche Außenpolitik in neue und katastrophale Bahnen lenken wollten, wir erinnern an die Vorstöße, die im französischen Parlament gegen das System und die Methoden Briands unternommen wurden, und wir denken an die Verstimmungen, die die Angelegenheit der Liquidationen zwischen Deutschland und England heraufbeschworen hat.

Wenn wir trotzdem optimistisch sind, so deshalb, weil wir glauben, daß die Dinge stärker sind als die Menschen. Die Einigung liegt in dem wohlverstandenen Interesse aller Beteiligten, und dieses Interesse wird schließlich doch die heute noch bestehenden Hindernisse überwinden. Was noch der Lösung harrt, sind zum guten Teil Probleme technischer Art, mit denen guter Wille fertig werden sollte, und das wichtigste Politikum, die Schaffung von Sicherheit gegen neue Sanktionen, sollte sich auch befriedigend erledigen lassen. Wir können leider nicht erwarten, daß der Sanktionsartikel des Versailler Vertrags ausdrücklich für null und nichtig erklärt wird, aber es muß sich eine Formel finden, die die Befürchtungen vor neuen Gewaltmaßnahmen gegen Deutschland zerstreut.

Auch wenn das erreicht wird, haben wir noch keinen Anlaß zum Jubel, die Last, die man uns auferlegt, bleibt ungeheuer schwer, und niemand weiß, wie lange wir sie tatsächlich zu tragen vermögen. Aber immerhin wird sie leichter sein als das Dawesjoch, und die Bestimmungen des Young-Plans verbessern unsre Situation für den Augenblick, in dem unsre Kraft den uns aufgezwungenen Verpflichtungen nicht mehr entspricht. Dazu kommt doch als nicht zu unterschätzender Gewinn die Gewißheit der Befreiung der besetzten Gebiete nach halbjähriger Frist, und wenn die Rückkehr des Saarreviers zur deutschen Republik vor dem im Vertrag vorgesehenen Termin auch noch nicht ausgemachte Sache ist, so sind doch im Zusammenhang mit der Diskussion über den Zahlungsplan neue Verhandlungen eingeleitet worden, die, so dornenvoll sie im einzelnen sein mögen, ein günstiges Ergebnis erhoffen lassen.

Aber Rhein und Saar sind nicht Probleme, die allein um ihrer selbst willen interessiert und bedeutungsvoll wären. Ihre Lösung räumt Barrikaden aus dem Weg, die heute noch zwischen Deutschland und Frankreich stehen und damit die Entwicklung zu einer wirklichen Befriedung Europas behindern. Sind sie beseitigt, so sind einer Versöhnung der beiden Völker neue Straßen gebahnt und neue Tore geöffnet. Es wäre falsch, von einer solchen Aussöhnung zu viel zu erwarten und gar an so etwas wie ein Bündnis zwischen Deutschland und Frankreich zu denken. Der Völkerbund ist das Band, das alle Nationen zusammenhalten soll, und wenn wir mit Frankreich auf den Boden einer gegenseitigen Achtung gelangen, die Haß und Furcht gleichermaßen ausschließt, so ist schon außerordentlich viel gewonnen. Wir können uns an ein Wort halten, das der französische Dichter Tristan Bernard einmal ausgesprochen hat: „Unsre beiden Völker sind zu alt, um von Liebe miteinander zu reden. Wenn man sich liebt, küßt man sich an einem Tag und prügelt sich am andern. Es ist mehr wert, nur von Vernunft miteinander zu reden. Von der kalten und edlen Vernunft, die sich immer sehr fern vom Haß halten wird." Daß wir uns mit dieser Vernunft politisch,

Prinz Bernhard von Lippe verkauft Güter an Polen

Fürstlicher Ausverkauf im Osten

Vaterland als Handelsware

Die ehemals fürstliche Familie zu Lippe hat nach der Revolution durch mehrere ihrer Exemplare von sich reden gemacht. In unsympathischer Erinnerung ist der Prinz Friedrich Wilhelm zu Lippe, der von der Republik Pension bezieht, dafür alle republikanischen Minister für Zuchthäusler erklärt, einen Landgerichtspräsidenten, der ihm mißfällt, in einem Rüpelbrief nach Palästina versetzen möchte, um dann vor Gericht, als er 500 Mark Geldstrafe zahlen soll, weinend die Hände zu ringen, — er sei zu arm dazu.

Da ist sein Vetter, der ehemalige Prinz Bernhard von Lippe ein andrer Mann. Er weiß, wo Bartel den Most und ein Fürst Geld herholt. Daß sich Bernhard in finanziellen Schwierigkeiten befindet, gehört ja wohl zum standesgemäßen Auftreten eines ehemaligen Prinzen. Selbst für fürstliche Moral auffällig aber ist die Art, wie er sich aus seinen Schwierigkeiten zu helfen weiß. Prinz Bernhard zu Lippe besitzt nämlich große Liegenschaften in der Grenzmark, und zwar im südlichen Teil des Kreises Bomst. Dort hat er nun ein Rittergut Woynowo, hart an der polnischen Grenze gelegen, verkauft. An wen? An die Leute, die am besten zahlten, im vorliegenden Falle also an polnische Landwirte, die mit Hilfe reicher finanzieller Subventionen aus polnischen Fonds in der Grenzmark Land aufkaufen.

Da es sich um politische Expansionsbestrebungen des polnischen Staates handelt, spielt der Bodenpreis nur eine untergeordnete Rolle. Nach der gewiß unverdächtigen Information des Hugenbergschen „Berliner Lokalanzeigers" sind die Polen durch zinslose Kredite aus staatlichen polnischen Fonds imstande, Preise zu zahlen, die das Vierfache des Wertes betragen. Mit diesem Polengeld macht sich der Bruder eines vormals regierenden deutschen Fürsten gesund. —

*

Die „Deutsche Tageszeitung", das Organ des Landbundes, weiß von sehr intensiven Bemühungen des preußischen Staates um die polnischen Minderheiten im deutschen Grenzgebiet zu berichten. Es wird aufgezählt, was Polen alles tut und dann heißt es: „Rechnet man noch das starke Streben der Polen nach Landerwerb hinzu, so dürfte nicht zuviel gesagt sein, wenn man in dieser intensiven und zielbewußten Arbeit der polnischen Minderheit die Anfänge einer polnischen Irredenta in den Grenzgebieten sieht."

Polen ist ein halb-faschistischer Staat. Am italienischen Verhalten gegenüber Südtirol, Südslawien und der Schweiz läßt sich ermessen, was Minderheitenpolitik, die von faschistischen Ideen getragen sind, für den Bestand des Friedens und friedlicher Entwicklung bedeuten. Prinz Bernhard von Lippe aber, für den deutsche Soldaten im Weltkrieg kämpften und starben, verkauft deutschen Boden an Polen, treibt buchstäblich Handel mit dem deutschen Vaterland. Deutschland zahlt Milliarden an Reparationen, um damit die Einheit des Reiches zu erhalten, um die Sieger zu hindern, daß sie sich durch die alte Methode des Landraubes bezahlt machen.

Dieser „Fürst" gibt einen Beweis, daß es ein nationales Unglück ist, wenn Grund und Boden nicht anders als irgendeine Handelsware behandelt wird; daß es ein nationales Unglück war, als der Volksentscheid über Fürstenenteignung scheiterte.

Prinz Bernhard zu Lippe ist nicht der einzige „deutsche" Grundbesitzer im Osten, der für ein paar Silberlinge mehr Deutschland quadratmeterweise verkauft.

Mit Mühe und Not ist es Preußen gelungen, den Verkauf des Gutes Groß-Dammer zu verhindern. Geldmittel, um mit den Polen zu konkurrieren, stehen weder Preußen noch dem Reich zur Verfügung — eben weil es sich bei den Polen um politische Käufe handelt. Es geht nicht an, daß das durch den Kriegsverlust in Not geratene Deutschland von den Grundbesitzern im Osten gezwungen wird, Millionen über Millionen im politischen Landkauf zu verschwenden, d. h. nicht nur die Bankrottwirtschaft deutscher Fürsten und Großgrundbesitzer zu bezahlen, sondern ihnen obendrein noch die Möglichkeit zu nationalen Erpressungen zu geben. Hier hilft nur eine generelle Reform des deutschen Bodenrechts, das deutschen Grund und Boden des Charakters einer Handelsware entkleidet und ein Vorkaufsrecht der öffentlichen Hand nach dem gemeinen Wert sichert. —

wirtschaftlich und kulturell sehr gut ergänzen können, steht außer Frage.

Außerdem jedoch geht es nicht um die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich allein, wenn sie auch zweifellos den Ausgangspunkt für ein allgemeines Zusammenrücken der europäischen Staaten bilden könnte. Auch von diesem Thema ist im Jahre 1929 recht viel gesprochen worden, und auch auf diesem Gebiet wurden gewisse Keime gelegt. Die Völkerbundsversammlung im September faßte Beschlüsse, die auf die Anbahnung eines Wirtschaftsfriedens hinzielen. Die Staaten — und es kommen ja in der Hauptsache diejenigen Europas in Betracht — sollen sich für eine Reihe von Jahren verpflichten, keine Zollerhöhungen vorzunehmen, und in dieser Frist soll dann über die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Einigung Europas ernstlich verhandelt werden. Auch das sind einstweilen nur Ansätze, und wir können nicht allzu hoffnungsvoll dem Ausgang der gesamten Zollfriedenskonferenz entgegensehen. Der grundsätzlichen Geneigtheit der in Genf versammelten Vertreter entspricht leider nicht immer die Entschlossenheit und die Kraft der Regierungen, und es wird noch viel Arbeit bedürfen, bevor die ökonomische Vernunft über egoistische Vorurteile den Sieg davonträgt und der schutzzöllnerische Wahnwitz, der über zweifelhaften Augenblicksvorteilen die Zukunft vergißt, überwunden ist. Und noch mehr ist Skepsis am Platze gegenüber der weitergreifenden Idee, die Briand in Genf vertrat, als er ganz allgemein von den Vereinigten Staaten von Europa sprach. Man hat seine Worte mit Beifall aufgenommen, aber wenn die Staaten in diesem Jahre darangehen werden, den von dem französischen Außenminister angekündigten Fragebogen zu beantworten, dann werden Bedenken und Hemmungen aller Art auftauchen, und es wird schließlich ähnlich gehen wie mit der internationalen Abrüstung, über die seit Jahren verhandelt wird und die trotzdem bisher nicht um einen Schritt weitergekommen ist.

So sind überall Anfänge vorhanden, und es hat im abgelaufenen Jahre nicht an mancherlei sehr guten und nützlichen Anregungen gefehlt, zu denen wir nicht zuletzt auch die der Initiative der englischen Labourregierung entsprungenen Bemühungen um die Einberufung der Seeabrüstungskonferenz und um die Hineinarbeitung der Kriegsächtungsforderung des Kellogg-Paktes in die Völkerbundssatzung rechnen. Aber es werden große Anstrengungen gemacht werden müssen, um alle diese Bestrebungen Wirklichkeit werden zu lassen, und wie die Dinge liegen, wird es in allererster Linie Sache der Arbeiterschaft der verschiedenen Nationen sein, die Entwicklung zu fördern und in den Beziehungen der Staaten zueinander den Fortschritt herbeizuführen, nach dem die großen Massen sich sehnen und der immer wieder gehemmt wird durch die Trägheit im Denken und die Unlust im Handeln bei denen, die zurzeit noch über die politische und wirtschaftliche Macht verfügen. —

*

Die Abrüstung der erste Schritt

r Paris, 3. Januar. Der sozialistische Abgeordnete Paul-Boncour erklärte in einem Presseinterview im „Quotidien", daß der erste Schritt zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa darin liegen müsse, die europäischen Staaten an jedem weitern Weitrüsten gegeneinander zu hindern.

Dann müsse man versuchen, das Genfer Protokoll, das einst im Völkerbund nicht habe durchgesetzt werden können, wenigstens für Europa zur Geltung zu bringen. Erst wenn Abrüstung, Schiedsgerichtsbarkeit und Sicherheit in Europa Allgemeingut geworden seien, könne man an die Gründung der Vereinigten Staaten selbst herangehen. —

Beleidigung des Reichskanzlers a. D. Bauer

Ein Monat Gefängnis

Der verantwortliche Redakteur der Berliner „Roten Fahne" wurde am Donnerstag wegen Beleidigung des Reichskanzlers a. D. Bauer zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Beweisaufnahme nichts Ehrenrühriges gegen Reichskanzler a. D. Bauer erbracht habe. Wenn auch seine Beziehungen zu Barmat weit enger gewesen seien, als es der Nebenkläger darstelle, so habe die Beweisaufnahme nichts ergeben, um Bauer irgendwie moralisch zu verurteilen.

Der Angeklagte hatte Bauer beschuldigt, während seiner Amtszeit Barmats Verhalten gefördert zu haben.

In der Beweisaufnahme wurde der kommunistische Parteisekretär Stolt vernommen. Er war als Landtagsabgeordneter Mitglied des Barmat-Untersuchungsausschusses. Er sagte, die meisten Ausschußmitglieder hätten den Eindruck gehabt, daß Bauer Entschädigungen in irgendeiner Form von den Barmats erhalten haben müsse. Wenn eine Resolution des Untersuchungsausschusses auch besagte, daß kein Politiker seinen Einfluß für privatwirtschaftliche Machinationen mißbraucht hätte, so habe man dieser Entschließung keine große Bedeutung beizumessen, da sie nach politischen und nicht immer tatsächlichen Gesichtspunkten gefaßt worden sei. Die Frage, ob Bauer Reichseigentum an die Barmats vergeudet habe, könne er, der Zeuge, nur bejahen.

Der Vertreter des als Nebenkläger zugelassenen Reichskanzlers a. D. Bauer verwahrte sich energisch dagegen, daß die Rollen in diesem Prozeß vertauscht würden und der Kläger als Angeklagter hingestellt werde; Bauer habe allerdings mit den Barmats Devisengeschäfte in der Inflation gemacht.

Verteidiger Rechtsanwalt Alexander, M. d. R., behauptete, daß der ehemalige Reichskanzler regelmäßig seinen Einfluß für Barmat geltend gemacht habe. Auf Veranlassung Bauers habe der damalige preußische Innenminister Severing die Durchreise von Barmats Angehörigen aus Rumänien durch Deutschland nach Holland ohne Paß zugelassen.

Es blieb weiter nichts übrig als eine schwere Beleidigung Bauers, die das Gericht wie oben angeführt, ahndete. —

Hugenbergs Reichsausschuß gesprengt

Abmarsch des Landbundes und der Christlichnationalen Bauern

Wie die „Landvolk-Nachrichten" mitteilen, haben die Präsidenten des Reichs-Landbundes, Minister a. D. Schiele, Hepp und Bethke an die geschäftsführenden Präsidenten des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren, Hugenberg und Seldte, einen Brief gerichtet, der praktisch das Ende des Reichsausschusses einleitet. In dem Brief wird zunächst erklärt, daß der Reichs-Landbund in dem „Kampf gegen die Kriegsschuldlüge und den Tributplan" seine ganze Kraft für das Volksbegehren und den Volksentscheid eingesetzt habe, obwohl diese Hilfe nicht ohne Gefahren für den innern Bestand des Landbunds und für eine Zusammenarbeit mit andern Parteien und Wirtschaftsgruppen gewesen sei.

Ferner betont der Brief, daß nach Auffassung des Reichs-Landbundes der Reichsausschuß eine für die besondre Aufgabe des Volksentscheids geschaffene Einrichtung gewesen sei, die nach Erledigung dieser Aufgabe aufgehört habe zu bestehen.

Schließlich wird in dem Brief noch hervorgehoben, der Reichs-Landbund vertrete die Auffassung, daß für den Kampf um die deutsche Zukunft eine breite Front gebildet werden müsse. Der Reichs-Landbund sei bereit, die kommenden Aufgaben gemeinsam mit allen nationalen und christlichen Kräften im Volk in Angriff zu nehmen.

Die gleiche Auffassung, die in diesem Brief vertreten wird, herrscht, wie die „Landvolk-Nachrichten" weiter erfahren, in der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei. Im Gegensatz zum Reichs-Landbund ist die Landvolkpartei dem Reichsausschuß nicht formell beigetreten, sondern hatte durch zwei ihrer Vorstandsmitglieder die Verbindung zum Reichsausschuß hergestellt. Wie auch aus einer Meldung der „Nassauischen Bauern-Zeitung" hervorgeht, sieht die Landvolkpartei die Tätigkeit ihrer beiden Vertreter im Reichsausschuß als erledigt an.

Der „Reichsausschuß" selbst teilt mit, daß ihm der Brief des Reichslandbundes schon am 23. Dezember zugegangen sei. Ueber die kommenden politischen und organisatorischen Maßnahmen des Reichsausschusses werde im übrigen die auf den 7. Februar einberufene Präsidialsitzung entscheiden.

Da wird es nicht viel mehr zu entscheiden geben, als die Auflösung zu beschließen. Denn das muß doch schließlich selbst ein Hugenberg kapieren, daß nach diesem großen Abrücken der Traum vom großen Reichsausschuß, der auch nach dem verkrachten Volksentscheid noch weiterhin die Volksseele vergiften sollte, ausgeträumt ist. —

Kein Vertrauen zu Hugenberg

r Berlin, 3. Januar. Seit Wochen hält die Austrittsbewegung aus der Deutschnationalen Partei an. In unterrichteten Kreisen wird die Zahl der seit Hugenbergs Führung aus dem deutschnationalen Lager geflüchteten Mitglieder auf annähernd 45 000 beziffert.

Neuerdings sind wieder mehrere leitende Persönlichkeiten der christlichen Gewerkschaften Ostpreußens mit dem Bemerken aus der Deutschnationalen Partei ausgetreten, daß sie zu der gegenwärtigen Führung der Partei, d. h. zu Hugenberg, kein Vertrauen haben. —

In geistiger Todesnot

Die Führer der schleswig-holsteinischen Landvolkbewegung haben das neue Jahr mit einem schlechten Witz begonnen. Sie richteten an den Reichspräsidenten von Hindenburg einen Brief, in dem sie einleitend darauf verweisen, daß Hindenburgs Wahl ihnen die Hoffnung auf Errettung aus ihrer Not gegeben hatte. Aber 5 Jahre sei Hindenburg Reichspräsident, und nun müßten sie rufen: „Vater, hilf, wir sind in Todesnot! Hörst du uns denn nicht?"

Sie verweisen auf die „Verzweiflungstaten", wofür 15 deutsche Männer in engen Zellen schmachten, und sie richten an den Reichspräsidenten den dringenden Ruf, „den Sterbeschrei des deutschen Bauern- und Landvolkes zu hören und persönlich einzugreifen, damit das System es nicht vernichte. Wir haben nicht mehr viel Zeit, und der Vernichtungswille des Feindes ist groß".

Die Landvolkführer betonen, daß sie keinen dürren Briefbescheid des Sekretariats der Reichskanzlei wünschen, „wir wollen den Machtspruch einer starken Führerpersönlichkeit, die spricht: bis hierher und nicht weiter"!

Die Führer der Bombenwerfer sind wirklich in Todesnot; in geistiger. Neben dem Brief an Hindenburg und den Bombenwürfen bedarf es dafür keiner weitern Beweise. —

Die Verhaftungen in Paris

Neue Haussuchungen bei italienischen Emigranten

Die Pariser Polizei nimmt die Behauptungen der italienischen Botschaft von einem geplanten Bombenattentat auf die italienische Völkerbundsdelegation sehr ernst.

Am Donnerstag wurden in den italienischen Kolonien in Lyon, Marseille und Nizza zahlreiche Untersuchungen und Vernehmungen vorgenommen, um Mitwisser ausfindig zu machen. Vorläufig haben alle diese Bemühungen zu keinem Ergebnis geführt.

Die französische Linkspresse protestiert gegen die Leichtgläubigkeit der Pariser Polizei gegenüber den Angaben der Ver-

Ein deutscher Maler

Der Todestag des am 4. Januar 1880 in Venedig gestorbenen Malers Anselm Feuerbach bietet Anlaß, über kunstgeschichtliche Würdigungen hinaus des verhältnismäßig wenig bekannten tragischen Lebens- und Künstlerschicksals dieses deutschen Malers zu gedenken. Aus dem zwei Jahre nach dem Tode Feuerbachs veröffentlichten „Vermächtnis" wissen wir, daß der Künstler sehr unter dem üblichen deutschen Kunstbetrieb zu leiden gehabt hat. Aber dieses „Vermächtnis" liegt uns nur in einer stark überarbeiteten Form vor, die von Feuerbachs liebevoller Stiefmutter Henriette herrühren. Für die wahre Kenntnis von Feuerbachs Persönlichkeit, seiner bittern Kämpfe um Geltung und seiner scharfen Anklagen gegen den durchschnittlichen Kunstbetrieb überhaupt muß man schon auf seine eignen Aufzeichnungen zurückgreifen. Eine [illegible], sehr gediegen ausgestattete, mit zahlreichen Wiedergaben Feuerbachscher Werke und aufschlußreichen Einführungen und Erläuterungen versehene Auswahl dieser Aufzeichnungen, [illegible] hat Karl Quenzel unter dem Titel „Anselm Feuerbach. Ein deutscher Maler" in der Sammlung „Die Schatzkammer" (Verlag Hesse u. Becker, Leipzig; Preis 2,85 Mark) herausgegeben. Wir lassen daraus einige Proben folgen, die auch heute noch für die Einstellung des deutschen Bürgertums zur Kunst und zu seinen Künstlern [illegible] und aktuell erscheinen.

Die Deutschen in Rom.

Das alte [illegible] Deutschland [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] wenig Geld, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wie der Deutsche, fertig und [illegible] [illegible] [illegible] Kulturwerte entgegen. Den [illegible] im Winter [illegible] es in das Land, wo die Zitronen blühen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], in [illegible] [illegible] [illegible], geht er umher — jeder Zoll auf klassischem Boden! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Als Andenken [illegible] eine [illegible] [illegible], als [illegible] eine [illegible]. Die [illegible] von Raffael und den Karaffen, oder von den Karaffen und Raffael. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Gedanke, auch für die Kunst etwas ausgeben zu [illegible]. [illegible] der Künstler gefunden, dann verlangt er für einen [illegible] [illegible] auf Erkundigungen. [illegible], [illegible] und häusliche [illegible] (z. B. wie viele [illegible] der Betreffende führt) machen [illegible] [illegible]. Endlich eines Morgens geht er aus, [illegible] [illegible] die Wohnung seines Opfers, betrachtet sie genau [illegible] [illegible] wieder nach Hause zurück. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] erinnert er sich, betritt das Haus und findet — einen [illegible], [illegible], natürlichen Menschen darin. [illegible] bestellt er, [illegible] für 500 Fl. [illegible] [illegible] [illegible] der Künstler [illegible] [illegible] [illegible]. Seine Enkel werden davon sprechen, daß ihr Großvater [illegible] ein Bild in Rom gekauft hat.

Die Kunstvereine.

Der Deutsche, gründlich in allen Dingen, leert auch den Becher des Unsinns bis auf die Nagelprobe. Oder auch: Es gibt keinen [illegible] groß genug, der nicht Platz fände in einem deutschen Hirn! Ein jedes Tierchen hat sein Pläsierchen; haben wir keine Kunst, so wollen wir wenigstens ein Künstchen! Gott [illegible] [illegible] im Kleinsten groß. Solche Kunstgenüsse kann sich der Gebildete mit einem Fonds von 300 Mark verschaffen!

„Wie viele mittelmäßige Familienväter haben wir vom Hungertode errettet — das Genie bahnt sich selbst seine Wege, wenn es auch seine Produkte nirgends anbringt. Wozu Historie? Ein [illegible], wie erfreut es zuweilen den Biedermann! Dann die gemütlichen Genrebildchen! Wie niedlich! Wie natürlich! Die Blumenmalerei endlich [illegible] Rosen auf unsern Kartoffelacker! Es lebe die deutsche Kunst! Sie lebe hoch!"

So spricht der Direktor des deutschen Kunstvereins und trinkt sein Glas aus. „Welche innige Gemütlichkeit atmen nicht unsre deutschen Bilder im Gegensatz zu den frivolen und oberflächlichen [illegible]! Wir [illegible] [illegible] [illegible] Gefühle ins deutsche Familienleben [illegible]. Was kümmert uns die Mache, die wir ja doch nicht verstehen, wenn nur Geist und Gemüt vorhanden sind! Es gibt nur ein deutsches Gemüt! Wir geben dieses Jahr ein [illegible] heraus „Des Kriegers Heimkehr", und unsre Enkel sollen sich [illegible] [illegible] bilden und erfreuen."

Der Dilettantismus.

[illegible], die selbst die Kunst ausgeübt [illegible], sind [illegible] ein Unglück für die [illegible] [illegible] Länder. Da [illegible] [illegible] über den Dilettantismus hinausgekommen, [illegible] [illegible] sie solcher Sache, die [illegible] zu haben [illegible], und [illegible] sich [illegible] Künstler [illegible]. Durch Hochdruck [illegible] [illegible] [illegible] die Mittelmäßigkeit [illegible], und die [illegible] [illegible] in die [illegible] [illegible].

Der deutsche Professor.

... In Rom [illegible] ich mir, als [illegible] [illegible], einen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die „[illegible]" genannt. Es gehört zu den [illegible] [illegible], die uns das [illegible] [illegible] hat. In [illegible] [illegible], die die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in der [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible], den man [illegible] [illegible] kann.

[illegible] einem deutschen [illegible] Professor war es [illegible], [illegible] über die wahre Bedeutung dieses [illegible] [illegible] aufzuklären. „Es ist die im Winterschnee auf eisiger Höhe des Gebirges [illegible] [illegible] [illegible], oder [illegible], [illegible] Mönche. [illegible] [illegible] [illegible]."

Goethe sagt: Zwischen Wissenschaft und Kunst befindet sich eine Kluft, die nur ein ganz glückliches Naturell überspringen kann. [illegible] [illegible] [illegible], eine [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] eine deutsche [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Der [illegible] [illegible], und der [illegible] Künstler [illegible] bis zum [illegible].

Aphorismen von Anselm Feuerbach.

Wenn jemand von göttlicher Vorsehung spricht, so muß man den Umgang abbrechen, denn er ist entweder ein Dummkopf oder ein Heuchler. —

Völker, die sich nicht selbst regieren können, haben Monarchen. —

Illustrationen für die „Gartenlaube", in Lebensgröße, nimmt man bei uns für historische Bilder, und die patriotische Gesinnung adelt den Mangel an Talent. —

Schlachtenbilder. Da die Gestalten alle Röcke und Hosen anhaben, erspart der Maler die Anatomie, und wo die Phantasie aufhört, stellt sich zu gelegener Zeit ein wohlverhüllender Pulverdampf ein. —

Das Vereinswesen ist die Festung der Mittelmäßigkeit. Von dem Vereinswesen geht der Verdammungsklatsch gegen das Talent aus. Es festigt im Vaterland die dem Aufkeimen so verderblichen Koterien, so daß man statt der deutschen Nation manchmal nur eine vereinte Vereinigung geeinigter Vereine sieht. Es ist das Heuschreckenheer, das in Masse ein Land verwüsten kann, während ein einzelnes Exemplar das harmloseste kleine Geschöpf ist. Ich glaube, daß das meistens gehässige Absprechen meiner Kollegen über mich nur darin zu suchen ist, daß ich nicht die Kneipen der Fachgenossen besuchte. —

In der Kunst kommt es hauptsächlich auf den Menschen an. Talent wird vorausgesetzt. —

Bayerns Tragödie — Keine Titel mehr! illustriert O. Gulbransson in witzigster Weise. Die Rheinbefreiung und die aus Rußland ausgewiesenen Bauern haben Th. Th. Heine und W. Schulz Stoff zu ihren Zeichnungen gegeben, und viele andre text- und bildliche Beiträge gestalten die neuste Nummer des „Simpl" amüsant und reichhaltig. —

Eduard Bernstein und der sozialistische Aufbau. Von Paul Kampffmeyer. Zu Bernsteins 80. Geburtstag ist im Verlag von J. H. W. Dietz Nachfolger, Berlin, eine Schrift erschienen, in der Paul Kampffmeyer an der Hand eines umfangreichen, zum Teil unveröffentlichten Materials das Werden des sozialistischen Theoretikers Bernstein schildert. Durch gründliches Studium erfaßte Bernstein in seinem Kopfe den „eklektischen", stark durch Lassalle und Dühring bestimmten Sozialismus durch den Marxismus. Eingehend behandelt Kampffmeyer die Entstehungsgeschichte des deutschen Revisionismus, aus dem das sozialistische Aufbauprogramm Bernsteins heraus geboren wurde, ein Programm, das sich erst vollständig nach einer revolutionären Umgestaltung des preußisch-deutschen Obrigkeitsstaates auswirken konnte. Die Diskussion um die Marxsche Katastrophentheorie war im Grunde ein Meinungsstreit um die Frage: Kann sich Deutschland nur mit der Revolution, oder auch ohne diese demokratisieren und sozialisieren. Wirklich fruchtbar wurde das sozialistische Aufbauprogramm Bernsteins erst nach der Revolution. Jetzt ist es, wie Kampffmeyer nachzuweisen sucht, von höchster Aktualität. Die Schrift ist für 1,75 Mark zu haben. —

Kleine Chronik

Zwei Filmflugzeuge abgestürzt

r Neuyork, 3. Januar. Bei einer Seefilmaufnahme bei Santa Monica in Kalifornien stießen zwei Filmflugzeuge mit zehn Insassen an Bord zusammen und stürzten brennend ins Meer. Sämtliche Passagiere, meistens Filmschauspieler und Direktoren, wurden getötet.

Den herbeieilenden Fischerbooten gelang es nicht, einen der Abgestürzten zu bergen. —

Während einer Trickaufnahme.

Die Fox-Filmgesellschaft hatte zwei Stimson-Detroit-Maschinen gemietet, um für den Film „Solche Männer sind gefährlich!" Trickaufnahmen zu machen. In einer Höhe von etwa 700 Meter stießen die beiden Flugzeuge zusammen und stürzten ins Meer. Eine der beiden Maschinen brannte beim Absturz lichterloh. Vor dem Unglück kreiste über den beiden Maschinen ein drittes Flugzeug, von dem aus ein Fallschirmabsprung stattfinden sollte. (In Anlehnung an das geheimnisvolle Verschwinden des bekannten Brüsseler Bankiers Löwenstein ist das Manuskript verfaßt.)

Der Vorgang sollte von den niedriger fliegenden Flugzeugen aufgenommen werden. Der Schauspieler, der den Sprung in die Tiefe wagen sollte, war bereits absprungbereit, als der Führer des obern Flugzeuges plötzlich bemerkte, daß eines der beiden andern Flugzeuge die gegen die Sonne stiegen, buchstäblich in das zweite Flugzeug hineinstürzte. Offenbar ist der Führer der Unglücksmaschine von der Sonne geblendet worden.

Nach mehreren Stunden Suchens wurden sämtliche Leichen geborgen. Der leitende Direktor Hawks, der ebenfalls unter den Opfern ist, ist der Gatte der Filmschauspielerin May Astor, die während der Katastrophe in Los Angelos in einem Lustspiel auftrat und unter den Zuschauern wahre Lachstürme entfesselte. —

Reichswehrauto prallt auf Straßenbahn

Ein Magdeburger schwer verletzt.

Dresden, 3. Januar. Ein ungemein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen der Reichswehr und einem Straßenbahnzug ereignete sich am Donnerstag gegen 1 Uhr nachmittags in Dresden-Neustadt auf der Leipziger Straße. Das Auto gehörte der 1. Kompanie der Nachrichtenabteilung 4, deren Kaserne im Stadtteil Dresden-Uebigau liegt. Es wurde von einem aus Magdeburg gebürtigen 29 Jahre alten Obergefreiten F. gesteuert. Neben ihm saß der im Anfang der zwanziger Jahre stehende Oberfunker Moebus aus Zittau. Als der Personenkraftwagen eine Anzahl von Fahrzeugen überholen wollte, kam er plötzlich ins Schleudern und stieß mit einem in voller Fahrt befindlichen entgegenkommenden Straßenbahnzug der Linie 10 überaus heftig zusammen.

Die Wirkung war furchtbar. Die Karosserie des Autos wurde vollständig zertrümmert und die beiden Insassen sehr schwer verletzt. Nach Anlegung von Notverbänden erfolgte die Ueberführung der verunglückten Reichswehrangehörigen nach dem Friedrichstädter Krankenhaus, wo beide in den Abendstunden des Donnerstag noch immer ohne Besinnung waren.

Eine Frau, die neben dem Straßenbahnführer stand, erlitt einen Nervenschock. Diese mußte gleichfalls in das Krankenhaus gebracht werden.

Durch den Zusammenstoß erlitten drei Straßenbahnlinien eine etwa einstündige Störung. Der zertrümmerte Kraftwagen wurde in die Kaserne der Nachrichtenabteilung transportiert. —

Brand auf einem Flugzeug-Mutterschiff

London, 3. Januar. Wie aus San Pedro in Kalifornien gemeldet wird, brach am Donnerstagabend an Bord des amerikanischen Flugzeugmutterschiffes Saratoga Feuer aus. Die Flammen schlugen hoch aus dem Schiffe heraus. Man vermutet, daß an Bord eine Explosion stattgefunden hat. Infolge der starken Rauchentwicklung konnten von Land aus keine nähern Beobachtungen gemacht werden.

Später wurde von dem Flottenhauptquartier San Pedro amtlich bekanntgegeben, daß infolge Explosion eines Turbinentanks zwei Matrosen vermißt werden und drei schwer verletzt wurden. —

Masern-Epidemie im Flüchtlingslager

20 Kinder in Hammerstein gestorben

Im Flüchtlingslager Hammerstein bei Schneidemühl, in dem der größte Teil der aus Sowjetrußland geflüchteten deutschen Bauern untergebracht ist, hat sich unter den kleinen Kindern eine Masern-Epidemie mit großer Schnelligkeit ausgebreitet. Bei Kindern über vier Jahren ist die Krankheit verhältnismäßig harmlos verlaufen; die ganz kleinen Kinder aber bekamen größtenteils Lungenentzündung hinzu, und bisher sind etwa 20 Todesfälle zu verzeichnen.

Es handelt sich nicht um reine Masernerkrankungen, sondern um eine eigenartige Fieberkrankheit, die durch einen selten auftretenden Bazillus, den streptococcus, hervorgerufen wird. Der Fieberanfall trat stets auf, wenn die Masernerkrankung bereits im Abflauen begriffen war. Das Fieber führte in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode. Es handelt sich bei dem streptococcus um einen Bazillus, der in Deutschland bisher nur ein einziges Mal im Jahre 1922 im Virchow-Krankenhaus in Berlin auftrat und auch dort zahlreiche Todesopfer forderte. Man kennt bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Krankheit, wodurch die verhältnismäßig hohe Zahl der Todesfälle zu erklären ist.

Der Reichskommissar für die Unterbringung der deutsch-russischen Flüchtlinge hat sofort bei Auftreten der Krankheit weitere Lazarettbaracken in Hammerstein aufstellen lassen und außer einer Anzahl weiterer Aerzte den Kinderspezialisten Dr. Wasser aus Schneidemühl hinzugezogen, der die Leitung der ärztlichen Maßnahmen übernommen hat. Es sind alle Maßnahmen getroffen, die geeignet sind, die Seuche zu bannen. Im Lager Hammerstein sind zurzeit 3200 Personen untergebracht. Wie der Reichskommissar weiter mitteilt, hat Professor Friedemann, dirigierender Arzt am Virchow-Krankenhaus in Berlin, der mit der Untersuchung der Krankheit beauftragt war, die oben angegebenen Untersuchungsergebnisse des Schneidermühler Arztes Dr. Wasser vollauf bestätigt. —

Von Zigeunern geraubt und wiedergefunden

Im März 1922 verschwanden im südbulgarischen Dorfe Dolnabanja die beiden Kinder des Arbeiters Bonew, ein dreijähriges Mädchen und ein 1½jähriger Knabe spurlos. Die Polizei konnte nur so viel feststellen, daß in der fraglichen Zeit nomadisierende Zigeuner die Ortschaft durchzogen hatten.

Der Arbeiter Bonew siedelte später nach Sofia über. Vor ein paar Tagen bettelten nun vor der Wohnung Bonews, als die Frau allein zu Hause war, ein etwa 10jähriges Mädchen und ein 5jähriger Junge. Als die Frau beiden ein Butterbrot reichte, erkannte sie in ihnen plötzlich zu ihrer Erschütterung die eignen Kinder wieder. Während sie sie noch in ihre Arme schloß, trat plötzlich ein Zigeuner hinzu, um ihr die Kinder mit Gewalt zu entreißen. Als auf das Geschrei der Frau hin schließlich Nachbarn hinzueilten, entfloh der Zigeuner.

In ihrer Wiedersehensfreude dachten die Eltern nicht daran, die Polizei zu benachrichtigen. Das sollte sich rächen. Am nächsten Tage, als der Mann wieder auf der Arbeit war, fuhr der Zigeuner mit seiner Frau im Auto vor die Wohnung Bonews, drang in die Wohnung ein, knebelte und fesselte die wehrlose Mutter und raubte, als sich die Tochter verzweifelt wehrte, den Knaben. Auf der Straße stieß er auf den Vater, der gerade von der Arbeit heimkehrte. Es entspann sich ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf der Zigeuner mit einem Messer den Vater am Arme schwer verwundete. Es gelang dem Zigeuner, mit dem Knaben im Auto zu flüchten. Seine Frau wurde jedoch festgenommen.

Vor der Polizei gestand die Zigeunerin, daß ihr Mann die Kinder vor 8 Jahren geraubt hatte. Der Zigeuner und der zum zweitenmal entführte Junge konnten bisher nicht gefaßt werden.

Ein neuer „Fall Bombe"

Geheimrat Georg Becker

vom Auswärtigen Amt ist seit mehreren Tagen spurlos verschwunden. Die Angehörigen des Vermißten wissen für das geheimnisvolle Verschwinden keinerlei Erklärung.

Zusammenstoß zweier Riesendampfer.

Tu. London, 3. Januar. Nach einer Meldung aus Havanna ist der 20 000 Tonnen große Cunard-Dampfer Franconia mit dem 29 500 Tonnen großen Dampfer Statendam der Holland-Amerika-Linie zusammengestoßen. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Teil der hintern Brücke der Franconia weggerissen. Beide Schiffe konnten jedoch ihre Fahrt fortsetzen. —

Zugunglück durch Zufall verhütet

Aus Bochum wird gemeldet: Ein Eisenbahnunglück von unabsehbaren Folgen wurde durch die Aufmerksamkeit eines Spaziergängers auf der Strecke Wesel—Emmerich, in der Ortschaft Praest, verhütet. Beim Ueberschreiten der Gleise bemerkte ein junger Mann einen Schienenbruch und eine Lockerung der Schrauben und Laschen des nächsten Stoßes. Er teilte seine Wahrnehmung der nächsten Dienststelle mit, die sofort veranlaßte, daß der herannahende Rheingold-Expreß sowie der nachfolgende Schnellzug mit geringer Fahrt die Stelle passierten.

Zweifellos wären die Schienen auseinandergerissen, hätte der Rheingold-Zug die Stelle ungewarnt passieren müssen. Man vermutet, daß der Schienenbruch durch einen schweren Lastwagen entstanden ist. —

Neue Stürme in England und Holland

Tu. London, 3. Januar. Nord- und Mittelengland wurden am Donnerstag erneut von heftigen Stürmen heimgesucht. In Liverpool erreichte der Sturm Geschwindigkeiten bis zu 140 Stundenkilometern. An dem Münster von York wurde eine Zinne losgerissen, die das Dach der Kathedrale durchschlug.

Auch in Amsterdam richtete ein schwerer Nordweststurm am Donnerstag großen Schaden an. Von zahlreichen Häusern wurden die Ziegeln abgerissen. In einem Hause wurde eine Innenwand eingedrückt. Stellenweise waren infolge des hohen Wasserstandes der Kanäle Ueberflutungen zu verzeichnen. Die Feuerwehr wurde in annähernd 50 Fällen um Hilfe gerufen. —

Kampf mit Schmugglern

In Merkstein an der holländischen Grenze gerieten in der Nacht zum Donnerstag zwei Zollbeamte mit 15 Schmugglern, die teilweise mit Schußwaffen ausgerüstet waren und per Auto Kaffee und Tabak über die Grenze schaffen wollten, in einen Kampf, in dessen Verlauf einer der Schmuggler von einem Zollbeamten durch einen Schuß in den Kopf tödlich verletzt wurde.

Die Zollbeamten konnten den Inhalt des Wagens beschlagnahmen; die Schmuggler entkamen über die Grenze. —

Therese Etienne

Roman von John Knittel.

Copyright by Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

(71. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Therese sah Röthlisberger mit brennenden Augen an. Er schien ihr wie ein Bote aus einer andern Welt.

„Müssen warten, bis der Doktor kommt", sagte sie. „Hoffentlich wird er meinem Mann das Leben retten."

Röthlisberger saß ein Klumpen in der Kehle. Er fühlte tiefes Mitleid für Therese.

„Dachte mir schon gestern abend, daß der Herr nicht ganz wohl ist. Auf dem Heimweg vom „Bären" hat er recht schwer geatmet."

„Wollt ihr, bitte, einen Wagen zum Bahnhof schicken für den Doktor?" fragte Therese.

„Ja! Ich fahre selbst!"

Er setzte seinen Hut auf und entfernte sich.

Thereses Kräfte nahmen ab. Sie war kaum noch imstande, ein paar Schritte zu machen, ohne sich hilfesuchend auf einen Tisch oder einen Stuhl zu stützen. Gottfried hatte sich den Arm gebrochen. Diese Neuigkeit schien sie nicht allzusehr zu berühren; alles, alles sank zu völliger Bedeutungslosigkeit herab im Vergleich zu der Tragödie, die sie heraufbeschworen hatte. Sie kehrte in das Krankenzimmer zurück und riß ungestüm die Fenster auf, um die feuchte, stickige Luft zu vertreiben. Aber sie wagte nicht, die Läden zu öffnen. Der Gedanke, Anton Jakobs Gesicht im hellen Tageslicht sehen zu müssen, entsetzte sie. Ja, und er lebte immer noch! Er lebte! Sie hatte in ihrem Lexikon nachgesehen. „Der Tod", hieß es dort, „tritt gewöhnlich innerhalb vierundzwanzig Stunden nach Genuß des Giftes ein, je nachdem, wie weit die verabreichte Dosis tödlich war."

Vielleicht wird ihre Dosis überhaupt nicht tödlich wirken?

Um halb Zehn erlitt Anton Jakob den schlimmsten Anfall, der ihn bisher gepackt hatte. Therese schloß die Fenster und die Türen, damit man draußen seine Schreie nicht höre. Sie hatte das Gefühl, als sei ihr ganzer Körper mit dünnem Schleim bedeckt. Ihre Augen brannten, ihr Kopf schmerzte, das Haar fiel ihr lose über die Schultern, ihre Knie zitterten und ihr Mund zuckte.

Schließlich erreichte der Krampf seinen Höhepunkt. Anton Jakobs Kopf begann heftig hin und her zu schleudern. Klebriger Schaum trat ihm aus dem Munde. Therese stand entsetzt am Bett. Er starrte sie an, als sähe er geheimnisvolle Visionen aus einer andern Welt vor sich. Offenbar wollte er etwas sagen, aber kein Wort kam über seine verzerrten Lippen. Sein Gesicht verdüsterte sich, und er hob einen letzten sterbenden Blick zu ihr empor. Dann lag er plötzlich völlig still und friedlich da. Der Tod hatte den furchtbaren Kampf beendet.

Therese stand in tiefem Erstaunen vor dem größten Geheimnis des Daseins. Sie war weder erschreckt noch beunruhigt. Dieser Mann lebte nicht mehr; sie hatte nun keinen Gatten mehr. Das kleine Pulver hatte seine Arbeit getan. Ihr Blick wanderte durch das Zimmer. Nein, hier war niemand außer ihr. Das fühlte sie. Anton Jakob war nicht mehr bei ihr. Er war fort und hatte einen Haufen verkrampftes Fleisch zurückgelassen. Was wohl jetzt geschehen wird?

Sie begann, laut vor sich hin zu murmeln. „Nein, was bin ich für ein albernes Ding! Sehr merkwürdig das alles, finde ich! Ob er noch immer lebt?" Jedes Gefühl schien in ihr erstorben. Sie beugte sich über die Leiche und hob einen seiner Arme hoch.

„Wie schwer er jetzt plötzlich ist! Wie sein Gesicht blaß wird und auch seine Hände! Er ist ganz warm und weich. Ich dachte, tote Leute wären kalt und steif. Und ich wollte ebenso sterben! Ich! Ich!" Ein Schauder packte sie, ein Schauder, der den ganzen Tag nicht mehr von ihr wich. Sie wischte ihm Mund und Bart mit einem Schwamm und wunderte sich über ihr Tun. Es schien so völlig sinnlos. Dann säuberte sie sämtliche Becken, öffnete die Fenster, wusch sich Gesicht und Hände und steckte ihr Haar auf. „Was für ein seltsamer Tag!"

Sie ging in ihr Zimmer. Sie wußte nicht, was sie beginnen sollte. Sie nahm allerlei Dinge zur Hand, stellte sie von einem Platz auf den andern und wieder zurück; sie schloß die Tür. Sie sah zum Fenster hinaus, roch an den Geranien. Es schien nun plötzlich, als lägen tausende von Meilen zwischen ihr und Anton Jakob. „Nein", murmelte sie, „es ist nicht möglich, es ist nicht möglich!" Sie ging an sein Bett zurück. Sein Gesicht war ein wenig starrer geworden. Die Brauen hingen über die Augen. Tiefe Gruben höhlten sich unter den Backenknochen. Ein krampfhaftes Lächeln schien auf seinen Lippen zu liegen. Sie wunderte sich über dieses höhnische Lächeln. Galt es ihr? Sie berührte seine Hand, die feucht und immer noch warm war.

„Toni!" flüsterte sie, „warum sagst du nichts? Du bist immer noch da! Sag etwas! Bist du froh? Wütend? Sprich! Toni!" Sie hielt den Atem an, die Stille des Raumes erfüllte sie mit einer ungekannten Angst. Jetzt erst packte sie plötzlich ein überwältigendes Gefühl des Alleinseins und entsetzlichen Elends. Sie brach zusammen. Eine wilde Tränenflut schoß aus ihren Augen.

Um halb Elf kam der Wagen vom Bahnhof; er brachte Doktor Hauser, aus dessen Mienen ein fröhliches Selbstbewußtsein sprach. Gottfried, dessen Gesicht bleich war und gequält, folgte ihm, den Arm in einer Schlinge. Röthlisberger begleitete sie zum Hause, half Gottfried über die Stufen hinauf, und die drei Männer traten durch die Küche ein.

Minna saß immer noch auf ihrem Stuhl, wie ein Mensch, der des Lebens nicht achtet, geschweige denn des Todes.

„Wie geht es Vater?" fragte Gottfried.

Sie erhob sich und sagte, sie wisse es nicht. Frau Müller sei die ganze Zeit bei ihm gewesen. Hoffentlich gehe es ihm besser.

Doktor Hauser legte seinen Hut ab.

„Wir müssen Frau Müller mitteilen, daß wir hier sind", sagte er zu Gottfried.

Gottfried schüttelte den Kopf.

„Ich sehe euch am Gesicht an, daß ihr euch taumelig fühlt", bemerkte Doktor Hauser. „Nehmt einen Kognak. Ihr braucht ihn. Und dann wollen wir sofort hinaufgehen und nachsehen, was mit dem alten Herrn los ist. Aber es ist besser, wenn Herr Röthlisberger hier wartet, für den Fall, daß wir etwas aus der Apotheke brauchen."

Die drei Männer stiegen die Treppe hinauf. Doktor Hauser trat in Anton Jakobs Zimmer. Sogleich veränderte sich seine Miene. Gottfried klammerte sich an Röthlisbergers Arm. Röthlisberger neigte den Kopf schief zur Seite und starrte drein, als wolle er seinen Augen nicht trauen.

Sie sahen Anton Jakob ausgestreckt, regungslos auf seinem Bett liegen; zu seinen Füßen lag die bewußtlose Therese. Gottfried trat ein paar Schritte ins Zimmer vor.

„Heb' Frau Müller auf und bring sie in ihr Zimmer!" sagte er zu Röthlisberger.

Er blickte in das Gesicht seines Vaters; ein Zittern durchlief seinen Körper.

„Herr Doktor", sagte er, „wir kommen zu spät."

„Das Ende muß sehr plötzlich gekommen sein", erklärte Doktor Hauser und sah sich einen Augenblick verloren um. „Auf jeden Fall müssen wir vorerst Frau Müller hinausschaffen und uns um sie kümmern. Die arme Frau!"

Therese wurde in ihr Zimmer getragen und mit Riechsalzen ins Leben zurückgerufen. Sie öffnete die Augen, und sogleich rannen die Tränen über ihre Wangen. Sie verlor die Herrschaft über ihre Nerven und warf sich aufs Bett.

„Wie ist das gekommen?" fragte Doktor Hauser in gütigem Tone, während er sie bei der Hand nahm. „Kommt, Frau Müller! Ihr habt mein herzlichstes Mitgefühl. Euer Mann und ich sind immer recht gute Freunde gewesen, trotz kleiner gelegentlicher Streitigkeiten. Die Sache bekümmert mich tief, wirklich sehr tief. Kommt, richtet euch auf, versucht, stark zu sein! Ja, es ist traurig, ich weiß es, es ist traurig. Herr Gottfried hat mir erzählt, daß Herr Müller die ganze Nacht sehr krank war. Schützenfest und nachher im „Bären" — ich weiß! Ich weiß! Armer Mann! — Sie sehen wirklich leidend aus, Frau Müller. Viel Schlimmes, was Sie ertragen mußten. Es tut mir sehr leid, daß ich nicht früher kommen konnte. Sehr leid! Ich mußte Herrn Gottfrieds Arm einrichten. Ein Unglückstag! So ist es immer im Leben. Immer kommt alles auf einmal. Könnte nicht jemand ein Glas Kognak für Frau Müller holen?"

(Fortsetzung folgt.)

Sport und Spiel

Die Entscheidung bei den Fußballspielern

Die Serie der Fußballspieler um die Meisterschaft des Kreises geht dem Ende entgegen. Der Meister unsers Bezirks, **Weitstoß Schönebeck**, hat sich bisher gut geschlagen. Die Bezirksmeister von Thale und Braunschweig mußten von der Schönebecker Mannschaft empfindliche Niederlagen einstecken. Am Sonntag fällt nun die Entscheidung. Die besten Mannschaften unsrer Gruppe sind sicher die **Freien Turner** aus **Aschersleben** und **Weitstoß Schönebeck**. Diese Mannschaften starten am Sonntag in **Bad Salzelmen**. Das Spiel wird 14 Uhr beginnen. Die Freien Turner sind uns aus vielen Spielen schon bekannt. Sie haben uns mit ihrer Spielweise noch nie enttäuscht. Die Mannschaft wird am Sonntag auch wieder mit der Hergabe aller Kräfte spielen. Wir haben Vertrauen zu dem Meister unsers Bezirks. Auch er wird sich am Sonntag bewußt sein, daß dieses Spiel eins der wichtigsten ist. Gewinnen es die Schönebecker, dann dürfen sie in einigen Wochen zum Endspiel um die Meisterschaft des 2. Kreises in den Kampf gehen; denn auch in der andern Gruppe ist scheinbar der Meister nach dem kommenden Sonntag ermittelt. Am Sonntag wird in Dessau die Entscheidung fallen. Voraussichtlich werden die **Dessauer Sportfreunde** den Kampf gewinnen. Wenn uns unsre Voraussage nicht trügt, dann dürfen wir eventuell Sportfreunde Dessau und unsern Meister als Gegner im Endkampf um die Meisterschaft des Kreises sehen. Hoffen wir von unsrer Mannschaft am Sonntag alles Gute, damit der Magdeburger Bezirk auch im Endspiel vertreten sein wird.

Das Spiel in **Bad Salzelmen** dürfte einen guten Besuch aufzuweisen haben. Die **Eintrittspreise** betragen für Erwachsene 60 und für Erwerbslose 30 Pfennig. Anstoß ist 14 Uhr. Aus Anlaß dieses Treffens besteht für die Schönebecker Gruppe ab 12 Uhr Spielverbot.

Gesellschaftsspiele finden nicht viel statt. Die wenigen Treffen sind aber so zusammengestellt, daß einwandfreie Spiele zustande kommen werden. **Sturm 07** fährt mit drei Mannschaften nach **Neuhaldensleben**. 12 Uhr werden die Jugendmannschaften beider Vereine den Platz betreten. Die ersten Mannschaften spielen 14½ Uhr. 14 Uhr erwartet **Gracauer Ballspielklub Sturm Eickendorf**. **Sportklub Burg** und **Turner Burg** werden zur gleichen Zeit in Burg starten. **Eintracht Süd** fährt nach **Förderstedt**, um dort gegen **Wacker** zu spielen. **Freiheit Olvenstedt** erwartet die zweite Mannschaft von **Fortuna Barleben**. **Meitzendorf** und **Hohenwarsleben**(?) spielen 15 Uhr. **Wacker Felgeleben** wird in **Althaldensleben** ein schönes Spiel zeigen. Die Mannschaften betreten 14½ Uhr den Platz. **Kl.-Wanzleben** und die **Freien Turner** aus **Biere** starten 15½ Uhr in **Wanzleben**. **Süplingen** und **Gutenswegen** spielen 14 Uhr in **Süplingen**. **Groß-Rodensleben** erwartet **Wanzleben** 14½ Uhr. Auf dem Platz an der **Zitadelle** spielen 14½ Uhr **Eintracht 92** und **Jahn Gr.-Ottersleben**. Hoffen wir, daß die Spiele von einer guten Witterung begleitet sind. —

Auf den Handballplätzen

Der Sonntag wird für viele Vereine eine willkommene Ruhepause sein; denn Serienspiele finden nicht statt. So kommt es, daß man von den A-Mannschaften kein Treffen vorfindet. Trotzdem bieten aber einige schöne Gesellschaftsspiele guten Erfolg.

Borussia erwartet den Segelklub Wellenbrüder(?) um 11 Uhr auf dem Zuchthauswert 8a. Die Wassersportler, die eine gute Mannschaftsform [illegible] zeigen, werden den Borussen den Sieg nicht leicht machen. Bar-Kochba spielt um 11 Uhr gegen Draisenwerder(?). Hier wird wohl Bar-Kochba ein kleines Plus haben. Auf dem Fürstenplatz(?) spielt Alte Neustadt gegen Niederndodeleben. Beginn 14 Uhr. Auch die Freien Turner Burg versuchen sich wieder im Handballspiel, ein erfreuliches Zeichen. Der Gegner ist Fichte Wilhelmstadt. Klein-Ottersleben und Südost spielen 15 Uhr auf dem Gemeindeplatz. Jahn Groß-Ottersleben I spielt 15 Uhr gegen Fichte Sudenburg II. Um 15 Uhr spielt Fichte gegen Schönebeck(?). Biederitz spielt gegen Eintracht Süd um 14 Uhr. Plötzky hat Diesdorf um 14 Uhr als Gegner. Neue Neustadt hat Hermsdorf(?) um 11 Uhr als Gast auf dem Fichteplatz. Irxleben spielt 14 Uhr gegen Schönebeck. Alte Neustadt II spielt gegen Hermersleben III um 15 Uhr. Borussia II und Sudenburg III spielen 10 Uhr. ZdA. II spielt um 10 Uhr gegen Biederitz II in Biederitz. Welsleben III hat Gommern I um 14 Uhr verpflichtet. Buckau II spielt gegen Ottersleben(?) I 14 Uhr. Gommern II gegen Neue Neustadt III 11.30 Uhr. Diesdorf II gegen Hermersleben II 10.30 Uhr. Neue Neustadt II gegen Niederndodeleben II 12 Uhr.

Jugend. Welsleben I gegen ZdA. I 14 Uhr. Buckau I gegen Diesdorf I 13 Uhr. Turner Burg I gegen Wilhelmstadt I. Alte Neustadt I gegen Biederitz I 13 Uhr. Irxleben I gegen Schönebeck I 15 Uhr. Buckau II gegen Sudenburg II 14 Uhr. Diesdorf II gegen ZdA. II 9.30 Uhr. —

Gesundheitspolitischer Kongreß in Dresden

Der Verband Volksgesundheit (Zentralorganisation für Gesundheitspflege, Heilkunde, Lebensreform und Freikörperkultur) hat beschlossen, in der Zeit vom 21. bis 24. Juni anläßlich des Stattfindens der Internationalen Hygieneausstellung einen Gesundheitspolitischen Kongreß nach Dresden einzuberufen. Die Vorarbeiten dazu sind bereits im vollen Gange.

Die ungesunden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse haben unvermeidlich einen gesundheitlichen Niedergang des arbeitenden Volkes zur Folge. Dem Kongreß kommt deshalb eine große Bedeutung zu. Er hat sich vor allem zur Aufgabe gestellt, die werktätige Bevölkerung zur Bestimmung ihres gesundheitlichen Schicksals aufzurufen und die Grundlage für ein einheitliches Vorgehen aller an der Hebung der Gesundheit des arbeitenden Volkes beteiligten Vereinigungen zu schaffen. Von Reich, Staat und Kommunen wird der Kongreß eine Politik fordern, die den gesunden Menschen zum Ziele hat.

Der Leitung des Verbandes Volksgesundheit ist es gelungen, sich die Mitwirkung namhafter Referenten zu sichern. Heute können schon genannt werden: Dr. Friedrich Wolf (Stuttgart); Dr. Margarete Stegmann (Dresden, M. d. R.); Dr. Helene Stoecker, Vorsitzende des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform, Berlin; Dr. R. Kraut, Direktor der Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus; Professor Dr. Grotjahn, Professor der sozialen Hygiene, Berlin, Dr. med. Julian Marcuse (München); Oberbürgermeister Klimpel (Freital); Regierungsmedizinalrat Dr. Beckers (Zwickau i. S.); Professor Paul Oestreich, Vorsitzender des Bundes Entschiedener Schulreformer; Lehrer Hermann Schmidt (Leipzig); Professor Dr. Stan Ruzicka, Professor der Hygiene an der Universität Bratislava (Tschechoslowakei). Auch mit der Zusage des Ernährungsforschers Dr. med. Hindhede (Kopenhagen), ist zu rechnen.

Die Verbandsleitung wird sich bei der Einladung der Delegierten namentlich an die in Frage kommenden Gesundheitsorganisationen, Kultur-Sport- und Jugendverbände, Parteien, Gewerkschaften, Krankenkassen, Landesversicherungsanstalten sowie die zuständigen Reichs- und Landesbehörden und die Kommunen wenden.

Den Abschluß des Kongresses soll eine große Volkskundgebung bilden. —

Eine Botschaft der Freude

423 Menschenleben gerettet.

Durch die Mitglieder des Arbeiter-Wasser-Rettungsdienstes wurden nach den bis zum 21. Dezember beim Arbeiter-Turn- und Sportbund in Leipzig vorliegenden Berichten im Jahre 1929 bereits 423 Menschen mit Erfolg vom Tode des Ertrinkens gerettet. Bei weiteren 24 Rettungsversuchen waren die angestellten Wiederbelebungsversuche trotz hinzugezogener ärztlicher Hilfe leider nicht von Erfolg gekrönt. Außerdem wurden durch die AWRD.-Mannschaften noch fünf Leichen gelandet.

Wenn man bedenkt unter welchen schwierigen Umständen Lebensrettungen zumeist durchzuführen sind, wenn man sich vorstellt, daß die Lebensretter dabei ihr eignes Leben in die Schanze schlagen müssen, um andre Menschen am Leben zu erhalten, so kann man sich über die vom Arbeiter-Wasser-Rettungsdienst geleistete Arbeit nur freuen. —

Serienkämpfe der Schwerathleten

Der [illegible] Kampf in der Serie um die Kreismeisterschaft nahm programmäßig seinen Fortgang. Hertules(?) Althaldensleben war wieder nicht angetreten. Hat man sich die gerechte Kritik in Nr. 52 des „Volkssports" so zu Gemüte gezogen? Sollte das zutreffen, so ist dies unsers Erachtens der verkehrte Weg, die Zusammenarbeit zu fördern. Wir werden bei endgültigem Abschluß der Serie 1929/30 noch eingehend den gesamten Verlauf an dieser Stelle behandeln. Eins sei vorweggenommen; halten wir Rück- und Ausschau vom alten, nunmehr verflossenen Jahre 1929, [illegible] wir das Gesamte, [illegible] es in der Rumpelkammer [illegible], zum weiteren Auf- und Ausbau der Arbeiter-Sportbewegung. In diesem Sinne wünschen wir allen Sportkollegen des Magdeburger Bezirks im Arbeiter-Athletenbund ein frohes und gesundes

neues Jahr.

Im Adler-Heim standen sich gegenüber die Mannschaften [illegible], Adler 98 und Gr.-Ottersleben; in der Turnhalle Feldstraße Atlas Neue Neustadt und Viktoria Buckau. Althaldensleben trat nicht an, Südost war nur mit sechs Mann erschienen. Resultate: Südost 1510 Punkte, Gr.-Ottersleben 839 Punkte, Adler 98 1286 Punkte, Neue Neustadt 1368 Punkte, Buckau 1016 Punkte. —

Magdeburger Athleten in Seehausen

Eine Ringermannschaft von Atlas fuhr nach Seehausen in der Altmark zum Freundschaftskampf. Um den Magdeburgern einen guten Gegner zu bieten, stellten die Altmärker Genossen die besten Ringer aus Stendal, Wittenberge und Seehausen auf. Die Magdeburger traten mit zwei Jugendlichen und einer bedeutend leichtern Mannschaft an.

Zwei Schüler leiteten die Kämpfe ein. Beide Male siegte der Magdeburger. Dann betraten die beiden Mannschaften die Matte. Es wurden äußerst faire und sehr gute Kämpfe gezeigt, die das begeisterte Publikum zu Beifallsstürmen hinrissen. Der gute Kampfrichter verkündete die Altmärker Genossen als Sieger. Jiu-Jitsu-Vorführungen zweier Magdeburger verfolgte das Publikum mit großem Interesse. Zum Schlusse stiegen einige Boxer in den Ring, und sie zeigten, daß auch in der „schwarzen" Altmark der Arbeiter-Boxsport vorwärtsstrebt. Es war eine Veranstaltung, die in jeder Hinsicht für den Arbeitersport, namentlich für den Arbeiter-Athletensport, ein voller Erfolg war. —

Adler boxt in Genthin

Genthin hatte sich einige Boxer von Adler 98 Magdeburg eingeladen, um nach längerer Pause wieder an die Oeffentlichkeit zu treten. Adler schickte einige Anfänger mit, um Genthin nicht zu stark überlegen zu sein. Es gab sehr harte Kämpfe, die mit Begeisterung verfolgt wurden. Alle Kämpfe gingen über volle Distanz und wurden von Adler 7 : 5 gewonnen. Im benachbarten Parchen zeigte Adler Demonstrations-Boxkämpfe in 7 Klassen.

Bantamgewicht: Kummbert (Genthin) mußte von dem Schüler Weine (Adler) eine Punktniederlage hinnehmen. — Federgewicht: Zander (Adler) gewann über Doberthin (Genthin). — Leichtgewicht: Krimnitsch (Genthin) siegte über Ungefroren (Adler). — Weltergewicht: Killmey (Genthin) und Röver (Adler) kämpften unentschieden. — Weltergewicht: Zoring (Genthin) gab gegen Ketzer (Adler) auf. — Mittelgewicht: Timme (Adler) traf auf Bornkessel (Genthin). Beide Genossen kämpften hart um den Sieg. Bornkessel hatte mehr Glück, landete kurz vor Schluß der dritten Runde genau, und schickte Timm für die Zeit zu Boden.

Sportabend in Klein-Ammensleben

Der Arbeitersport entwickelt sich auch in unsrer Gemeinde. Die Freien Turner veranstalteten zu Neujahr ein wohlgelungenes Schauturnen, verbunden mit Boxkampf. Bei den turnerischen Darbietungen waren besonders die Leistungen der 1. Riege auffallend. Am Barren wie am Pferde zeigte sich die 2. Riege in bester Form. Dann trat der neugegründete Boxring Gr.-Ammensleben und Umgegend in den Ring. Sechs Kämpferpaare stellten sich dem Ringrichter. Den Einleitungskampf bestritten zwei junge Anfänger aus unsrer Gemeinde, **Löffel** und **Wesemann**. Der jüngere Wesemann zeigte sich als der technisch Bessere und gewann den Kampf nach Punkten. Einen geschickten Kampf lieferten **Rudolf 2** (Gr.-Ammensleben) und **Lucian** (Dahlenwarsleben) sowie **Franke** (Vorwärts Sudenburg) gegen **Schulze** (Kl.-Ammensleben). Die beiden Kämpfe endeten unentschieden. Im nächsten Kampfe **Meincke** (Gr.-Ammensleben) gegen **Grathenauer** (Dahlenwarsleben) konnte Meincke einen Ko.-Sieg erzielen. Der Kampf **Rauhut** (Gr.-Ammensleben) gegen **Rudolf 1** (Gr.-Ammensleben) wurde wegen Genickschlags Rudolfs abgebrochen. Im Herausforderungskampf **Doran** (Uelzen) gegen **Paelecke** siegte Paelecke in der ersten Runde durch Ko. Dieser Abend war für die Jugend ein Erlebnis. Möge sie nun wählen, welchem Sportzweig sie sich einmal im Arbeitersport widmen will. —

Bundesfilm – Großmacht Solidarität

Der erste Radsportfilm ist von den Arbeiterradfahrern vom Bundesfest, das im Juli in Berlin stattfand, aufgenommen worden. In diesem Filme sind alle Radsportarten zu sehen, die im Arbeiter-Radfahrer-Bund betrieben werden. Man sieht den Sport auf der Straße, auf der Bahn und die Geschicklichkeit im Kunstfahren und bei den Radballspielen.

Der Film gibt auch Momente aus dem bundeseigenen Fahrradwerk **Frischauf**, indem, daß Maschinenmaterial für die Mitglieder und für die Werktätigen hergestellt wird. Den Motorradbau hat das große Werk ebenfalls mit aufgenommen. Alles das wird im Filme gezeigt.

Der Bildstreifen wurde am 27. Oktober im „Admiralspalast" in Berlin zum erstenmal gezeigt. Er fand vor sämtlichen Sportkorporationen viel Beifall, die Presse konnte das Beste darüber berichten.

Die Ortsgruppe Groß-Magdeburg hat für sich den Film beschafft. Die Vorführung ist am Sonntag den 12. Januar, vormittags 11 Uhr, in den U.-T.-Lichtspielen, Magdeburg-Buckau, Schönebecker Straße, gesichert. Die Spieldauer beträgt 1½ Stunden. Dazu kommt noch ein humoristischer Sportfilm, so daß im ganzen die Vorführung 2 Stunden dauert. Zu dieser Veranstaltung sind sämtliche Arbeitersportler und Gäste willkommen. Der Eintrittspreis beträgt inklusive Steuer 50 Pfennig. Karten sind im Vorverkauf zu haben in der Buchhandlung Volksstimme, Sportzentrale, Hansastraße, Fahrradhaus Frischauf, Goldschmiedebrücke 3-4, Fahrradhaus Frischauf, Halberstädter Straße 88 und an der Kasse der U.-T.-Lichtspiele am Vorführungstag. —

Mitteilungen der Sportvereine

Freie Turnerschaft Cracau. Sonnabend den 4. Januar, 20 Uhr, Versammlung in Grafemanns Garten.

Ring-, Stemm- und Sportklub Atlas. Sonnabend den 4. Januar, 19.30 Uhr, Generalversammlung bei Oskar Sparfeld, Hundisburger Straße [illegible].

Sportvereinigung Eintracht 02, E. V. Am Sonnabend den 4. Januar, 20 Uhr, Generalversammlung im Klubheim.

Fichte Magdeburg. Techniker aller Abteilungen, des Hauptvorstandes, Männer- und Frauenturnwarte, Sportwarte und Spielleiter treffen sich Donnerstag den 9. Januar, 20 Uhr, im Fichteheim. —

2. Bezirk. Vom Bunde sind den Vereinen Fragebogen zugegangen. Sie sind sofort ausgefüllt an Max Pape, Magdeburg-S., Lutherstraße [illegible] zu senden. Am 16. Februar ist in Magdeburg, Knochenhauer [illegible] ordentlicher Bezirkstag. —

2. Bezirk, 5. Gruppe. Gruppenturntag am 12. Januar in Magdeburg, Halberstädter Straße 52, bei Silbermann. Die Reorganisierung der Gruppe muß besprochen werden. Kein Verein darf fehlen. Wo bleiben die [illegible] die der Bund geschickt hat? Sie sind sofort auszufüllen und an M. Pape, Lutherstraße 15b, zu senden. —

Magdeburger Ballspielklub. Am Sonnabend den 4. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der „Thalia". —

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer, Ortsgruppe Groß-Magdeburg. [illegible] Donnerstag den 9. Januar Hauptvorstandssitzung in der „Borussia". **Abteilung Buckau.** Freitag den 10. Januar Versammlung in dem „Buckauer Felsäsen". —

Fichte Magdeburg. Alle Turner, die gewillt sind, bei [illegible] Kämpfe im Geräteturnen mitzumachen, finden sich Freitag den [illegible] 20 Uhr, in der Turnhalle Königsweg ein. —

Fichte Sudenburg. Wiederbeginn der Turnstunden am Dienstag den 7. Januar, 17 Uhr, Schülerturnen. —

Sport-Verein Adler 1898 E. V. Am Sonnabend den [illegible] Januar [illegible] Generalversammlung im Klubheim, Jahnplatz. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. —

Es bröckelt in Berlin

Der „Einheitsklub" der Tucker(?)-KG. in Berlin ist von verkommt [illegible] Qualität. Selbst aus dem Zentrum der „kohlbaum" Form des Berliner Kommunistenverbandes, dem Verein „Fichte", brechen von selbst Stücke heraus. Der Führer [illegible] und zugleich Kreisvorsteher der [illegible], [illegible], hat seine Posten verlassen und macht den Laden nicht mehr mit. Die Fichte-Abteilung in Friedrichshain hat dem „Einheitsverbindenden" Verein die Gefolgschaft aufgesagt. Sieben Mädchens sind gerade noch zurückgeblieben. Die andern bilden einen neuen Verein, der Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes werden will. Führende Funktionäre von Fichte gehören diesem Verein an.

Die kommunistische Presse nennt die Austreter [illegible] Elemente. Es sind dieselben Funktionäre, die [illegible] [illegible], den [illegible] Betrieb der Berliner [illegible] zu leiten. Auf dem Berliner Kreistag der Fichte im [illegible] 1929 wurde sogar Birnbaum noch zum Kreisführer [illegible] berufen, obwohl er dem Kreistag gar nicht beiwohnte.

Die zweite große Stütze der Berliner Fichte-KG., die Fichte-[illegible] Neukölln, ist ebenfalls verloren. Nach der letzten [illegible] hat die Mehrzahl der Mitglieder den Verein [illegible] und eine neue Freie Turnerschaft Neukölln gegründet, [illegible] mit den andern Mitgliedern in den Arbeiter-Turn- und Sportbund aufgenommen werden. Immer mehr greift die Erkenntnis im Berliner Fichtelager um sich, daß man Gefangener der KPD. ist und nach deren Pfeife zu tanzen hat. Selbst dem [illegible] Berlin wurde auf der im Dezember [illegible] Tagung seiner Genossen [illegible], daß er nicht [illegible] Führer, sondern nur noch der Ausführende ist. Der [illegible] Führer ist Friedmann, der von der KPD.-Zentrale [illegible] angestellte Sportsekretär. Er müsse sich [illegible], mit eigenem [illegible] im [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] sehr [illegible]. [illegible] [illegible] so noch in Berlin geändert, so daß es am Schluß nur noch [illegible] Zudem sind seine „Einheitsweisen" derartig ausgeleiert, daß sie kaum noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlocken. —

Fratzen der Unorganisierten

Die „Sport und Spiel", das offizielle Organ des Berliner Kartells im kommunistischen Sportverband [illegible] [illegible], wurde dem Inhalt, daß sich im Berliner Kartell des kommunistischen Sportverbandes eine Fraktion der Unorganisierten gebildet hat, die Kämpfe gegen die in der KPD. [illegible] führen will. Die Genossen, die man [illegible] [illegible], [illegible] Unorganisierten, die über alles [illegible] Führer der KPD.-Zentrale, [illegible]. Man kann der KPD. zu diesen unorganisierten Gefährten nur gratulieren.

Fatamorganen hervor, so daß man den Eindruck hat, als ob tote Baumstämme und Gebüsch sich überall erheben. Weiter nach der Mitte zu findet sich eine flache Schicht von Steinsalz. Die Umrisse der Küste sind nicht mehr sichtbar, wenn man sich in einiger Entfernung von ihnen auf dem See befindet, und man fühlt sich wie eine Fliege in der Mitte eines tiefen Tellers. Der Rand des Sees ist der nasseste Teil, und hier sah Madigan Spuren von Pferden, Känguruhs und Emus, und fand Skelette von Tieren, die hier seit vielen Jahren liegen mußten. Der Forscher hat Proben der verschiedenen Salzformen mitgebracht, die sich auf dem See finden, und ist nun imstande, mit Hilfe der Fliegeraufnahmen genaue geographische Angaben zu machen. —

Naturwissenschaft

Die Menschheit im Säuglingsalter. Daß die Menschenrasse, die sich selbst so uralt vorkommt, noch im frühsten Stadium der Kindheit ist und „eben erst anfängt, über die Ränder der Wiege zu gucken", betont der englische Astronom Sir James Jeans in einem Bericht über seine neusten Forschungen, die von dem amerikanischen Smithsonian Institution veröffentlicht wird. „Die Menschheit", schreibt er, „befindet sich jetzt im Säuglingsalter eines Daseins, das etwa eine Quadrillion Jahre in einem Universum dauern mag, das aus annähernd 80 Oktillionen Sternen besteht. Diese Sterne befinden sich in einem Flug, ähnlich dem einer großen Schar himmlischer Schwäne, der schon ungefähr gegen 10 Quadrillionen Jahre andauert. Dieses Bild des Kosmos, das sich der rechnenden Vorstellung des Menschen darbietet, mag nur eine Schöpfung seines eignen Geistes sein, von der nichts wirklich existiert außer ihm selbst. Das Universum, das wir mit soviel Hingebung und Geduld studieren, mag ein Traum sein, und wir sind die Gehirnzellen in dem Geist des Träumers." Der Mensch hat nach den Angaben von Jeans erst seit etwa 300 000 Jahren seine Wohnstätte auf diesem Planeten, der etwa zwei Milliarden Jahre alt ist und der Bedingungen bietet, die uns alle Aussichten eröffnen, daß wir noch eine Million Millionen Jahre auf dieser Erde leben können, obwohl die Jahre länger werden und das Klima kälter werden wird. Selbst eine pessimistische Schätzung der Zukunft dürfte nach Jeans der menschlichen Rasse noch eine Lebensspanne von zwei Milliarden Jahren gewähren. „Von seiner Wiege aus", fährt der Gelehrte fort, „blickt dieser Säugling, den unser Menschengeschlecht darstellt, durch die neu entdeckten Riesenfernrohre in einen Raum von etwa 26 000 000 000 000 000 Meilen. Dieser Raum ist nach Schätzungen, die mit Einsteins Theorie übereinstimmen, etwa der laufendste Teil der Gesamttiefe, die das Universum in seiner ganzen Ausdehnung besitzt." Gibt es noch andre Planeten in diesem riesigen Weltall, deren Leben ähnlich dem ist, das auf unsrer Erde besteht? Auf diese Frage gibt Jeans eine interessante Antwort, indem er von der Annahme ausgeht, daß zur Entstehung eines Planetensystems in der Art unsers Sonnensystems zwei Sterne einander nahe genug gekommen sein müssen, damit aus dem einen sich die Materie des andern absondert. „Berechnungen zeigen", schreibt er, „daß selbst nach ihrem langen Leben von Millionen und aber Millionen Jahren höchstens ein Stern von 100 000 von Planeten umgeben sein kann, die auf diese Weise entstanden sind. In der Milliarde von Sternen, die unsre Sonne umgeben, gibt es nach einer ziemlich genauen Schätzung nicht mehr als 10 000 Planetensysteme, weil bisher noch keine Zeit für die Entstehung von einer größern Zahl solcher Systeme vorhanden war. Ein solches System entsteht nur immer einmal innerhalb von einer Milliarde Jahren. So müssen wir also Tausende Millionen von Sternen besuchen, um ein Planetensystem von so junger Entstehung, wie es das unsrige ist, zu finden, und wir müßten Millionen und aber Millionen von Sternen besuchen, bevor wir einen Planeten finden, auf dem eine Kultur von so zarter Jugend ist wie auf dem unsern. So weit wir urteilen können, hat unser Teil des Universums den ereignisreichern Teil seines Lebens schon hinter sich. Wir sind Zeugen eines kosmischen Dramas, das sich bereits seinem Ende zuneigt. So ist nicht mehr viel Zeit in unserm Universum, um noch mehr solche Planeten wie die Erde entstehen zu lassen. –

Von Land und Leuten

Die rauhe Wirklichkeit von Monte Carlo. Der romantische Glanz der Spielhölle von Monte Carlo ist zwar in den letzten Jahren ein wenig verblaßt, nachdem rings herum andre Spielsäle sich aufgetan haben aber noch immer kommen Hunderte und Tausende in diesen Tagen in denen an der Riviera ein linder Frühling die Sinne umnebelt, um am grünen Tisch ihr Glück zu versuchen und Reichtümer zu ernten. Man erzählt von vielen, die das Kasino von Monte Carlo mit reichen Schätzen verlassen, aber selten gelingt es, einen solchen Glücklichen persönlich kennenzulernen. Hunderte von Stammgästen umlagern die Tische jeden Tag im Jahr, zu Weihnachten, zu Neujahr und zu Ostern; sie haben ihren Stammsitz, ihre Lieblingsmethoden und ihre Lieblingsspiele, aber sie sind bescheiden und froh, wenn sie mit 100 oder 150 Franken in der Tasche aufstehen können. Das Leben des Spielers, das so oft von der Dichtung in dämonischen Farben geschildert wurde, ist ein jammervolles Dahindämmern, wenn man es im kalten Licht der Wirklichkeit betrachtet. Das geht sehr deutlich aus den Mitteilungen eines langjährigen Angestellten der Spielbank von Monte Carlo hervor, der erklärt: „Es gibt keine Romantik in Monte Carlo und um Monte Carlo; es gibt nur eine rauhe, traurige Wirklichkeit. Dann und wann mag wohl irgendein unerwarteter Zufall das mechanische Gesetz der Notwendigkeit durchbrechen, aber wie selten! Kürzlich kam ein Monsdier mit einem unfehlbaren System her. Er erzählte dem Chef des Spielsaals, er sei gekommen, um die Bank zu sprengen; er sollte nur zuschauen. Wir andern sehen auch zu. Das Geld des Mannes verschwand wie ein Stein im Teich. Er stürzte nach Hause, um sich zu erschießen; dann fand er noch zwei oder drei Banknoten in seiner Hosentasche; er kam zurück, warf sie auf einen der Spieltische und — gewann 250 000 Franken. Aber so etwas kommt sehr, sehr selten vor. Die, die vor dem Nichts stehen und nicht den Mut haben, ein Ende zu machen, kommen zu mir und betteln um Hilfe. Es sind meistens Frauen zwischen 40 und 50 Jahren. Sie sind hergekommen, um zu vergessen, wie sie sagen. Die meisten sind geschieden oder getrennt. Sie weinen, und ich gebe ihnen einen Fahrschein dritter Klasse nach ihrer Heimat, meist nach England, und dann noch sechs Mark oder so für den Unterhalt. Es ist noch ein Glück für sie, wenn es keine Franzosen sind, der Franzose, der alles verloren hat, bekommt nämlich nur 1 Franken und 25 Centimes, um die Straßenbahn nach Beaulieu zu bezahlen. Beaulieu liegt schon in Frankreich, und damit ist das Kasino aller seiner Verpflichtungen ledig."

Allerlei

Geschichten von berühmten Leuten. „Lieblingsscherze berühmter Leute" werden in einem Buch gesammelt, das soeben F. E. Nicholson in London erscheinen läßt. Es sind da einige hundert mehr oder weniger komischer Geschichten mitgeteilt, die von bekannten Persönlichkeiten gern erzählt werden. Der Prinz von Wales ist wie jeder echte Engländer ein großer Verehrer des schottischen Humors. und so spielt denn auch seine Lieblingsgeschichte, die man „Das ideale Kalb" nennen könnte, in Schottland: Eine schottische Gemeinde hatte einen neuen Geistlichen bekommen, und beim Empfang wußte man nicht, was man ihm zu trinken geben könne. Man reichte ihm schließlich ein Glas Milch, in dem ein gehöriger Schuß des besten Whisky getan war. Der Geistliche trank mit viel Behagen und erkundigte sich dann beiläufig, aus welchem Stalle die Kuh sei, die die treffliche Milch gebe. Man sagte es ihm, und am nächsten Morgen galt sein erster Besuch diesem Stalle. Neugierige fragten den Stallknecht, was der Pastor von ihm gewollt habe, worauf dieser erwiderte: „Er sagte: Ich will das erste Kalb von der Kuh, von der die vortreffliche Milch war." Der Filmschauspieler John Barrymore erzählt eine Geschichte von der Heimkehr des verlornen Sohnes. Ein Hinterwäldler saß vor seiner Holzhütte im Herzen der Berge von Tennessee, als ein Rolls-Royce heranbrauste. Ein fescher, junger Mann sprang heraus und rief, auf den Alten zulaufend: „Vater, geliebter Vater, kennst du mich nicht? Ich bin doch Edgar. Vor 15 Jahren hast du mich in die Stadt geschickt, um etwas Tabak zu holen. Ich kam nicht zurück, sondern lief nach der großen Stadt, ging nach Wallstreet, arbeitete schwer und hatte Glück. Jetzt bin ich ein sehr, sehr reicher Mann." Der Alte sah seinen Sohn mißtrauisch von der Seite an und fragte: „Nun? Und wo ist der Tabak?" — Von seiner letzten afrikanischen Reise erzählt der Prinz Arthur von Connaught von der Redekunst eines Häuptlings: „Der Häuptling eines Stammes am Sambesi sprach eine geschlagene Stunde weniger 4½ Minuten. Ich verstand natürlich kein Wort, und wußte nicht, wie ich ihn unterbrechen sollte. Als er schließlich geendet hatte, kam der eingeborne Dolmetscher mit breitem Grinsen auf mich zu und sagte, auf den Häuptling zeigend: „Das da sagt: Sehr erfreut, Sie zu sehen." Ich habe niemals jemand mit mehr Worten weniger sagen hören." — Die Geschichte der Filmschauspielerin Peggy Joyce stammt aus Irland und heißt „Der Sünde Lohn": Ein Ire wurde von dem Geistlichen häufig wegen seines schlechten Lebenswandels und seiner Trunkenheit getadelt. Eines Tages trifft Pat den Priester auf der Straße. „Hochwürden", sagt er, „woher kommt Hexenschuß?" Der Geistliche erspäht eine treffliche Gelegenheit, ihm ins Gewissen zu reden, und erwidert: „Das kommt davon, wenn man soviel säuft und flucht und nachts spät nach Hause kommt. Wenn du auf mich gehört hättest, wärest du von diesem schlimmen Leiden verschont geblieben, das der Sünde Lohn ist." „Mir fehlt ja gar nichts", erwiderte Pat. „Ich habe nur in der Zeitung gelesen, daß unser Bischof an Hexenschuß leidet."

Humor und Satire

Gute Aussicht. Man spricht über ein neues Wochenblatt. „Geht es denn eigentlich?" fragte Müller. — Meier meint: „Warum soll's nicht gehen? Es hält's ja keiner." —

Druck und Verlag G. Plannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 3 — Magdeburg, Sonnabend den 4. Januar — 1930

Der geschlossene Ring

Justizroman von Frank Arnau.

(2. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Als Dr. Magnus Arber das Zeitungsgebäude betrat, ging er zunächst in das Archiv. „Fräulein Schulze, suchen Sie mir, bitte, das gesamte Material über Justizmorde in den letzten zehn Jahren heraus, ja!" Dann ging er hinüber in sein Arbeitszimmer und griff interessiert nach den ersten Abzügen.

Zweites Kapitel.

Drei Tage später. Magnus Arber saß bei James Lychner in einem der Zimmer des Appartements, das der Amerikaner mit seiner Enkelin bewohnte. James Lychner betrachtete eine Mappe vor sich: das Material, das ihm Magnus zugesandt hatte. Es waren in der Hauptsache Zeitungsausschnitte.

James Lychner schloß die Mappe. „Diese Fälle können mich nicht überzeugen. Gewiß, das ist nicht zu bestreiten: auch deutsche Richter können natürlich irren und haben geirrt. Aber der Fall, von dem wir neulich sprachen: daß auf Grund eines Indizienbeweises ein Mensch hingerichtet werden könnte, dieser Fall scheint mir eben in Deutschland ausgeschlossen. Und Sie haben auch in Ihrem Material aus dem letzten Jahrzehnt keinen Fall dieser Art. Bei Ihnen in Deutschland wird eben das Begnadigungsrecht in solchen Fällen in weitgehendem Maße geübt."

„Und die Verbannung eines Menschen auf Lebenszeit ins Zuchthaus scheint Ihnen nicht so schlimm, Mister James?"

„Nein. Solange der Mensch lebt, ist jeder Fehlspruch zu reparieren. Ich glaube auch nicht an die Häufigkeit dieser Fehlsprüche. Ich habe eine sehr hohe Meinung von den deutschen Richtern, und ich will Ihnen auch sagen, weshalb. Wollen Sie eine kurze Geschichte hören?"

„Ich bitte darum!"

James Lychner lehnte sich zurück und schloß einen Augenblick die Augen. „Sie haben vielleicht bei sich schon die Vermutung gehabt, daß meine Verehrung des Deutschtums besondere Gründe haben könnte. Das ist richtig. Ich bin in Deutschland geboren und erzogen. In sehr ärmlichen Verhältnissen. Als ich achtzehn Jahre alt war — ich war damals Arbeiter in einer Fabrik — wurde ich in einen Kriminalfall verwickelt. Ein Vorarbeiter war ermordet und beraubt worden, und am Tatort fand man ein Messer, das zweifellos mir gehörte. Ich konnte kein Alibi nachweisen, und wenn die deutsche Rechtspflege nicht wesentlich anders wäre, als die amerikanische, wäre ich ohne Zweifel verurteilt worden. Aber ich fand einen Untersuchungsrichter, der mir glaubte, der es sich nicht zur Aufgabe machte, mich zu überführen, den Indizienbeweis lückenlos herzustellen, sondern der auch andre Spuren verfolgte, und zwar schließlich mit Erfolg. Der Mörder wurde gefunden. Und der Untersuchungsrichter kam selbst zu mir in die Zelle, um mir das mitzuteilen und mich der Freiheit wiederzugeben. Ich werde das Gesicht dieses Mannes nie vergessen; es war von einer ehrlichen, reinen Menschenliebe durchleuchtet, als er mir die Freudenbotschaft brachte. Damals lernte ich den deutschen Richter schätzen. Und wissen Sie, Magnus, wer der Mann war, der monatelang die schärfsten Presseangriffe ertragen hat, weil er an meine Unschuld glaubte? Es war Ihr Vater. Ihm verdankte ich vielleicht mein Leben."

Magnus hatte sich erhoben und schritt wortlos in dem großen Raum auf und ab. Der Amerikaner sah ihm lächelnd nach. „Was können Sie mir darauf erwidern, junger Freund?"

Magnus blieb vor dem Amerikaner stehen. „Ich habe meinen Vater als strengen, verschlossenen Mann gekannt — vielleicht ist er es erst in spätern Jahren geworden. Daß er einmal an die Unschuld eines Angeschuldigten geglaubt hat, und daß er dementsprechend auch gehandelt hat, das ist gewiß erfreulich, aber es beweist nichts gegen meine Theorie, daß das Räderwerk der Justiz bei uns nicht minder grausam und unerbittlich ist, als beispielsweise bei Ihnen. Gewiß: ohne Recht und ohne geschriebene Gesetze kommt die Menschheit nicht aus, wird die Menschheit vermutlich nie auskommen, und es ist logisch, wenn Vergehen gegen diese Gesetze gestraft werden. Aber menschlich soll das geschehen, nicht durch Maschinenbetrieb; mit Vernunft soll das geschehen, nicht durch ein starres Paragraphentriebwerk."

„Sind das nicht mehr oder minder schöne Phrasen, lieber Magnus?"

„An der Möglichkeit einer Besserung unsrer Rechtspflege verzweifeln hieße an der Menschheit selbst verzweifeln. Was ich tun kann . ." Magnus machte eine energische Geste mit der Rechten.

„Sie können schreiben, lieber Freund!"

„Ich wollte, ich könnte mehr tun. Ich wollte, ich könnte den Beweis liefern, daß diese Maschine untauglich ist, wirkliches Recht zu schaffen, weil sie auch den Unschuldigen zermalmt, der in ihre Nähe kommt. Schreiben — schreiben — was ist das schon! Ich kann doch nicht einmal Sie überzeugen. Und wieviel weniger die indolente Masse."

In diesem Augenblick trat Virginia Baratho ins Zimmer; sie war von Einkäufen in der Stadt zurückgekehrt. Magnus schien es, als ob ihre dunkeln Augen freudiger aufblitzten, als sie ihn erblickte; er beeilte sich, das Mädchen zu begrüßen.

„Oh, Mister Arber — endlich sieht man Sie wieder einmal bei uns! Drei Tage haben Sie sich nicht sehen lassen — Sie sind kein guter Freund!"

„Mister Arber hat doch auch noch einen andern Beruf, als mit jungen Amerikanerinnen zu tanzen, liebes Kind!"

„Ach ja, ich weiß. Leider! Die Allgemeinheit. Und darüber werden dann die einzelnen vergessen, nicht wahr, Mister Arber?"

„Soll ich Ihnen sagen, daß ich oft an Sie gedacht habe, Miß Virginia?"

„Sagen Sie es ruhig; ich bin sogar bereit, es zu glauben. Hat Ihnen Daddie schon gesagt, daß er mich nächstens in dieser fremden Stadt allein lassen will?"

„Sie wollen verreisen, Mister Lychner?"

„Ich muß auf ein paar Tage nach Paris. Geschäfte, die sich brieflich nicht erledigen lassen. Uebrigens — Sie könnten mir einen großen Gefallen tun, Magnus. Haben Sie Beziehungen zur französischen Botschaft?"

„Soweit sie ein deutscher Journalist haben kann. Ich kenne ein paar Sekretäre, mit denen ich gelegentlich mittags zusammentreffe."

„Hören Sie — ich brauche ein Visum zur Einreise nach Frankreich. Ich könnte es durch das Hotel besorgen lassen, gewiß, aber ich gebe den Paß nicht gern aus der Hand, wenigstens nicht an fremde Leute. Ich bin, nach Erfahrungen von drüben, etwas mißtrauisch in bezug auf meine Unterschrift. Wenn es Ihnen nichts ausmacht . . ."

„Aber natürlich. Sehr gern. Ich komme morgen mittag an der Botschaft vorüber, und am Abend haben Sie Ihren Paß mit dem Visum zurück. Genügt Ihnen das?"

„Selbstverständlich. Ich kann dann den Nachtschnellzug noch benutzen, und in sechs Tagen bin ich wieder hier, Virginia! Lieber Magnus — wollen Sie sich nun noch besonders verdient um mich machen, und dem kleinen Mädchen hier von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen geben? Sie will nicht mit nach Paris und ich kann sie bei meinen geschäftlichen Besprechungen nicht gut brauchen. Wenn Sie sich ein wenig um sie kümmern wollten, wäre ich Ihnen sehr dankbar."

„Ich wüßte nichts, was ich lieber täte", sagte Magnus höflich und verbeugte sich vor Virginia. Das Mädchen errötete leicht, und Magnus schien es, als spielte ein leises Lächeln um die schmalen Lippen des Amerikaners. Hatte er eine Taktlosigkeit begangen?

„Ich werde Ihnen schon nicht zu beschwerlich fallen, Mister Magnus; ich weiß ja, daß ich Sie nicht allzufehr in Anspruch nehmen darf. Die Allgemeinheit!"

Magnus lachte. „Die Allgemeinheit kann gelegentlich auch ein wenig warten. Vielleicht kann ich mich ein paar Abende frei machen — lieben Sie das Theater, Miß Virginia?"

„Ich liebe die Oper leidenschaftlich. Daddie hat mir versprochen, mich morgen zu ‚Aida' zu führen."

„Sie wollten doch morgen schon reisen, Mister James?"

„Gewiß. Aber der Nachtschnellzug geht Punkt zwölf Uhr. Da ist noch Zeit genug."

James Lychner schloß den Schreibtisch auf und nahm seinen Paß heraus. „Sie wollen also so gut sein, Magnus?"

Magnus nahm den Paß und steckte ihn in die Rocktasche. „Mit Vergnügen."

Am andern Mittag vergewisserte sich James Lychner noch einmal durch telephonischen Anruf, daß Magnus die Angelegenheit mit dem Paß nicht vergessen habe. Magnus versprach, am Abend ins Hotel zu kommen und begab sich darauf zur französischen Botschaft, um dort einen sehr Bekannten zu erreichen. Es gelang ihm auch und der Sekretär versprach ihm das Visum bis nachmittags fünf Uhr. Als Magnus um diese Stunde wieder vorsprach, war der Sekretär bereits weg; einer seiner Kollegen versicherte aber, daß er den visierten Paß mitgenommen habe. Magnus würde den Sekretär ganz bestimmt um acht Uhr in dem kleinen Hotel treffen, wo er wohnte und ständig zu Abend aß. Magnus war etwas verärgert; wenn auch an der Sache nicht viel lag, so hätte er doch gewünscht, James Lychner etwas prompter dienen zu können — es mußte keinen besonders guten Eindruck machen, wenn die Angelegenheit, wenn auch ohne sein Verschulden, verschlampt wurde. James Lychner gab sich indes mit dem Bescheid zufrieden, daß Magnus ihm den Paß an den Zug bringen würde. Magnus verlebte zwei schöne Stunden bei James Lychner und Virginia, dann fuhren die beiden in die Oper und Magnus versprach Virginia, sie am nächsten Tag anzurufen, um irgend etwas für den Abend mit ihr zu vereinbaren.

Magnus ging vom Hotel weg in die Redaktion, erledigte die wichtigste Arbeit und machte sich dann mit dem Bemerken frei, daß er vielleicht noch auf eine Stunde zurückkommen würde. Dann versuchte er, des Sekretärs habhaft zu werden. Obwohl es bereits halb neun war, als er das kleine Hotel betrat, war der Sekretär noch nicht da. Man versicherte ihm jedoch, er müsse jeden Augenblick kommen, da er im Speisesaal zu soupieren pflege. Es sei noch nie vorgekommen, daß er ausgeblieben wäre, — sagte der Kellner — der Herr habe nämlich volle Pension in dem Hotel. Magnus bestellte sich, da er warten wollte, ein Abendessen und eine Flasche Wein, las die späten Abendblätter, telephonierte an die Redaktion und dann nochmals an die französische Botschaft, wo sich jedoch niemand mehr meldete. Das Warten fing an, ihm ungemein peinlich zu werden. Wenn der Sekretär nicht kam, dann konnte James Lychner nicht nach Paris fahren, würde auf ihn, Magnus, sehr ärgerlich werden, und mit den acht schönen Tagen, die er erhoffte, war es nichts.

Da trat der Sekretär ein. Er sah Magnus sofort, stürzte auf ihn zu, entschuldigte sich tausendmal und zog den Paß James Lychners aus der Rocktasche. Er war ordnungsgemäß visiert.

Magnus war es nun zu spät, sich noch einmal auf die Redaktion zu begeben. Da der Sekretär sich zu ihm setzte, blieb er noch bis gegen elf Uhr sitzen, trank noch eine Flasche Wein und unterhielt sich trefflich mit dem muntern, kleinen Franzosen, der ihm seine Berliner Eindrücke im drolligsten Pariser Argot schilderte.

Als Magnus auf die Straße trat, fühlte er sich ein klein wenig benommen; der Wein wirkte doch stärker, als es im Lokal zu empfinden war. Das Wetter hatte umgeschlagen; ein lauer Föhn strich durch die Straßen und trug Gedanken an Primeln zumute; er dachte an seine kurze Jugendzeit, an den Frühling am Rhein und ein starkes Glücksgefühl war in ihm. Und an Virginia denkend, ging er langsam dem Bahnhof zu. Ein glücklicher junger Mensch.

*

Um diese Zeit ereignete sich mitten im Herzen von Berlin folgendes: ein älterer Herr ging durch die Fürstenstraße. Er ging sehr langsam, hatte seinen Ueberzieher geöffnet, blieb zuweilen stehen, nahm den Hut ab und wischte sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Die Straße war vollkommen menschenleer und durchaus nicht übermäßig beleuchtet; man hörte den Lärm der Verkehrsstraßen nebenan, aber die Fürstenstraße lag in tiefster Ruhe.

Plötzlich vernahm der Mann Schritte hinter sich. Er blieb stehen und wandte sich, anscheinend etwas ängstlich, um. Die Schritte kamen langsam näher und nun war auch der Mann zu erkennen, der herankam. Ein schlanker, offensichtlich noch junger Mann, der es scheinbar nicht sehr eilig hatte. Er schritt, die Hände in die Taschen seines Ueberrocks gesteckt, und pfiff vor sich hin. Dieses Pfeifen schien dem ältern Herrn vertrauenerweckend; er nahm seinen Weg wieder auf, aber es fiel ihm allem Anschein nach sehr schwer, vorwärtszukommen.

In dem Augenblick, da der junge Mann den ältern Herrn überholte, sprach ihn dieser an und nun gingen die beiden zusammen. Der junge Mann hatte sein Tempo dem des ältern Herrn angepaßt und nach ein paar Minuten faßte er den ältern Herrn unter, als er sah, daß dieser zu wanken begann. Beide waren stehengeblieben; sie befanden sich an der Ecke der Fürsten- und Landmannstraße; die letztere schien ebenso ausgestorben, wie der Weg, den die beiden zuletzt zurückgelegt hatten.

Plötzlich warf der ältere Herr die beiden Arme in die Luft und fiel gegen den jungen Mann, der nur mit Mühe verhindern konnte, daß er vollständig zu Boden glitt. Er hielt den zuckenden Körper ein paar Sekunden fest, schleppte ihn dann zu einem Hauseingang und ließ ihn auf die Steintreppe niedergleiten. Der ältere Herr regte sich nicht mehr. Seiner Brusttasche war im Niedergleiten etwas entfallen, anscheinend ein kleines Notizbuch. Der jüngere Herr, der bei dem nunmehr völlig unbeweglichen Körper des ältern kniete, nahm das Notizbuch auf, warf einen Blick hinein, blätterte ein paar Seiten um, sah um sich und steckte das Buch in seine eigne Tasche. Dieser entnahm er ein ganz ähnliches Heftchen und stopfte es in die Brusttasche des völlig regungslos Daliegenden. Dann warf er noch einen Blick in das Gesicht des ältern Mannes, erhob sich, sah erst die Fürstenstraße zurück, bog dann um die Ecke, sah die Landmannstraße hinauf und hinunter und ging dann mit raschen Schritten auf eine öffentliche Telephonzelle zu, die etwa fünf Häuser weiter in der Landmannstraße stand. Jetzt pfiff der junge Mann nicht mehr.

*

Virginia Baratho war von ihrem Großvater aus der Oper ins Hotel gebracht worden; sie war noch ganz benommen von den unendlich süßen Harmonien der Verdischen Oper. Als James Lychner sich von ihr verabschiedet hatte, um, nach Erledigung einiger Kleinigkeiten, dann nach der Bahn zu fahren, blieb sie noch eine Zeitlang am offenen Fenster ihres Zimmers stehen. Der laue Wind strich liebkosend um ihre weißen Wangen und ihre Gedanken waren bei dem vielen Neuen und Schönen, das sie seit ihrer Abfahrt von Neuyork kennengelernt hatte. Dieses junge Mädchen war nicht im mindesten sentimental. Es kannte sich sehr genau aus in den großen Geschäften ihres Großvaters, wie in ihren eignen Pflanzungen und Faktoreien, aber Europa hatte sie doch ein wenig aus dem Konzept gebracht. Oder war es mehr Magnus Arber, als Europa?

Virginia suchte sich darüber klar zu werden. Der Mann hatte ihr von dem Augenblick an gefallen, als er ihr durch Daddie auf dem Ozeandampfer vorgestellt worden war. Sie konnte zwar kaum Vergleiche anstellen, da sie die jungen Männer Amerikas meist nur von ferne gesehen hatte, aber trotzdem: Magnus Arber gefiel ihr sehr. Er hatte etwas Ernstes, Zuverlässiges, das Vertrauen erweckte. Schön war dieses etwas hart geschnittene Gesicht ja nicht gerade, aber die Augen waren schön und der Mund mit den feingezogenen Lippen. Sie dachte in diesem Augenblick daran, wie es wohl sein möchte, wenn er sie küßte. Aber dann lächelte sie über sich selber. Magnus Arber dachte wahrscheinlich mit keinem Gedanken an sie. Zumindest wohl mit keinem zärtlichen Gedanken.

Virginia schloß das Fenster und begab sich zur Ruhe. Und träumte von Aida und Magnus. Bis . . .

(Fortsetzung folgt.)

Heimkehr von großer Fahrt

Ijsbrand war für leben und leben lassen. Jeder mußte selbst wissen, was er zu tun hatte.

Als nach der verfluchten Reise um ganz China herum — eine endlose Hetzjagd, an allen Klippenplätzen entlang, deren Namen man einfach nicht behalten konnte — als nach dieser Reise, die wenigstens das Gute hatte, daß sie ihm reichen Verdienst einbrachte, Vet van Oostpolder, die Arbeiterin aus der Krebsgasse, so ein verflucht hübsches Mädel geworden war, rund wie eine Melone und reif wie eine Kirschfrucht, da nahm er sie auf die Seite und sagte zu ihr:

„Hör mal, Vet, weißt du, was wir nun sollten? Wir sollten zusammen Wirtschaft führen. Ich habe das Geld und du bist ein Frauenzimmer zum Anbeißen. — Nun, was meinst du dazu?"

Vet sagte nichts. Ihr Gesicht glühte vor Freude, und Ijsbrand wagte es, ihr einen Kuß zu geben, der die Sache besiegelte.

Dann warnte er:

„Aber nun sage ich dir eins. Lieg' mir nicht auf der Pelle mit heiraten und so, das ist nichts für mich. Solange du mich hast, hast du mich, und ich bin ein ehrlicher Kerl."

Er klopfte auf die Börse in seiner Tasche und fuhr fort:

„Für die ersten 8 Monate ist genug da. Solange lasse ich mich nicht wieder anmustern. Was dann weiter geschieht — wer kann das wissen?"

Vet wußte es auch nicht, es war ihr auch gleichgültig. Sie sah in Ijsbrands Augen, die blau waren und tief leuchtend wie das Meer, so lange, bis sie darin zu ertrinken glaubte.

Gemeinsam richteten sie das kleine Heim ein. Vets Mutter zog zu ihnen, um für den Haushalt zu sorgen.

In den ersten Tagen fühlte sie. Bis Ijsbrand losbrach:

„Hör mal, alte Jammerliese, nun hab ich dir nur eins zu sagen: wenn du so fortfährst, uns hier das Leben mit deinem Gejammer zu vermiesen, mach dann nur, daß du wegkommst! Wir können dich gut entbehren!"

Nachdem er dies gesagt hatte, begann Frau Oostpolder zu heulen, wie er noch nie eine Frau hatte heulen hören, und das konnte er auch wieder nicht vertragen, da er ein weiches Herz hatte. Darum fuhr er fort:

„Lassen wir es damit genug sein, Alte. Hier hast du 'n Riksdaaler. Hol dafür auf dem Markt um die Ecke, du weißt doch, bei dem komischen Chinesen, ein Pfund bekern geräucherten Aal, vom dicksten, hörst du, und ein Brot. Ich sorge inzwischen für einen Schoppen Bier. Gut?"

Er gab ihr einen leichten Schlag ins Gesicht, der eine Liebkosung sein sollte, aber ziemlich heftig ausfiel. Glücklicherweise verstand Vets Mutter, wie Ijsbrand es meinte, und so ließ sie es dabei bewenden. Sie holte den Aal, Brot und das Übrige. In ihrem Leben hatten sie nicht so geschlemmt.

2½ Monate — dann ließ Ijsbrand sich wieder anmustern. Das dicke Portemonnaie hatte nicht so lange vorgehalten, wie er gehofft hatte. Vet konnte es noch ein paar Wochen durchhalten; er würde Geld nachschicken. Das tat er auch, aber die Zwischenpausen wurden immer länger. Wieder klapperte er allerlei merkwürdige Plätze ab, und das Fräulein von der Post fragte, ob es die Marken von den Briefen behalten dürfe.

Alle Welt war ein ganzes Stück älter als Ijsbrand heimkehrte. Er fand Vet in demselben Hause mit Mutter Oostpolder und einem Kind. Verdammt! Es war ein Kind angekommen. Und was für ein Racker war das, was für ein drolliger Balg. Und genau die Mutter! Seinen Vater hatte er vergessen, Kunststück, was?

Aber die Frauen sagten nichts. Sie saßen da und Mutter Oostpolder begann wahrhaftig wieder zu heulen. Wie dicht wohnte dieses Geschöpf an der Wasserkante! Und so, ohne daß sie etwas sagten, hatte er es heraus.

„Na, sagt es nur . . . ist ein Kerl im Hause?"

Es war ein Kerl im Hause, ein Maurer.

Ijsbrand setzte sich hin, die Hände auf den Knien. Er fühlte sich weise und verständig. Er sagte:

„Laßt uns vernünftig sein, ich bin zwei Jahre weggewesen, 'n Mensch ist nur 'n Mensch. Ich werde mit deinem Maurer ein geselliges Wort reden. Ueberlaß das mir mir. Das Haus gehört mir, das Kind gehört mir, und du, Vet, du siehst noch genau so aus wie früher, du hast dich kein bißchen verändert. Laß mich nur mit dem Mann reden, das kommt in Ordnung. Das kommt in Ordnung."

Ijsbrand war jetzt davon überzeugt, daß jeder so verständig ist wie er selbst. Es würde in Ordnung kommen. Das Haus, die Frau und der kleine Balg, der der Mutter so ähnlich sah, waren sein Eigentum. Wer wollte mehr? Ehrlich ist ehrlich, er wollte niemandem Vorwürfe machen. 2 Jahre sind eine ganze Zeit. Er hätte ebenso gut tot oder von den Negern aufgefressen sein können. Ja, wer konnte das wissen? Er würde die Sache mit dem Maurer einrenken, sobald der von seiner Arbeit kam.

„Macht ihr nur, daß ihr fortkommt!" befahl er den Frauen. Was älterend was geschehen würde, gingen sie fort.

Als der Maurer nach Hause kam, fand er Ijsbrand vor einer Flasche Wein, die er noch nicht angebrochen hatte. Er erhob sich, als die Tür aufging und streckte die Hand aus.

„Nun müssen Sie nicht vor mir erschrecken, Papa! Alles kommt in Ordnung. Ich bin der Vater von dem Kleinen. Jawohl, das bin ich. — Kommen Sie lieber so fort von der Arbeit? Würde mir nicht gefallen. Das ist eine lange Schicht."

Der Maurer sah wenig freundlich drein. Er beachtete Ijsbrands Hand nicht, warf seine weißgekalkte Mütze auf den Boden, fluchte.

„Fluchen kann ich auch", sagte Ijsbrand. „Aber das soll man nicht tun. Erstens nicht, weil es häßlich ist, wie der Pfarrer meint. Und dann nicht, weil es die gute Laune verdirbt. Der Wein wird sauer, wenn man flucht. Ich werde einschenken, das wird Ihnen sicher gut tun."

„Scheren Sie sich zum Teufel!" empfahl der andere.

Es war kein Mann der Worte wie Ijsbrand, der auf See soviel Zeit hatte, zu schweigen und zu denken, daß er an Land geschwätzig wurde. Es war ein Mann der Tat. Mit zwei Händen, gewaltig groß wie Kohlenschaufeln, stand er vor Ijsbrand. Aber der, auch nicht zahm, wenn er auch seine Waffen nicht zeigte, schaute ihm gemütlich in die Augen.

„Das würde ich Ihnen doch nicht raten, Kamerad", warnte er. „Unsre Sorte Mensch ist auch nicht von feinsten Eltern. Ich habe in Japan einen Boxlehrer gehabt, der würde Sie umgeblasen haben. — Ich will Ihnen doch lieber ein Glas einschenken, um Sie zu beruhigen."

Dann saßen sie zusammen und redeten miteinander, soweit ihr Verstand reichte. Die Flasche wurde dabei ausgetrunken, aber ihr Verstand nicht besser. Endlich war beider Gedulds erschöpft, sie entbrannten, wo sie begonnen hatten.

Der Maurer bekam einen Messerstich in den Bauch. Er wurde ins Hospital gebracht, Ijsbrand nach der Wache.

Als die Frauen angsterfüllt zurückkehrten, fanden sie niemanden mehr vor. Aber eine Nachbarin erzählte ihnen, woher die vielen Blutspuren rührten, und daß sie zum Polizeikommissar müßten, um vernommen zu werden. Aber Vet war nicht sehr traurig, sie dachte an Jan, den Kellner. —

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Geschlechtsverschiebung

Zu den interessantesten Problemen der Entwicklung des jugendlichen Menschen bis zum völlig erwachsenen gehört ohne Zweifel die manchmal in der Zeit der Pubertät hervortretende Verschiebung des Geschlechts. Ein ursprünglich als männliches Geschöpf angesehenes Wesen, verwandelt sich in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum in ein weibliches Wesen, das alle femininen Merkmale an sich hat, in welchem Falle von Feminisierung gesprochen wird. Etwas seltener noch tritt der umgekehrte Fall ein, daß sich plötzlich ein Mädel in einen Jungen verwandelt.

Ein solcher Fall der Geschlechtsverschiebung ist kürzlich in Budapest eingetreten und hat natürlich großes Aufsehen erregt. Eines Tages erschien die Frau eines Beamten mit ihrem 15jährigen Mädchen beim Oberarzt des städtischen Krankenhauses, um ihn zu bitten, ihre Tochter Jlonka G. zu untersuchen, da sich seit einem Jahre bei ihr unerkläriche Merkmale der Verschiebung des Geschlechts gezeigt hätten und sich das Mädchen allmählich in einen Jungen verwandelt habe. Die Frau gab an, daß sie ein amtliches Attest über das Ergebnis der Untersuchung wünsche, um eine Aenderung des weiblichen Vornamens in einen männlichen in den Taufregistern vornehmen zu lassen. Das Mädchen wurde untersucht, und der Oberarzt bescheinigte nach gründlicher Untersuchung in Gegenwart mehrerer Kollegen den Befund, wonach Jlonka G. tatsächlich alle Merkmale des männlichen Geschlechts aufzuweisen habe und demnach als ein junger Mann anzusprechen sei. Inzwischen ist nun auch die Aenderung des Taufnamens erfolgt und aus Jlonka G. ein junger Wünsche namens Stephan geworden, der zunächst Autoschlosserei erlernen und danach einen Ausbildungslehrgang für Chauffeure durchmachen will, um sich dann als Kraftwagenführer mit seiner Jugendgespielin zu verheiraten.

Von solchen merkwürdigen Vorgängen der Geschlechtsverschiebung weiß die Geschichte der Medizin in einer Anzahl von Fällen zu berichten, die freilich als Seltenheiten angesprochen werden müssen, da sie sich wirklich nur in sehr großer Verringerung ereigneten. So wird beispielsweise im Wiener Anatomischen Museum unter einer Reihe von Präparaten auch das eines Grenadiers aus der Zeit Maria Theresias aufbewahrt, der, ehe er die Uniform anzog, noch in Mädchenkleidern umherlief, die er selbst über seine Geschlechtsveranlagung oder vielmehr über die Verschiebung, die damit vorgegangen war, Bescheid wußte. In all diesen Fällen handelt es sich immer um Wesen, die als Halbzwitter anzusprechen sind, solange sie das Pubertätsalter nicht hinter sich haben, denn stets ist eine solche Geschlechtsverschiebung nach der einen oder nach der andern Seite eine Erscheinung, die sich im Anschluß an die Pubertät erkennbar macht. Gerade hieraus erklären sich zuweilen die merkwürdigen Aeußerungen des Lebenstemperaments bei jungen Menschen mit solcher zwitterhaften Veranlagung, und in dieselbe Reihe reihen auch manche merkwürdigen Erscheinungen, wodurch sich Frauen, wie man wohl zu sagen pflegt, „männlich" gebärden.

Auf einer andern Linie, vergleichbar in den Auswirkungen parallel gehend, sind dagegen solche Erscheinungen zu betrachten, wo Frauen, die lange Zeit unter überwiegenden männlichen Einflüssen und in männlicher Umgebung gelebt haben, sich gewohnt in die Rolle des Mannseins einleben und niemals wieder davon loskommen. Dahin gehört der Fall dieser englischen Krankenpflegerin, die in der Rolle eines Oberst Parker die Aufmerksamkeit der Welt erregte. Dahin gehört aber auch der Fall der Seeräuberin Mary Read, die im Anfang des 18. Jahrhunderts die Piratenlaufbahn einschlug, nachdem sie von ihrer Mutter seit frühester Jugend in Jungenkleider gesteckt und als Junge aufgezogen worden war, um eine Kindesunterschiebung zu ermöglichen. Also nicht nur die Natur, sondern auch die künstliche Einwirkung durch menschliche Erziehung, vermag wohl zuweilen eine Verschiebung geschlechtlicher Anlagen und Betätigungen zu bewirken.

Dr. M. S.

Wissenschaft

Die Erforschung eines „trockenen Sees". Ein geologisches und geographisches Rätsel war bisher der Lake Eyre, der sogenannte „trockene See" in Mittelaustralien, dessen unzugängliche Flächen man zunächst durch Erkundungsflüge zu erforschen suchte. Jetzt aber hat nach Ausführung dieser Flüge sich C. T. Madigan trotz bringenden Abratens wegen der Gefährlichkeit des Unternehmens entschlossen, den See zu überqueren, und in einem Telegramm an eine Zeitung in Adelaide hat er nun seine Beobachtungen und Abenteuer mitgeteilt. Er verbrachte 11½ Tag und schlief drei Nächte auf dem See und legte mehr als 90 Kilometer in einem hochbeladenen Kraftwagen dabei zurück, ohne sich die Schuhe schmutzig zu machen. Auf dem See war, von der Hitze entfernt, kein Sand und kein Schlamm. Die Oberfläche macht den Eindruck gefrorenen Eises und hat eine Salzschicht von 15 Zoll Dicke und einer rötlichen Färbung. Tiefe Löcher wurden bis zu einer Tiefe von 30 Fuß gebohrt, ohne Wasser zu treffen, und sie füllen sich mit Salzwasser. Nahe an dem Rand ist die Oberfläche des Sees gehoben und geborsten, so daß die ganze Fläche des Sees den Eindruck eines „eingebrochenen Pfannkuchens" macht. Diese auch oben gelegenen Wälder rufen von der Mitte aus seltsame

treter Mussolinis. Die italienische Botschaft habe kein Recht, auf französischem Boden „Detektive" und eigne Polizei zu unterhalten, Briefe zu stehlen und zu erbrechen. Für das internationale Ansehen Frankreichs sei es mehr als peinlich, wenn die französische Polizei jetzt von der faschistischen Presse mit ebenso unberechtigten wie verletzenden Lobsprüchen überhäuft werde. —

Konflikt mit Herriot beigelegt

r Lyon, 3. Januar. Der Konflikt zwischen Herriot und der sozialistischen Fraktion im Stadtrat von Lyon ist am Donnerstag in einer öffentlichen Aussprache beigelegt worden.

Der sozialistische Redner Fevrier, der seinerzeit die Demissionsdrohung Herriots veranlaßt hatte, erklärte in der gestrigen Stadtratssitzung, daß er gegen die Amtsführung Herriots als Bürgermeister nichts einzuwenden habe, daß er aber nach wie vor strengste Kontrolle bei der Vergebung aller städtischen Arbeiten fordere, damit jedes „Truggeldgeschäft" unmöglich gemacht wäre.

Einstimmig wurde dann die Auflegung einer neuen Stadtanleihe in Höhe von 350 Millionen beschlossen, die zur Verbesserung der städtischen Werke und zur Vergrößerung des Messepalastes bestimmt sind. —

Macdonald warnt

London, 3. Januar. In einer, der sozialistischen Zeitschrift „Vorward" übergebenen Neujahrsbotschaft richtet Macdonald eine Warnung an die Liberale Partei.

Lloyd George und Churchill, so schreibt Macdonald, scheinen den Beschluß gefaßt zu haben, die Arbeiterregierung zu Fall zu bringen. In seiner anläßlich der Kohlendebatte gehaltenen Rede habe Lloyd George es darauf abgesehen gehabt, alle guten Beziehungen, die sich zwischen Liberalen und Mitgliedern der Regierungspartei angebahnt hatten, wieder zu zerstören. Das Manöver werde auch in Zukunft fortgesetzt werden.

Die Arbeiterregierung würde sich jedoch hierdurch nicht verwirren lassen, sondern den geraden Weg weiter verfolgen. Sie erwarte, daß die Wähler ihre Tätigkeit gerecht beurteilen werden. —

Spaltung der Inderfront

Gegen den Boykott der Arbeiterregierung

Wie aus Lahore gemeldet wird, haben die gemäßigten Führer der indischen Freiheitsbewegung in einer unmittelbar nach dem Abschluß der all-indischen Konferenz abgehaltenen Sitzung beschlossen, an die öffentliche Meinung Indiens zu appellieren, um eine Aufschiebung der Durchführung der Konferenzbeschlüsse durchzusetzen.

Die gemäßigten Führer sind der Auffassung, daß der Kongreß durch seinen Beschluß, die gemeinsame Konferenz mit der Arbeiterregierung abzulehnen, einen übereilten Schritt getan habe. Die gemäßigte Gruppe der indischen Freiheitsbewegung hat ferner beschlossen, bis auf weiteres der Weisung der Konferenz, sämtliche parlamentarischen Mandate niederzulegen, nicht Folge zu leisten.

Vielleicht ist dieses Einlenken der Gemäßigten darauf zurückzuführen, daß 18 Mitglieder der Arbeiterfraktion des englischen Unterhauses den all-indischen Kongreß dringend gebeten haben, das Angebot der Arbeiterregierung zu einer Konferenz in London anzunehmen. Nachdem diese Bitte auf den Kongreß zunächst keinen Eindruck machte, verspürt man ihre Wirkung nunmehr doch in dem Vorgehen der Gemäßigten, die sich gegen die Boykottierung der englischen Arbeiterregierung ausgesprochen haben. —

Demonstrationstag für völlige Unabhängigkeit

Der von dem eben beendeten indischen Nationalistenkongreß eingesetzte Ausschuß hat beschlossen, am 25. Januar in ganz Indien eine Demonstration für die neuen Ziele des Kongresses zu veranstalten, nämlich für eine Autonomie, die der völligen Unabhängigkeit gleichkommt.

Der Präsident des Kongresses ist ermächtigt worden, alle Nationalparteien der verschiedenen gesetzgebenden Versammlungen zur sofortigen Niederlegung ihrer Mandate aufzufordern. Die Organisierung einer allgemeinen Verweigerung der staatsbürgerlichen Pflichten ist, wie verlautet, vorläufig noch nicht in Aussicht genommen; man beabsichtigt, abzuwarten, ob irgendwelche Zwangsmaßregeln der Regierung einen geeigneten Anlaß für eine derartige Aktion liefern. —

Schießerei in Sofia

In dem Restaurant Slatiza, das mitten in der Stadt Sofia liegt und ausschließlich von Mazedoniern besucht wird, entstand am Donnerstag früh eine blutige Schießerei zwischen mazedonischen Revolutionären. Der frühere Komitatschi Saraijki gab nach einem heftigen Wortwechsel mehrere Schüsse auf den Protogerowisten Gewgeliijki ab, ohne diesen zu treffen.

Gewgeliijki schoß nun auf den Angreifer, der tödlich getroffen niedersank. Hierauf entstand eine allgemeine Schießerei zwischen den Gästen, Kellnern und dem Lokalinhaber, in deren Verlauf mehrere Personen verwundet wurden.

Schließlich mußte die Polizei einschreiten. Sie schloß das Restaurant und verhaftete zahlreiche Schützen. —

Voß-Konzern zusammengebrochen

In Magdeburg ist „Fürstenhof" beteiligt

Berlin, 3. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Der Voß-Konzern, die größte Zusammenfassung Berliner Vergnügungs- und Restaurationsbetriebe, ist zusammengebrochen.

Der Voß-Konzern besitzt eine große Reihe von Vergnügungsetablissements in Berlin und im Reich. Im Reich gehört ihm der „Fürstenhof" in Magdeburg (die „Füli" sind einem großen Lichtspielkonzern angeschlossen. Red.), das Hotel „Vier Jahreszeiten" in München, der „Kristallpalast" in Leipzig, das Zentraltheater in Stettin und andre.

In der letzten Zeit hatte der Voß-Konzern seine finanziellen Mittel weit überspannt, und zwar vornehmlich durch den Ausbau eines großen Vergnügungszentrums am Zoologischen Garten in Berlin, der sogenannten „Gourmenia-Restaurations- und Kaffeebetriebe". Die Baukosten verschlangen das Dreifache der veranschlagten Summen, und es war trotz hoher Einnahmen nicht möglich, die vorgesehenen Tilgungsfristen einzuhalten. Durch die jetzt eingetretenen Zahlungsstockungen beim Voß-Konzern sind auch eine große Anzahl von Baufirmen usw. in Schwierigkeiten geraten. —

Steckengebliebene Sklavenbefreiung

Gewerkschaftskampagne in den nordamerikanischen Südstaaten

Die Kampagne zur Organisierung der Arbeiterschaft in den Südstaaten der nordamerikanischen Union wird nach einer Mitteilung der Exekutive der American Federation of Labor gleich nach Beginn des neuen Jahres einsetzen. Am 6. Januar tritt in Charlotte (Nordkarolina) eine Konferenz sämtlicher Gewerkschaftsführer und der für den Süden in Frage kommenden Organisatoren unter dem Vorsitz des Präsidenten der A. F. of L., William Green, zusammen, um einen ausführlichen Kampagneplan aufzustellen. Im Anschluß daran findet eine Sitzung der Gewerkschaftsexekutive in St. Petersburg (Florida) statt. Dort wird für die Durchführung der Kampagne, die etwa 4 Monate dauern soll, ein besonderes Büro eingerichtet.

Die große Aktion der amerikanischen Gewerkschaften zur organisatorischen Erfassung der Arbeiterschaft der Südstaaten ist ein für die soziale Entwicklung in den Vereinigten Staaten überaus bedeutsamer Vorgang. Er steht in engster Verbindung mit dem Durchbruch der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Erfassung der ungelernten Arbeiter. Diese Erkenntnis bedeutet zugleich die allmähliche Vorbereitung einer Kampffront der weißen und farbigen Arbeiter gegen den gemeinsamen Gegner. Die Organisationsfrage des Südens steht mit der Farbigenfrage in einem engen Zusammenhang. Was die amerikanischen Gewerkschaften vorhaben, ist nichts andres als die Durchführung der steckengebliebenen Sklavenbefreiung.

Die Lage der Arbeiter in den Südstaaten wird zu einer immer stärkern Bedrohung des Lebensstandards der Arbeiterbevölkerung im Norden. Der Süden hat zwei Probleme: das Negerproblem und das Problem des „armen weißen Mannes". Wie stehen die Gewerkschaften zu Weiß und Schwarz? Bisher war die Frage, wie man das Zusammenwirken der Angehörigen der weißen und der farbigen Rasse auf der Grundlage tatsächlicher Gleichberechtigung sichern könne, ein scheinbar unlösliches Rätsel. Von großer Bedeutung ist deshalb die vor kurzem von Green bei einer Rede in Neuyork gemachte Mitteilung, daß von den 107 der A. F. of L. angeschlossenen Organisationen mehr als 100 nicht die geringsten Bedenken hätten, Farbige in ihre Reihen aufzunehmen.

Green verneinte, daß der Gewerkschaftsbund als solcher gegen die Aufnahme farbiger Arbeiter in die Verbände sei. Nach allem, was man seit Jahren über die Haltung der amerikanischen Gewerkschaften in der Farbigenfrage vernommen hat, bedeutet diese Erklärung eine Wandlung. Sie mußte kommen. Die weißen amerikanischen Arbeiter haben ein zu starkes Interesse an einer sozialen Lösung der Negerfrage, und die Neger können ihren Kampf um politische Mündigkeit nur mit Hilfe der Arbeiterbewegung erfolgreich durchführen. Ohne die Hilfe der Arbeiterbewegung müßten sie noch sehr, sehr lange auf die Brechung des Widerstandes gegen ihre politische Knechtung warten.

Der „arme weiße Mann" ist der Nachkomme der ersten britischen Siedler, die jahrhundertelang in den Bergen des Südens ein hartes, armseliges Leben geführt haben. Im Jahre 1920 gab es in Virginia, Nordkarolina, Georgia, Kentucki, Tennessee, Alabama und Louisiania 603476 weiße, in Amerika geborne Personen von über 10 Jahren, die weder lesen noch schreiben konnten. Heute arbeiten sie zu Zehntausenden in den Bergwerken und Fabriken und wohnen in den Dörfern, die von den Unternehmern in der Nähe der Arbeitsstätten für sie angelegt wurden, und die Eigentum dieser Unternehmer sind. Ganze Familien arbeiten in den Fabriken. Die Löhne sind wesentlich niedriger als die des Nordens. Der „arme weiße Mann" und der Neger, beide sind in erster Linie ungelernte Arbeiter, sie bilden die große Lohndruckarmee, die modernen Sklaven der Südstaaten. Sie sind eine Gefahr für die Arbeiter und die Wirtschaft des Nordens. Der Süden ist, ähnlich wie Ostelbien in Deutschland, jüngeres Kolonialland. Sein soziales Dumping hemmt den allgemeinen Arbeiteraufstieg in USA.

Der zwischenstaatliche unlautere Wettbewerb tobt vor allem in der Textilindustrie. Seine Folgen liegen klar zutage. Im Jahre 1921 waren in Neu-England 185 000 oder 45 Prozent und in den Südstaaten 164 000 oder 43 Prozent aller Textilarbeiter des Landes beschäftigt. Binnen 4 Jahren hat sich das Verhältnis völlig geändert; im Jahre 1925 betrug die Zahl der Textilarbeiter in den Südstaaten 229 000 oder 51 Prozent, in Neu-England dagegen nur noch 164 000 oder 36 Prozent.

Diese Entwicklung hat bisher angehalten. Nach einem soeben erschienenen Bericht der amerikanischen Arbeitsdepartements sind im Laufe der letzten 4 Jahre die Durchschnittslöhne der Arbeiterinnen in den amerikanischen Textilfabriken um 12 Prozent zurückgegangen. Der Durchschnittslohn für die volle Woche betrug in 58 Baumwollfabriken in 11 Bundesstaaten 15,66 Dollar; die höchsten Löhne für Frauen wurden im Staat New-Hampshire (Norden) mit 20,31 Dollar pro Woche gezahlt, während Alabama (Süden) mit 11,88 Dollar den niedrigsten Lohn aufwies. Der Bericht hebt hervor, daß durch das Sinken der höhern Löhne in den Fabriken des Nordens und durch die dadurch allmählich vor sich gehende Angleichung der Löhne zwischen Nord und Süd die weibliche Arbeiterschaft in den letzten Jahren schwer benachteiligt worden sei.

Die Schmutzkonkurrenz der Südstaaten beruht nur zu einem geringen Teil auf moderner und besserer Ausstattung ihrer jüngern Betriebsanlagen; im wesentlichen stützt sie sich auf schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen. In den Südstaaten herrscht kein Mangel an Arbeitskräften. Die Arbeiter sind ein hartes Leben voll Entbehrungen gewohnt. Ihr niedriger Lohn bedeutet immer noch eine Verbesserung ihrer Lage gegenüber ihren in den Gebirgsdörfern zurückgebliebenen Verwandten und Bekannten. Der Unternehmer im Süden ist völlig „Herr im Hause". Das Fabrikdorf, in dem seine „Hände" wohnen, gehört ihm. Staatsorganen ist der Eintritt ohne Erlaubnis verboten. Schule, Kirche, Lebensmittelgeschäfte, Kino, Apotheke, Arzt und Polizei — alles ist sein Eigentum. Moderne Sklaverei! —

Volksvereinsverlag in Zahlungsschwierigkeiten

Defizit 2,5 bis 3 Millionen Mark

München-Gladbach, 3. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Der Volksvereins-Verlag, das Verlagsunternehmen der großen katholischen Organisation des Volksvereins, der seinen Zentralsitz in München-Gladbach hat, ist in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Er hat seine Zahlungen einstellen müssen. Das Defizit beträgt 2,5 bis 3 Millionen Mark.

An dem Unternehmen waren mit einer nennenswerten Summe auch der frühere Reichskanzler Marx und andre beteiligt. Man spricht von einer ½ Million, die Marx in dem Betrieb investiert habe. Es ist aber anzunehmen, daß es sich dabei nicht um persönliches Geld des frühern Reichskanzlers handelt, sondern um Summen, die Marx in seiner Eigenschaft als Treuhänder zu verwalten hatte.

Es sind Verhandlungen zur Sanierung des Unternehmens eingeleitet worden, bei denen der Gewerkschaftsführer Brüning und der Reichsminister Stegerwald mitwirken. —

Gerettete Unglücksgrube

Wb. Saarbrücken, 3. Januar. Die beiden obern Sohlen des nach der furchtbaren Katastrophe im September 1929 ersäuften de Wendelschen St. Josefsschachtes sind nunmehr soweit trockengelegt, daß ein größerer Teil der seit der Katastrophe arbeitslosen Bergleute wieder eingestellt werden kann.

Die Explosions- und Brandkatastrophe hatte, wie erinnerlich, 29 Todesopfer gefordert. —

Im Brunnenschacht durch Gase getötet

Tu. Hadersleben, 3. Januar. Als der Mauermeister und Brunnenbauer Erichsen am Donnerstagnachmittag in Süderwilstrup mit dem Ausschachten eines Brunnens beschäftigt war, wurde er in 13 Meter Tiefe durch Giftgase betäubt. Alle Versuche, ihn mit Hilfe von Gasmasken ans Tageslicht zu bringen, mißlangen, da die Masken gegen die im Brunnen befindlichen giftigen Gase nicht schützten.

Erst nach 5 Stunden gelang es, den Verunglückten mit einem eisernen Greifer herauszuholen. Wiederbelebungsversuche hatten jedoch keinen Erfolg mehr. —

Notizen

Rücktritt des Leipziger Oberbürgermeisters. Der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Rothe hat dem städtischen Kollegium sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Er war auf Lebenszeit gewählt und wird nun am 15. April aus dem Amte scheiden. Dr. Rothe ist ein gehässiger Feind der Arbeiterbewegung. Er war bei den letzten Gemeindewahlen der Haupteinpeitscher der Bürgerfront. Obgleich er schon im höhern Lebensalter stand, sah er es als seine Aufgabe an, den Posten des Leipziger Oberbürgermeisters für das Bürgertum zu halten. Nachdem die letzten Gemeindewahlen die Möglichkeit genommen haben, Leipzig einen sozialdemokratischen Oberbürgermeister zu geben, glaubt er nun, zurücktreten zu können. —

Einheitsfront gegen parlamentarischen Brauch. Die von den Nationalsozialisten bis zu den Demokraten reichende bürgerliche Arbeitsgemeinschaft des Chemnitzer Stadtparlaments wählte den demokratischen Stadtverordneten Schierjand zum 1. Stadtverordnetenvorsteher. Die sozialdemokratische Fraktion lehnte nach der Wahl des Demokraten jede Beteiligung an dem Präsidium ab, da ihr entgegen allen parlamentarischen Gepflogenheiten als stärkste Fraktion das Amt des 1. Vorstehers vorenthalten wurde. —

Obuch stellt Strafantrag. Der preußische Landtagsabgeordnete Obuch hat gegen den demokratischen „Hamburger Anzeiger", der vor wenigen Tagen ein mit Obuchs Unterschrift versehenes „vertrauliches Rundschreiben" der Kommunistischen Partei veröffentlichte, Strafantrag wegen „Verleumdung und Urkundenfälschung" gestellt. Obuch will vor Gericht beweisen, daß das Rundschreiben nicht von ihm herausgegeben wurde und eine Fälschung ist. —

Nahrungsmittelarbeiter gegen Erhöhung der Biersteuer. Der Gesamtvorstand des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter hat gegen eine weitere Erhöhung der Biersteuer schärfsten Protest erhoben. Die Biersteuer sei in der Nachkriegszeit mehrfach erhöht worden, nun solle sie wiederum, und zwar um 180 Millionen Mark, gesteigert werden. Diese geplante Erhöhung bedeute eine Fortsetzung der Massenbelastung und damit eine weitere Verschärfung der indirekten Steuern, die lediglich von den minderbemittelten Volksschichten getragen würden. —

Hamburger Vulkanwerft stillgelegt. Die Hamburger Vulkanwerft, die vor längerer Zeit von der Bremer Deschimag übernommen wurde, ist am 31. Dezember stillgelegt worden. Schon anfangs Dezember war von der Belegschaft der größere Teil — rund 3200 Arbeiter — entlassen worden; der Rest, etwa 1800 Mann, wurde am 31. Dezember entlassen. Davon stellten die Hamburger Howaldt-Werke, die einen Teil des Betriebs der Vulkanwerft übernommen haben, 400 Arbeiter und 55 Angestellte ein. —

Vermahlungszwang für tschechisches Getreide. Die Tschechoslowakei hat durch eine Regierungsverordnung den Vermahlungszwang für inländisches Getreide und zwar in einem Verhältnis von 3 : 2 eingeführt. —

Er ist wieder in Paris. Der Royalistenführer Léon Daudet der am 1. Januar vom Präsidenten der Republik begnadigt wurde, ist am Donnerstagnachmittag um ein Uhr aus Belgien kommend in Paris eingetroffen. Seine Anhänger veranstalteten beim Empfang am Bahnhof eine große „militärische Parade". Abends um sechs Uhr wurde eine große Feier veranstaltet, an der sich mehrere tausend Anhänger der Royalisten-Partei beteiligten.

Englische Kriegsschiffe nach Samoa? Zwei britische Kriegsschiffe haben auf einen plötzlichen Befehl der Admiralität von London aus ihren Hafenplatz Auckland in Neuseeland mit unbekanntem Ziel verlassen. Es verlautet, daß sie nach Samoa beordert wurden, wo sich am 28. Dezember ernste Unruhen abgespielt haben. Nach den letzten in London eingetroffenen Meldungen herrscht jedoch seit jenen Zwischenfällen wieder völlige Ruhe. —

Pfarrer Heumann's Heilmittel

bewährt bei zahlreichen Krankheiten. 180000 Dankschreiben. / Das Pfarrer Heumann-Buch (272 S., 150 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Inserat beruft, völlig umsonst und portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 5

Pfarrer Heumann's Heilmittel sind zu Originalpreisen stets vorrätig in der Nieder-Lingen-Hof-Apotheke, Magdeburg, Breiter Weg 158

Sie werden etwas erleben

und man wird noch lange davon sprechen. – Durch unseren Anschluß an die bedeutende Einkaufsorganisation des Tietz-Konzerns müssen große Warenposten abgestoßen werden. – Wir verkaufen daher

in unserem

INVENTUR-AUSVERKAUF

zu Preisen, die niedriger sind denn je und für uns z. T. Verlustpreise bedeuten. – Die Vorteile für Sie sind daher riesengroß!
Rüsten Sie sich beizeiten!

Montag früh 8³⁰ gehts los!

Der Andrang wird gewaltig sein!

Siegfried Cohn

WEBEREIWAREN ● BREITEWEG 57–60

Bedeutende
● Preisermäßigung ●
Alles weit unter Preis!
Winter-Jappen warm gefüttert, in Lederjacken, Lumberjacks, Streifhosen, Anzughosen, Manchesterhosen, Englischleder-Hosen, Windjacken gefüttert, Jagdwesten, Unterjacken, blaue Jacken, Arbeitsjacken für jeden Beruf zu sehr billig bei
Moritz Preßler jr. Ballengasse 6/7 am Alten Markt

Lödischehofstraße 8
Frische Hasenbraten
Große frische Hasengröße mit Leber Stück **60 Pf.**
Junghirsch zum Ausschneiden
Wild, Enten, Gänsebrust, Tauben
A. Herrmann Nachf.
Inh. P. Friedberg Lödischehofstr. 5 Fernspr. 11001

Harn-Untersuchungen
chemisch und mikroskopisch
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 36.

Die Frauenwelt den Frauen zum Leben, Denken und Schaffen!

Zurück!
Dr. Hube.

● Einzige sehr schöne gelbe ●
Federbetten
sowie einzelne Deckbetten u. Kissen preiswert billig zu verkaufen.
● Lorbeerstr. 37 ●

Bei einem **Heiratsfalle**
Kinderbetten und allem Wonnen
mit die **Firma-Tabe**
Heinrichs, Breiter Weg 152.

Klassiker
kauft man am besten in der
Buchhandlung Volksstimme.

INVENTUR BEI
HARNASCH

Ich empfehle diese seltene Gelegenheit, hochwertige Stoffe und Kleidung sehr preiswert zu erwerben

Stoffe nur beste Qualitäten **Sommer- und Winterware** größtenteils englisch,
für Anzüge, Paletots, Ulster, Kostüme usw., weit unter Einkauf.
Reste in allen Längen zu einem Bruchteil des Wertes

HARNASCH
Otto-von-Guericke-Straße 17
Werbeinventur-Ausverkauf beginnt am 4. Januar
Von 9 bis 19 Uhr durchgehend geöffnet.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Fritzchens sagen wir allen Verwandten und Bekannten herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Schumacher, Herrn Schulleiter Braune, Fräulein Schröder und dem Arbeiter-Turn- und Sportverein Magdeburg-Diesdorf. 4

Familie Fritz Witte.

Am 1. Januar d. J. entschlief sanft nach langem Leiden unser liebes Mütterchen, Schwieger- und Großmutter

Marie Töpfer
geb. Witte
im 81. Lebensjahr. 4135

Im Namen der Hinterbliebenen
Berta Lange geb. Töpfer.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 4. Januar 1930, 15 Uhr, auf dem neuen Sudenburger Friedhof statt.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 31. Dezbr. starb unser Mitglied

Hermann Völke

Former, an Gesichtskrebs, 44 Jahre alt. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 4. Januar 1930, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhaus, Körbelitz Nr. 4, aus statt. **Die Verwaltung.**

Ortsverein Körbelitz der S.P.D. Reichsbanner-Ortsgruppe Körbelitz Arbeiter-Spiel- u. Sportvereinigung Körbelitz.

Am Silvesterabend, 17 Uhr, verschied im 44. Lebensjahre nach schwerem, langem Krankenlager unser Parteigenosse, Reichsbannerkamerad und Sportgenosse

Hermann Völke

Seit seiner frühesten Jugend stand er in der sozialistischen Kampffront. Sein Andenken wird stets von uns in Ehren gehalten werden.

Die Beerdigung findet am Sonnabend 15 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die Vorstände der obengenannten Organisationen.

Geschäfts-Uebergabe!

Meinen werten Kundschaft und allen geehrten Einwohnern von Magdeburg, Behörden und Industrien gebe ich hiermit bekannt, daß ich mit dem heutigen Tage das Malergeschäft meines verstorbenen Mannes, des Malermeisters **Otto Hackenberg,** an die Herren Malermeister **Alex Wanowski und Otto Bührmann** übergeben habe. Ich bitte, das meinem Manne entgegengebrachte Vertrauen auch auf seine Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Elsbeth Hackenberg.**

Geschäfts-Uebernahme!

Geben hiermit bekannt, daß wir mit dem heutigen Tage das Malergeschäft des verstorbenen Malermeisters **Otto Hackenberg, Magdeburg-Buckau,** Schönebecker Straße 115, käuflich erworben haben und unter der gleichen Firma weiterführen werden. Wir bitten, das Herrn Hackenberg entgegengebrachte Vertrauen auch auf uns übertragen zu wollen. Auf Grund langjähriger Erfahrungen sind wir in der Lage, alle in unseren Beruf einschlagenden Arbeiten sauber und preiswert auszuführen. — Die Firmen bringen:

Otto Hackenberg Nfl., Inhaber Alex Wanowski & Co.

Magdeburg, den 2. Januar 1930. Hochachtungsvoll

Alex Wanowski u. Otto Bührmann, Malermeister
Magdeburg-Buckau, Schönebecker Straße 33. Telefon: 42867.

BUBIKOPF
jeder gewünschte Schnitt
KURZ- und LANGHAAR
jede Mode-Frisur
bei **SCHWARZ,** Armstr. 40
Straßenbahn-Haltestelle Linie 5

Warnung!

In letzterer Zeit sind uns zwei neuartige Radio-Empfänger
1 M. E. G., Type „Gordon",
1 Telegen 31 G.
1 Seibt-Lautsprecher, Type L 2 156
unterschlagen worden.

Wir warnen vor Verkauf und bitten um Mitteilung, falls solche Apparate angeboten werden.

Heinrichshofen

Kaufe **Hähne und Weibchen** alle Farben zu höchsten Preisen am Platze.
Meyer, Karstadtstr. 18a Mo 2 Uhr. Nüdjen und Glanz am Lager.

Kaufe Hähne und Weibchen höchste Preise Nüdjen und Glanz zu verkaufen
Eitner Lessingstraße 26

Wohnungsmarkt

Möbl. Zimmer an zwei Herren zu vermieten. Hermannstr. 5, 2 Tr. l.

Stadt Magdeburg

Parteischule in Magdeburg

Die Anmeldungen zu den unten aufgeführten Kursen bzw. Einzelvorträgen müssen bis 8. Januar schriftlich oder mündlich unter genauer Angabe des zu belegenden Kursus bzw. Vortrags auf dem Parteibüro, Regierungstraße 1, erfolgen. Ausdrücklich sei hier betont, daß nicht alle Kurse belegt zu werden brauchen, wenn man überhaupt Hörer der Parteischule sein will. Jeder Parteigenosse kann wählen, was ihn interessiert, ohne sich dabei für andre Vorträge zu verpflichten. Die Vorträge finden, soweit nicht ausdrücklich vorher anders bekanntgegeben wird, in der Regierungstraße 1 (Erdgeschoß) statt. Sollte sich ein Datum ändern, so wird es rechtzeitig bekanntgegeben werden. Wir geben untenstehend absichtlich erst die Daten der ersten Vorträge an, um den zum Teil stark in Anspruch genommenen Vortragenden für die spätere Zeit einen gewissen Spielraum zu lassen.

Bei der Anmeldung der Kurse bzw. Vorträge müssen unbedingt die Nummern der Kurse angegeben werden, damit die Ausstellung der Hörerkarten richtig erfolgen kann. Der Preis für jeden Vortragsabend beträgt 25 Pfennig.

Kursus 1: Henneberg, „Ideengeschichte des Sozialismus", 2 Abende, 14. und 16. Januar 1930.

Kursus 2: Müller, „Kommunismus und Sozialismus", 2 Abende, 21. und 23. Januar.

Kursus 3: **Dr. Weißer**, „Grundsätzliche Fragen der Sozialisierung", 2 Abende, 28. und 30. Januar.

Kursus 4: **Prof. Schümer**, „Geschichte und Programme anderer Parteien", 2 Abende, 4. und 6. Februar.

Kursus 5: **Hubben**, „Hendrik de Man", 1 Abend, 11. Februar.

Kursus 6: **Dr. Baerensprung**, „Völkerbund", 2 Abende (Datum wird noch bekanntgegeben).

Kursus 7: **Frau Arning**, „Frauenarbeit im sozialistischen Sinne", 1 Abend (Datum wird noch bekanntgegeben).

Kursus 8: **Winzer**, „Aufbau und Organisation der Partei", 1 Abend (Datum wird noch bekanntgegeben).

Kursus 9: **Henneberg**, „Kunst der politischen Rede", 1 Abend (Datum steht noch aus).

Kursus 10: **Müller**, „Organisation und Aufgaben der Arbeiterpresse", 1 Abend (Datum wird noch bekanntgegeben).

Kursus 11: **Wittmaack**, „Die politische Lage", 1. Abend.

Kursus 12: **Ferl**, „Die politische Lage" 2. Abend.

(Nr. 11 und 12 werden in einem Abstand von etwa 4 Wochen gehalten.)

An Wochenendkursen liegen bisher fest:

Kursus 13: **Nölting**, „Wirtschaftsdemokratie und Sozialisierung", 2 Vorträge, 25. und 26. Januar 1930.

Kursus 14: **Bienstock**, „Weltpolitik und sozialistische Internationale", 2 Vorträge, 15. und 16. Februar.

Kursus 15: **Baade**, „Gegenwartsaufgaben der sozialistischen Agrarpolitik", 2. Vorträge, 1. und 2. März.

Ueber eine Abschlußfeier, in der der Genosse **Schneider** über „Arbeiterdichtung" sprechen und sich die Mithilfe auch anderer Parteigenossen sichern wird, ergeht noch nähere Bekanntmachung.

Wir freuen uns, daß es uns gelungen ist, neben den hier am Orte wirkenden Rednern auch auswärtige Redner zu gewinnen, die weit über die Grenzen unsers Landes hinaus als führende Köpfe im Sozialismus bekannt sind. Es bestehen noch Pläne über die Heranziehung von Funktionären bei der Werbung für die Kurse und die eventuelle Abhaltung des einen oder andern Kursus auch in den Vorstädten, falls der Besuch der Parteischule reges Interesse für dieses oder jenes Thema zeigt; doch sollen dabei erst die Erfahrungen mit dem oben veröffentlichten Plan abgewartet werden. W. H.

Vorort-Zug

Verreisen kann man das nicht nennen: Man sitzt oder steht in einem schmutzigen Waggon und fliegt an den grauen Häusern vorbei, die der Bahnlinie einfach den Rücken zukehren. Dieses „Draußen" der ewig grauen und langweiligen Häuserrückseiten, die (wie zum Hohn, an dieser Strecke) ab und zu durch eine Sektreklame oder ein buntes Schild der Kommerz- und Privatbank belebt werden, es bleibt immer dasselbe, dieses Draußen. Das Innere des Eisenbahnwagens hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gesichter. Drei verschiedene täglich.

Da sind morgens früh die Arbeiter. Stumm sitzen sie nebeneinander in dem Rhythmus der Räder, der ihre Leiber bewegt: — Ouvertüre zu den kommenden Arbeitsstunden. — Hie und da machen die jüngern Leute mit verhaltenen Stimmen ein kleines Gespräch. Vom Fußballspielen und Biertrinken, von Mädchen oder von „pampigen" Vorarbeitern.

Etwa zwei Stunden später ist es schon etwas lauter im Vorort-Zug. Jetzt fahren die Verkäuferinnen, Bürofräuleins, ihre männlichen Kollegen und Schülerinnen und Schüler von Höhern Schulen. — — — „Und was meinst du, was er da zu mir sagte —" Das weitere wird geflüstert. Aber es muß etwas fabelhaft Interessantes sein. Die beiden Mädchen von etwa zwanzig Jahren sind ganz hingerissen: Nein sowas! — „Paste dein Englisch" — fragt ein Sekundaner den andern. — „Pah, Englisch! Der Pauker ist mir in der vorigen Stunde schon so dumm vorgekommen, für den tue ich überhaupt nichts mehr!" —

„Fünf Pfennig Kistengeld hat mir der geboten — zu den dreihundert Mark monatlich. Jede Woche gehen etwa 800 Kisten 'raus, sind vierzig, sind hundertsechzig Mark im Monat, wären also vierhundertsechzig Mark monatlich. Und dann diese Filiale. Tip, top, sage ich Ihnen. Zwei Lieferautos. Verrückt müßte ich sein, wenn ich da nicht zugreifen würde, wo doch Bananen so'n sicheres Geschäft sind, heute!"

„Ja gewiß, Bananen", — meint ein älterer Mann, der vielleicht Buchhalter ist, und der vor 30 Jahren etwa vom Industriekapitän geträumt hat, zu dem viel jüngeren, der das Bananengespräch begonnen hat, „ja gewiß, Bananen. Mein Schwager sagte auch, sagte der: entweder Bananen oder Oel, sagte der noch. Jetzt ist er Prokurist bei der Royal Shell. Eignen Wagen, verdient haushoch, der Mann!"

Nach wiederum 2 Stunden fahren die Frauen, die etwas ganz Wichtiges besorgen müssen, in die Stadt. Arbeiterfrauen, Bauernfrauen, Beamtenfrauen.

„Ja, ich wollte nur mal schnell 'reinfahren. Eine ganz gute Freundin von mir muß plötzlich verreisen. Sie, das müssen Zustände sein, der ihr Bruder ist verheiratet, und geht mit einer. Ich mag gar nichts hören von diesem Schmutz, aber sie ist meine beste Freundin, wissen Sie. Die ist ja soooo nervös, die Frau. Und Sie hätten sie mal sehen sollen, als sie noch nicht verheiratet war. Ich sagte damals noch —!" —

„Hauptbahnhof, alles aussteigen!!" Stampfer.

Rundfunkstatistik und Arbeiterschaft

Die Kontrolle über die Programmwirkung

Die Deutsche Reichspost versendet zurzeit an die Hörer im Bereich sämtlicher deutscher Sender Fragebogen. Diese Fragebogen umfassen Dinge, die auf rein funktechnischem Gebiete liegen, Probleme des Empfanges und der Störungsverhütung betreffen. Das ist gewiß eine löbliche Absicht, gegen die man von keinem Standpunkt aus etwas einzuwenden haben kann. Die Fragebogen weisen aber, wie schon angedeutet, eine Beschränkung auf Fragen der Funktechnik auf, können und sollen vielleicht den Eindruck vermitteln, als gäbe es auf dem großen und bedeutungsvollen Gebiete des Rundfunks nur eine Sorge: wie empfangen die Hörer am günstigsten und genußvollsten die Sendungen. Wie steht es aber mit der immerhin auch einigermaßen wichtigen Frage der Programmgestaltung und des Programmaufbaus.

Die Rundfunkgesellschaften stellen mit mehr oder weniger großem Verständnis und mit mehr oder weniger großem Geschick ihr Programm zusammen. Es ist dabei fürchterlich einfach, mit einer eleganten Handbewegung — es seien nur einige Beispiele herausgegriffen —, den „Dienst der Hausfrau z. B. auf 11 Uhr vormittags festzulegen. Oder: „Die Stunde der Frau" setzt man auf den Frühnachmittag an. Sicherlich eine gute Absicht, aber: wissen die an sich weisen und klugen Rundfunkgeneralstäbler, ob diese Zeiten für die Mehrzahl der Hausfrauen günstig sind? Nach wem richten sie sich? Wonach bilden sie sich ihr Urteil? Ihre eigne Gattin oder die Nachbarin werden nicht unbedingt zuverlässiges Material angeben können.

Ein andres Beispiel: die Verteilung der der Musik dienenden Stunden auf den Sendetag ist von größter Bedeutung für die gesamte Gestaltung des Programmaufbaus, es besteht aber keinerlei Information, in welcher Zeit die Hörerschaft aufnahmebereit ist. Eine allgemein gültige Antwort wird hier ja vorläufig nicht zu erhalten sein, gewisse Aufklärung über die Wünsche der wichtigsten Hörerschichten wäre aber zu bekommen. Dann andre Fragen, die nur kurz erwähnt werden sollen: die Verteilung der Stunden zwischen „leichter" und „schwerer" Musik, die Ansetzung von Vorträgen und Sendespielen, der Anfang des Programms und der Programmschluß, das sind alles Dinge, die heute geklärt werden einzig und allein durch Beschlüsse der Sendegesellschaften, die in ganz engem Kreise getroffen werden.

Es ist möglich, daß die Obersten des deutschen Rundfunks hier ein glückliches Einfühlungsvermögen aufzuweisen haben, ob sie aber in der Lage sind, in all diesen bedeutsamen Fragen immer die richtige, den meisten Wünschen entsprechende Lösung zu finden, darf füglich bezweifelt werden, überstiege ja das, was von einzelnen Menschen verlangt werden kann. Daß hierbei die Belange der Werktätigen am meisten unberücksichtigt bleiben, darf aus der Tatsache heraus erklärt werden, daß die Rundfunkleiter schließlich kaum von sich aus wissen können, wie sich der Tag der werktätigen Hausfrau und die Freizeit des Proletariers abwickelt.

Es ist also neben der Steigerung des Einflusses der Arbeiterorganisationen und der proletarischen Hörerorganisation auf Programmgestaltung und Programmaufbau zu verlangen, daß mit allen Mitteln der Versuch unternommen wird, die Bedürfnisse und Wünsche der breiten Hörerschichten soweit zu erforschen, als hier Möglichkeiten vorhanden sind. Die Beschränkung der zur Verteilung gelangenden Fragebogen zeigt aber, daß die Deutsche Reichspost diesem Fragenkomplex gegenüber wenig Verständnis aufbringt. Erkundigt man sich nach den Ursachen dieser unangebrachten Beschränkung, so erhält man von Persönlichkeiten, die eigentlich über den Sachverhalt zuverlässig informiert sein müßten, die Antwort, daß hier die Schwierigkeiten ausschließlich auf seiten der Deutschen Reichspost liegen, daß die Rundfunkgesellschaften ihrerseits aktives Interesse an einer derartigen Befragung der Hörerschaft haben, bisher aber durch Widerstände bei der Post an einer Realisierung dieser Pläne gehindert wurden.

Wir können uns nicht vorstellen, daß eine unbedingte Notwendigkeit, wie es ja die Befragung der Hörerschaft nach ihrer Stellung zum Programmaufbau ist, an irgendwelchen Kompetenzbedenken oder „technischen" Fragen scheitern kann. Die breiten Schichten der Hörerschaft, die ihre Tageseinteilung nicht nach dem Zeitpunkt der Veranstaltungen richten können, die verlangen können, daß der Rundfunk nach ihnen richtet, haben ein Recht auf Beteiligung und Mitbestimmung. Das sollte auch die Reichspost bedenken und sich danach richten!

Sozialdemokratische Partei

Die Parteischule beginnt am 13. Januar. Meldungen müssen bis zum 10. Januar im Sekretariat, Regierungstraße 1, eingereicht werden. —

Ins Leben hinein!

Von der Freidenkerorganisation wird uns geschrieben:

Die Zeit der Schulentlassung naht wieder. Die Jugend erwartet diesen Augenblick mit Sehnsucht. Jetzt sollen Hoffnungen erfüllt werden, von denen man schon lange geträumt hat. Aber nach kurzer Zeit erkennt auch die Jugend wieder, daß das Leben und das Erwachsensein mit Härten, Sorgen und Kampf verbunden ist. Die Wirklichkeit tritt an sie heran, denn mit der Schulentlassung hört die goldene Kinderzeit auf. Ein schöner Lebensabschnitt ist zu Ende.

Der größte Teil der Arbeiterkinder tritt sofort nach der Schulentlassung in das Erwerbsleben ein. Viele verlassen das Elternhaus, um draußen in der Welt Glück zu suchen. Verständlich ist, daß sowohl Erwachsene wie Jugendliche das Bedürfnis haben, dieses Ereignis durch eine Feier zu begehen, um sich deren im spätern Leben zu erinnern. Die Kirche hat gerade um diese Zeit die Aufnahme der Kinder in die Reihen der Erwachsenen festgesetzt. Sie glaubt, sich dadurch ihren Nachwuchs zu sichern. Es fehlt nicht an Kritikern, die die Aufrechterhaltung der Konfirmation in ihrer heutigen Form verurteilen. Der freigeistige und aufgeklärte Arbeiter lehnt sie ab. Er hat seine Kinder vom Religionsunterricht abgemeldet und dadurch schon mit dem Konfirmationsbrauch gebrochen.

Aber deshalb braucht er auf eine Feier nicht zu verzichten. Seit einigen Jahren bestehen die Jugendweihen. Sie sollen kein Konfirmationsersatz sein, denn sie verlangen von den 14jährigen Kindern kein Glaubensbekenntnis und richten ihre Blicke nicht ins unvorstellbare Jenseits. In den Jugendweihen werden die Kinder auf die Wirklichkeiten des Lebens hingewiesen. Sie werden aufmerksam gemacht, daß sie das gleiche Elend erdulden, die gleichen Kämpfe führen müssen, wie ihre erwachsenen Brüder und Schwestern. Die Kinder sollen wissen, daß sie nicht alleinstehen, daß ihnen die Erwachsenen helfen, daß dies aber nur möglich ist in der Gemeinschaft, durch die Organisationen.

Wenn wir schon jetzt auf diese Jugendweihe hinweisen, dann deshalb, damit die Arbeitereltern ihr Kind, das Ostern die Schule verläßt, zur Jugendweihe anmelden. Der immer größere Andrang zu den Jugendweihen macht es nötig, zeitig genug die Vorarbeiten für diese Feiern zu treffen. —

Das soziale Grün der Städte

Wenn Städte sich ausdehnen oder Großsiedlungen entstehen, wird die Natur schrittweise Opfer dieser Entwicklung. An Stelle früherer Wiesen und Getreidefelder treten Wohnhäuser und Fabriken. Es ist infolgedessen verständlich, daß der Großstädter es mit besonderer Genugtuung begrüßt, wenn die Stadtverwaltung bemüht bleibt, trotz der nicht zu hemmenden Entwicklung des Stadtgebiets im Innern der Stadt größere Freiflächen zu erhalten oder neu anzulegen, Stätten, die die Lungen der Großstädte darstellen.

Interessant sind die Feststellungen, die im Statistischen Jahrbuch deutscher Städte gemacht werden, inwieweit die einzelnen Städte mit Grünflächen oder Spiel- und Sportplätzen ausgerüstet sind. Die ergangene Umfrage wurde von 92 Städten beantwortet. Aus der Zahl der eingegangenen Antworten über das prozentuale Verhältnis der öffentlichen und sonstigen Spiel- und Sportplätze zu der mit Häusern bebauten Fläche dürften folgende Zahlen interessieren:

Am ungünstigsten steht Plauen mit 0,3 v. H. öffentlicher und sonstiger Sport- und Spielplätze im Verhältnis zu den mit Häusern bebauten Flächen. Den günstigsten Platz nimmt Münster mit 40 v. H. ein. Den goldenen Mittelweg in der Reihe der Städte nimmt Nürnberg mit 4,5 v. H. ein. Von den Großstädten läßt Nürnberg zum Beispiel Bochum (2,1 v. H.), Dortmund (2,4 v. H.), Essen (2,6 v. H.), Düsseldorf (3,0 v. H.), was Freiflächen anbelangt, weit hinter sich zurück, während Breslau und Bremen mit je 14,9, Erfurt mit 14,6, München mit 13,8, Braunschweig mit 12,3, Altona mit 11,6, Hannover und Leipzig mit je 10,1, Stuttgart mit 9,9 v. H. über einen weit größern Hundertsatz von Spiel- und Sportplätzen verfügen. Am nächsten Nürnberg kommt Kiel mit einem Hundertsatz von 4,2 und Hamm mit 4,6 v. H. Magdeburg weist gemeinsam mit Mainz, Hindenburg und Elberfeld einen Hundertsatz von 3,2 auf, während Königsberg mit 3,5 und Wiesbaden mit 3,6 noch günstiger dastehen. Die Durchsetzung der Freiflächen der einzelnen Städte mit Spiel- und Sportplätzen ist, wie sich schon aus den auszugsweise angegebenen Zeilen ergibt, im Verhältnis zur Ausdehnung der Häusermassen sehr verschiedenartig. Für die Hälfte aller Städte ergibt sich ein Verhältnis von 3 bis 7 Hektar Spiel- und Sportplatzflächen auf je 100 Hektar mit Häusern bebauten Areals. —

Haftet der Gastwirt für die Garderobe seiner Gäste?

Diese Frage ist angesichts der Häufigkeit von Mantelدiebstählen für jeden Besucher von Schank- und Speisewirtschaften sowie Cafés von Wichtigkeit. Hinsichtlich der rechtlichen Beurteilung sind verschiedene Fälle zu unterscheiden.

Erster Fall: Die Garderobe ist im Gastlokal selbst untergebracht.

Dann haftet der Wirt im allgemeinen nicht. Es ist Sache der Gäste selbst, auf ihre Sachen zu achten und sich vor Verlust zu schützen. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob der Gast seine Garderobe selbst an den im Lokal befindlichen Haken aufhängt oder der Wirt bezw. der Kellner die Sachen abgenommen und für deren Unterbringung im gleichen Raum Sorge getragen hat. Letzteres ist lediglich als eine Gefälligkeit des Wirtes anzusehen, aus der keinerlei Rechte hergeleitet werden können.

Zweiter Fall: Die Garderobe ist unentgeltlich in einem Nebenraum untergebracht.

Auch in diesem Falle besteht für den Gastwirt grundsätzlich keine Haftpflicht. Wenn er seinen Gästen einen besondern unter Aufsicht stehenden Garderobenraum zur Verfügung stellt, so zeigt er ihnen damit nur ein besondres Entgegenkommen, auf das diese keinerlei Anspruch erheben können. Dies gilt jedoch lediglich dann, wenn auch im Gastlokal selbst die Möglichkeit geschaffen ist, die Garderobe unterzubringen. Anders ist die Rechtslage, wenn der Wirt im Gastraum keine Gelegenheit zum Aufhängen der Ueberkleider bietet und so die Gäste zwingt, ihre Sachen in einem andern Raume unterzubringen. Dann kommt stillschweigend zwischen Wirt und Gast ein Verwahrungsvertrag zustande, auf Grund dessen der Wirt haftet, wenn etwas gestohlen wird.

Dritter Fall: Die Garderobe ist gegen Entgelt „abgegeben".

Hier hat der Wirt bei Abhandenkommen von Garderobegegenständen Schadenersatz zu leisten, da ein besondrer Verwahrungsvertrag vorliegt. Ist die Garderobenverwahrung, wie dies häufig vorkommt, verpachtet, so wird hierdurch die Haftung des Wirtes im allgemeinen nicht beseitigt, denn das Publikum darf regelmäßig annehmen, daß es allein mit dem Wirt zu tun hat. Der Gast kann nicht wissen, in welchem Vertragsverhältnis der Garderobehalter zu dem Gastwirt steht. Wird jedoch durch deutlich sichtbare Schilder die Verpachtung der Garderobe bekanntgemacht, so dürfte hierdurch die Haftung des Wirtes ausgeschlossen sein. Haftbar ist dann nur der Garderobenpächter.

Kann die Haftung durch Aushang ausgeschlossen oder beschränkt werden?

In vielen Fällen werden am Garderobenraum Bekanntmachungen ausgehängt, wodurch die Haftung für abhanden gekommene Sachen ausgeschlossen oder beschränkt werden soll. Gegen

derartige Beschränkungen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Sind genügend zahlreiche Aushänge vorhanden an sofort in die Augen fallenden Stellen, in deutlich lesbarer Schrift, so kann sich niemand darauf berufen, er habe den Aushang nicht gelesen. Dabei ist jedoch eine wichtige Einschränkung zu machen: Wird nämlich das Publikum in eine Zwangslage gebracht oder überrascht, so sind die Haftungsbeschränkungen ohne rechtliche Wirksamkeit. Der Wirt haftet also trotz Aushang. So genügt beispielsweise der Ausdruck der Beschränkung auf der Rückseite von Garderobenmarken allein nicht, um den Wirt von seiner Haftpflicht zu befreien, da, wie jeder weiß, die Bedingungen auf Garderobenmarken und dergleichen im allgemeinen nicht gelesen werden.

Damit sind nur die Grundsätze hinsichtlich der Haftfrage aufgezeigt. Es wird im Einzelfall noch auf die nähern Umstände mitunter wesentlich ankommen. Jedenfalls kann man dem Besucher einer Gaststätte nur dringend empfehlen: Achten Sie auf Ihre Garderobe! —

— **Rudolfs werden ausgeliefert.** Der Londoner Polizeirichter hat über die Auslieferung der Familie Rudolf nach Deutschland entschieden. Dem Antrag der Untersuchungsbehörde wurde stattgegeben. In einigen Wochen werden also Rudolfs ihren Richtern in Magdeburg zugeführt werden. Dann wird auch die Entscheidung fallen über die Auszahlung der restlichen Spargelder an die Sparer des Vereins Gleichheit. Rudolf hat vor dem Londoner Polizeigericht die Schuld allein auf sich genommen. —

— **Konferenz der Behördenangestellten.** Am Sonntag den 5. Januar, vormittags 11 Uhr, findet in den „Altstädter Bürgersälen", Apfelstraße, eine Konferenz aller Behördenangestellten des Gaues Mitteldeutschland im Zentralverband der Angestellten statt. Neben einem Referat des Reichsfachgruppenleiters Hausherr über die Arbeitszeit bei den Behörden wird die Kündigung des Bezirkstarifvertrags, die Reichskonferenz der Justizangestellten sowie Schaffung von Ruhegehaltsordnungen und Eingruppierungsfragen besprochen. Gäste willkommen. —

— **Reichsmeisterschaft für Kanarienvögel 1929.** Es gibt ein Punktsystem zur Ermittlung der Meisterschaft bei den Kanarienvögeln. In diesem Jahr ist die Austragung der Reichsmeisterschaft nach Magdeburg gegeben worden. Die preisgekrönten Kanarien aus allen deutschen Gauen werden vertreten sein, um teilzunehmen an der Austragung der Meisterschaft. Hierbei geht es nicht um das Können des einzelnen, sondern jeder Züchter stellt eine Kollektion von vier Vögeln, deren Gesamtkönnen bewertet wird, um den Meister zu errechnen. Die Austragung der Meisterschaft findet am 5. Januar in Kories Bierhallen, Margaretenstraße, statt. Da nur die Besten an der Austragung der Reichsmeisterschaft teilnehmen, lohnt es sich, die Ausstellung zu besichtigen. Die Ausstellung ist geöffnet ab 10 Uhr vormittags. Gleichzeitig weist der Reichsbund deutscher Kanarienzüchter darauf hin, durch Einrichtung vermehrter Futterplätze dafür Sorge zu tragen, den kleinen Sängern in Wald und Feld durch reichliche Futtergaben durch den Winter zu helfen und so zur Erhaltung unsrer Singvögel beizutragen. Die städtische Gartenverwaltung nimmt Spenden zu diesem Zweck entgegen und sorgt für deren Weiterleitung. —

— **Finanzierung des Wohnungsbaues durch neue Pfandbriefausgabe.** Die Preußische Landes-Pfandbriefanstalt in Berlin (Grundkapital und offene Reserven über 30 Millionen Mark), die satzungsgemäß Darlehen zur Herstellung und Erhaltung von Klein- und Mittelwohnungen gewährt, legt laut Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil in der Zeit vom 6. bis 25. Januar 1930 einen Betrag von 3 Millionen Mark ihrer am 2. Januar zur Ausgabe gelangenden 6prozentigen Goldmark-Pfandbriefe, Reihe XVIII, zum Vorzugskurs von 96½ Prozent zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Pfandbriefe sind reichsmündelsicher; ihre Notiz an den Börsen zu Berlin und Frankfurt a. M. wird Anfang Januar 1930 mit 97 Prozent erfolgen; die Lombardfähigkeit bei der Reichsbank wird demnächst beantragt werden. Die Stücke sind zu 100, 200, 500, 1000 und 5000 Mark lieferbar. Zahlung kann bis 25. Februar 1930 erfolgen. Alle durch den Verkauf der Papiere einkommenden Beträge werden ausschließlich dem Wohnungsbau zugeführt. —

— **Die Sammelkontrolle der Landesversicherungsanstalt.** Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt ist — dem Beispiele anderer Landesversicherungsanstalten folgend — dazu übergegangen, für Arbeitgeber, welche nicht mehr als zehn Versicherte beschäftigen, sogenannte Sammelkontrollen einzuführen. Die Sammelkontrolle erfolgt in der Weise, daß diese Arbeitgeber durch öffentliche Einladung in den Tageszeitungen oder durch persönliche Einladung mittels Postkarte gebeten werden, die Quittungskarten der von ihnen beschäftigten Arbeitnehmer nebst Aufrechnungsbescheinigungen und Schubfach an einem bestimmten Tage in einem amtlich bereitgestellten Raume am Wohnorte des Arbeitgebers oder einem nahegelegenen Sammelorte zur Prüfung vorzulegen. Diese Einrichtung ist von den Arbeitgebern allgemein als Annehmlichkeit empfunden worden, da sie nunmehr im Haushalt oder in ihrem Geschäftszimmer auf den angemeldeten Besuch des Ueberwachungsbeamten nicht mehr zu warten brauchen, sondern im Laufe des Tages die Quittungskarten usw. am Orte der Sammelkontrolle entweder selbst oder durch Familienangehörige oder Angestellte vorlegen lassen. Die Sammelkontrollen werden in der Regel von 9 bis 15 Uhr abgehalten. Damit die Arbeitgeber sofort abgefertigt werden können, ist auf der Einladung die Stunde angegeben, in welcher sie erwartet werden. Ist ihnen diese Stunde nicht gelegen, so können sie in der Zeit von 9 bis 15 Uhr zu jeder andern Stunde erscheinen; es kann dann allerdings vorkommen, daß sie einige Minuten warten müssen. Die Arbeitgeber sind gesetzlich verpflichtet, dieser Aufforderung der Landesversicherungsanstalt nachzukommen und die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen und Lohnbücher entweder selbst oder durch eine ausreichende, zuverlässige Person dem Ueberwachungsbeamten vorzulegen. Arbeitgeber, welche der Aufforderung der Landesversicherungsanstalt zur Sammelkontrolle nicht Folge leisten, können durch Geldstrafen bis zu 1000 Mark zur Erfüllung dieser Verpflichtung angehalten werden. Die Sammelkontrollen sollen gleichzeitig allgemein Arbeitgebern und Arbeitnehmern Gelegenheit bieten, über alle Fragen der Versicherungsdurchführung sich Auskunft zu holen. Bei Betrieben von mehr als zehn Arbeitnehmern werden die Quittungskarten von den Ueberwachungsbeamten in den Geschäftsräumen dieser Betriebe geprüft. Die Sammelkontrolle ist am Dienstag den 7. Januar 1930 geschlossen. —

— **Rechtsentscheid des Kammergerichts in Mietzinssachen.** Der „Amtliche Preußische Preisdienst" teilt folgenden Rechtsentscheid vom 30. November 1929 (17. Y. 78/29) mit: Die Zusammenfassung von Räumen, die am 1. Dezember 1918, oder schon bis zum 1. Oktober 1918 zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren, ist durch § 6 der Preußischen Verordnung über die Bedeutung der Wohnungszwangswirtschaft vom 11. November 1926 nicht zugelassen worden. —

— **Schaden durch kalte Obst.** Das rohe Obst, das zu Zeit genossen wird, bekommt sehr schlecht, namentlich in kalter Jahreszeit. Viele Magen- und Darmleiden, wenn es auch nur ein leichter Durchfall ist, werden dadurch hervorgerufen. Um Kinder davor zu bewahren, die lange Nadel und Erbsenform trocken, um in einem warmen Zimmer in ihrem Innern eine angenehme Wärme zu bekommen, bohre Dich Schnitzchen um Schnitzchen lieber Wurzel nunmehr gründlich Untersuchungen angestellt. Die Untersuchungen haben ergeben, daß Aepfel, die bei Zeiten eine Innentemperatur von 3 bis 7 Grad Celsius haben, mindestens 3 bis 4 Stunden brauchen, um in Zimmertemperatur von 17 bis 20 Grad Celsius im Innern eine Wärme von 15 bis 17 Grad Celsius zu erreichen. Noch viel langsamer ist die Erwärmung des Innern bei der Apfelsine. Apfelsinen, die im Laden gekauft wurden, brauchten 6 bis 7 Stunden, bis sie in einem Zimmer von 19 bis 20 Grad Celsius in ihrem Innern eine Temperatur von 17 Grad Celsius erreichten. Und die Nutzanwendung aus den Untersuchungen? Man soll an kalten Tagen das Obst nicht sofort kalt essen, sondern die Früchte 3 bis 7 Stunden zuvor im warmen Zimmer sich erwärmen lassen. —

Der Domturm – ein Vermessungs-Veteran

Uralt ist die Geschichte der Vermessungen. Schon die altägyptischen Könige setzten Marksteine zum Schutze von Grundbesitz und Recht. Freilich waren das alles Kleinvermessungen von nur örtlicher Bedeutung. Großmaschige Vermessungsnetze und -ketten, etwa von Berlin nach dem Rhein, auszuspannen, blieb den letzten Jahrhunderten vorbehalten. Napoleon hatte überall wohin er kam, Vermessungen ausgeführt und Karten aufgenommen. Nachdem Preußen seine Herrschaft abgeschüttelt und die rheinischen Lande wiedergewonnen hatte, erschien es als selbstverständliche Aufgabe des Staates, das gegebene Vermessungs-Zentrum Berlin mit dem Rhein auch durch eine Vermessungskette zu verknüpfen. Die Sichtstrahlen, welche jene Kette bildeten, waren gewiß nichts Greifbares, aber daß man so weit getrennte Gebiete nach Längen- und Breiten-Graden, -Minuten und -Sekunden in festen Zusammenhang brachte, mußte ein moralisches Band des Einheitsgefühls schaffen.

Auch ein weithin sichtbares, technisches Unternehmen, die Telegraphie durch Signale, wurde durch diese Kette gefördert, denn von den hohen Vermessungsgerüsten — z. B. auf Hagelsberg (einige 60 Kilometer östlich Magdeburg), Inselsberg, Brocken — gab es weitreichende optische Wirkungen.

Das Sandsteinkreuz auf dem nördlichen Domturm zu Magdeburg hat in dieser ersten großen preußischen Vermessungskette eine Hauptrolle gespielt. Mit Hagelsberg, Brocken usw. wurde es durch Sichtstrahlen verknüpft. Die Beobachtungen auf dem Dome selbst haben jedenfalls, wie alle spätern, auf einem Steinpfeiler stattgefunden, den man eigens hierfür auf der obern Galerie aufmauerte.

Spätern Ansprüchen genügten die ersten preußischen Großvermessungen nicht mehr. Sie waren auch z. T. bald verfallen, da man es noch nicht verstanden hatte, die Stationspunkte auf freier Höhe fest zu vermarken. Die Granitpfeiler und -platten mit eingemeißeltem Kreuze, die jetzt der trigonometrischen Vermarkung im Gelände dienen, sind erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert allgemein eingeführt worden. Freilich der Magdeburger Vermessungs-Veteran, der Dom, blieb sicher erhalten, und so ist er ein Wahrzeichen jener ersten Großmessungen und auch der erwähnten optischen Telegraphie.

Zu Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts lebte in dem alten Turme neuer vermessungstechnischer Ehrgeiz auf. Eine Reihe namhafter deutscher Geodäten, als letzter der General Schreiber, hatten das Vermessungswesen rationalisiert. Magdeburg rückte in die Mitte eines neugebildeten „Sächsischen Dreiecksnetzes", das noch viele Jahrzehnte in Frische und Genauigkeit gültig bleiben wird. Je ein Süd- und Nordpfeiler wurde auf der Turmgalerie des Domes neu errichtet, in denen „Leuchtbolzen" die Punkte bezeichneten, über denen der Theodolit stand, und von dem aus der zeichengebende Hilfsarbeiter nach den Nachbarstationen Hagelsberg, Kirche Petersberg, Brockenturm usw. „leuchtete", d. h. mit Sonnenlicht Spiegelsignale gab. Eine unermeßliche Sicht erschloß sich von diesen Pfeilern aus den winkelmessenden Trigonometern. Zahllose Strahlen haben sie von dort ins Land hinausgespannt. Alle diese Winkel sind dann auf das „Zentrum der Station = Fuß des Kreuzes" umgeformt worden. An sichtbaren Marken findet der Turmbesucher oben nur einen kleinen in die Galeriebrüstung eingegipsten Bolzen, etwa nordwärts des Kreuzes.

Im Fuße des nördlichen Domturms ist 1884 außerdem durch Nivellement, d. h. durch Messungen auf den festen Straßen, eine Höhenmarke auf 56,887 über Normalnull, also mit Millimetergenauigkeit, bestimmt worden. Die ganze Höhe des Domes von der Schwelle der Kirchentür bis zum Gipfelpunkt des nördlichen Turmes beträgt nach den Vermessungsakten 100,806 Meter.

Somit ist der Magdeburger Dom ein Musterbeispiel für die peinliche Genauigkeit der Landesvermessung. Man bemerkt sonst im täglichen Leben fast nichts von ihr, und doch kann es einen Nachmittagsbummel in die Umgebung verschönen, wenn man das Maßtischblatt einsteckt, das durch Dreiecke alle freistehenden trigonometrischen Punkte und durch Kirchenzeichen die eingemessenen Türme kennzeichnet. Steht man auf einer Dreieckshöhe neben dem behauenen Granitpfeiler mit eingemeißeltem Kreuze, so sind durch die nächstliegenden Dreiecke und Kirchtürme alle Sichten gegeben, die der Trigonometer an dieser Stelle maß. Und von ferner winkte ihm dabei der alte Veteran zu: „Magdeburg, Dom, Fuß des Kreuzes."

Boelcke.

— **Verkehrsunfall.** Der Kellner Richard Vakuhethe, wohnhaft Petersstraße 39, wurde in der Karlstraße, Ecke Otto-von-Guericke-Straße, überfahren. V. erlitt eine Kopfverletzung sowie eine leichte Gehirnerschütterung und wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

Jugendbewegung

Jahreswendfeier der freien Gewerkschaftsjugend

Als das alte Jahr seinem Ende entgegenging, sich schon die ersten Vorboten des Silvesterrummels auf der Straße zeigten, da versammelte sich eine stattliche Schar junger Burschen und Mädels mit vielen Fahnen auf dem Bahnhofsvorplatz. Freie Gewerkschaftsjugend, die fern vom Getriebe der Großstadt, in Stecklenberg im Harz, ihre Jahreswende feiern wollte. In Halberstadt schloß sich die dortige Gewerkschaftsjugend den Magdeburgern an. Gemeinsam ging es bis Reinstedt. Dann hieß es: „Aussteigen." Vor dem Bahnhof formierte sich schnell ein Zug. Fackeln wurden angezündet, der Führer gab ein Signal, und mit Gesang und flatternden Fahnen marschierte die Jugend nach dem Bezirksjugendheim in Stecklenberg. Schnell wurde Holz zusammengetragen und hoch lodernd ein lustiges Feuer zum Himmel. Kollege Hoffe (Halberstadt) nahm das Wort zu einer Feuerrede. Treffend schilderte er, warum die Freie Gewerkschaftsjugend fern vom Alkohol ihre Jahreswende feiert. Mit der Aufforderung an die Jugendlichen, für die Freien Gewerkschaften und den Sozialismus zu werben, schloß er die Rede.

„Kommt einer" sang dann die Jugendgruppe des ZdA. Magdeburg und noch vielen klingt der letzte Vers in den Ohren:

Du Volk aus der Tiefe,
Du Volk aus der Nacht,
Fürchte nicht das Feuer,
Bleib auf der Wacht!

Schon kamen die Flammen das Holz erfassen. Der Stoß brach zusammen, mit ihm das alte Jahr. Mit kühnem Satze sprangen die Burschen über das Feuer hinweg. Langsam brannte es aus und alles ging zu Heim zurück, um sich bis drei Uhr beim Tollsten zu vergnügen.

Am ersten Sonntag im neuen Jahre wurde die Umgebung des Heimes durchstreift. Die Jugendleiter berieten über die Zusammenarbeit im Bezirk. Nach gemeinsamem Mittagessen wanderten die Genossen in den Harz. In Thale auf sich alles wieder und marschierte geschlossen zum Bahnhof. Das erste Treffen der Gewerkschaftsjugend im Bezirk war ein hoher Auftakt für das Jahr 1930 in Magdeburg. Nun heißt es alle Kräfte anspannen für das nächste Jahresfest. —

*

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Heimabend am Sonnabend den 11. Januar im Fröbelheim. Die Sektionen führt auf „Der Weg zum Feuer". —

Bezirksleitung am Sonntag den 12. Januar im „Klosterbergegarten". 10.30 Uhr. Jeder muß in der kommenden Woche kassieren. Jede Gruppe muß in der kommenden Woche kassieren. —

Jeden Freitag ist die „Biene" ab 17 Uhr zur Abrechnung und zum Kassenwechsel geöffnet. —

Von der Gruppe Werder haben noch immer die Verhältnisse und Mitgliederbeiträge September bis Dezember, Jugendmarken und Versicherungskarten. —

Turnhalle am Sonntag geschlossen, Sektion Fußball. —

Wasserwanderer. Sonntag, 9 Uhr Treffen Alter Markt. Mittwoch 20 Uhr Kleine Schulstraße. Politische Tagesfragen. —

Sudenburg. Sonntag Jungfahrt. Donnerstag Versammlung 20 Uhr auf dem Jungfahrt. Wichtig auf das Jahr 1929. —

Buckau. Dienstag Falken-Versammlung. Donnerstag Schulbesprechung über Sozialismus von Willi Kunert. —

Sülzhof. Vortrag Kreisjugendleitung bei Wolf Kunert. —

Biere. Sonntag 15.30 Uhr Kindernachmittag. Mittwoch 19.30 Uhr Gesellschaftsabend Kreisjugendleitung. —

Freie Gewerkschaftsjugend.

Bezirksjugendleitung Jugendheim. Jugendmitgliedschaftskarten am Montag bis aus. Für den Bezirksjugendleiter wenden noch Mädel kommen. Wichtig am Montag im Heim. Die Genossen müssen die Kassenbücher neu machen. Erste Sitzung am Sonntag den 12. Januar, 3.30 Uhr, im Heim. —

Jugendgruppe des Gewerkschaftshauses. Montag Treffen im Fröbelheim, Januar 13. Mittwoch Gemeinschaftsversammlung Januar 15. Später Abschlußsammlung für die „Neue Jahreswende" am Mittwoch. —

Bezirksjugendleitung im Verband der Deutschen Buchdrucker. Am Sonntag treffen sich alle Lehrlinge pünktlich 11.30 Uhr vor dem Gardehäuser. Am Montag 20 Uhr im Fröbelheim Vortrag des Kollegen Trom. Thema: „Aus der Steinzeitwerkstatt". Sonntag den 12. Januar, vormittags 9.30 Uhr, Treffen zur Besichtigung der „Volksstimme" in der Hintersatze. —

Metallarbeiterjugend. Dienstag 20 Uhr alles im Heim. — Sonntag 14.30 Uhr Treffen vor dem Stadttheater; gespielt wird „Was ihr wollt". 1 Mark mitbringen. —

Kinderfreunde Magdeburg.

Wir sparen für das Zeltlager. Im neuen Jahre muß mit doppeltem Eifer gespart werden. Die Parole heißt: Jeden Freitag 1 Mark für die Ostseereise. Heute ist der 10. Spartag.

Tanzen Sonnabend um 18.30 Uhr in der Turnhalle Bismarckstraße. Turnschuhe mitbringen.

Helfersitzung am Mittwoch.

Alte Neustadt. Sonnabend 17.30 Uhr am Schifferbrunnen zum Tanzen. Dienstag Gruppenabend für Nestfalken. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudenburg. Hundertschaftsführer am Sonntag 10 Uhr bei Silbermann restlos abrechnen. —

Abteilung Alte Neustadt. Vorstand und sämtliche zum Komitee gewählten Kameraden werden gebeten, sich am Sonntagvormittag 10 Uhr beim Kameraden K. Görsch, Restaurant zum Agnetenheim, einzufinden. —

Achtung, Jungbanner! 18 Uhr Kölner Vorplatz zur Fahrt nach Neuhaldensleben; jeder Sporthose und Turnschuhe mitbringen. Neue und Alte Neustadt Abfahrt Neustädter Bahnhof. —

Jungbanner Neue Neustadt und Alte Neustadt. Die Neuhaldensleben-Fahrer treffen sich Sonnabend 17.45 Uhr vor dem Neustädter Bahnhof. Sportzeug ist mitzubringen. —

Jungbanner Altstadt. Heute Freitag den 3. Januar, 20 Uhr, treffen sich sämtliche Kameraden, die mit nach Neuhaldensleben fahren, zu einer kurzen Besprechung bei Ed. Holtz Nachf., Tischlerkrugstraße 22. Erscheinen ist Pflicht. —

Vereinskalender

Behördenangestellte im ZdA. Versammlung Sonntag, 5. Januar, ½11 Uhr, „Altstädter Bürgersäle", Apfelstr. Reichsfachgruppenleiter Hausherr spricht über Arbeitszeit, Tarifverträge, Ruhegehaltsordnung, Eingruppierungen. Gäste willk.

Baugewerkschaft Magdeburg. Fachgruppe Töpfer, Fliesenleger: Am Sonnabend den 4. Januar, 5 Uhr, Mitgliederversammlung bei E. Holtz Nachf., Tischlerkrugstr. 22. Bei der wichtigen Tagesordnung darf kein Kollege fehlen. — Fachgruppe Isolierer: Am Sonnabend den 4. Januar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Schulz, Bahnhofstraße. —

Wie wird das Wetter am Sonnabend?

Wechselhaft und unruhig.

Aussichten: Weiterhin wechselhaftes und unruhiges mildes Wetter, zeitweise Regen. —

Wintersportwetter.

Brocken: — 2 Grad, Schneedecke 60 cm, 30 cm neu, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Schierke: + 1 Grad, bewölkt, Schneedecke durchbrochen, verharscht, kein Sport möglich.
Sonnenberg: — 1 Grad, Schneedecke 25 cm, 6 cm neu, Ski und Rodel gut.
Feiertagsloch: 0 Grad, Schneeregen, Schneedecke durchbrochen, keine Sportmöglichkeit.
Oderhaus: + 1 Grad, heiter, keine Sportmöglichkeit.
St. Andreasberg: 0 Grad, bewölkt, Schneedecke 10 cm, gefurrt, nur Ski möglich. —

Wasserstände

		Elbe	Buchs	Fall
Hamburg	3.1.	+ 0,07	—	—
Brandenb.	.	— 0,09	—	—
Melnik	.	— 0,28	—	—
Pommerz	.	— 0,8	—	—
Aussig	.	+ 0,20	—	—
Dresden	.	— 1,29	0,06	—
Torgau	3.1.	+ 0,96	0,15	—
Wittenberg	.	+ 1,48	0,10	—
Rosslau	.	+ 1,66	0,02	—
Aken	.	+ 1,56	0,05	—
Pardin	.	+ 1,93	0,01	—
Magdeburg	.	+ 0,67	0,01	—
Tangermünde	.	+ 1,46	0,04	—
Wittenberge	.	+ 1,21	0,04	—
Lenzen	.	—	—	—
Dömitz	.	+ 0,72	0,04	—
Dackheer	.	—	0,03	—
Potsgerburg	.	—	—	—
Geesthacht	.	+ 0,73	0,04	—
		Mulde		
Döbeln	3.1.	+ 0,30	0,14	—

		Unstrut und Saale	Buchs	Fall
Grochlitz	3.1.	+ 1,34	—	0,03
Trotha	.	+ 2,08	—	0,04
Bernburg	.	+ 1,32	0,03	—
Calbe Oberpeg.	.	+ 1,04	—	0,01
Calbe Unterpeg.	.	+ 0,98	—	0,06
Grizehne	.	+ 1,04	—	0,06
		Havel		
Brandenburg Oberpegel	2.1.	+ 2,30	—	0,04
Brandenburg Unterpegel	.	+ 0,60	—	—
Rathenow Oberpegel	.	+ 1,05	0,08	—
Rathenow Unterpegel	.	+ 0,27	0,09	—
Havelberg	.	+ —	—	—
		Eger und Moldau		
Kamaik	3.1.	+ 0,22	0,01	—
Melnik	.	— 0,[illegible]	—	[illegible]
Raun	.	+ 0,[illegible]	—	—

Aus Mitteldeutschland

Ein Gemeindevorsteher durchgebrannt

Mit der 18jährigen Nachbarstochter.

In Karow bei Genthin verschwand vor einigen Tagen der 34jährige Großbauer Kageler mit der 18jährigen Tochter seines Nachbarn, des Landwirts Braune. Kageler hat

Frau und zwei Kinder im Stiche gelassen.

Er hat die Flucht lange vorbereitet. Auf seine etwa 200 Morgen umfassende Wirtschaft hat er vor kurzem Gelder in Karow und Genthin aufgenommen, deren Höhe sich nach verschiedenen Angaben auf 60- bis 80 000 Mark beziffert. Er war bis zur letzten Wahl in Karow Gemeindevorsteher und war auch wiedergewählt worden, hatte aber dann abgelehnt. Ebenso hat er kurz vorher den Posten als

Vorsitzender im Stahlhelm

niedergelegt. Der Ausreißer stand in Landbund- und Stahlhelmkreisen in hohem Ansehen. Die Angehörigen vermuten, daß er sich im Besitz eines Auslandspasses befindet und nach Kanada reisen wird. Das Fuhrwerk, das zur Fahrt nach Genthin benutzt wurde, hat mehrere Tage in Genthin in einem Ausspannungslokal gestanden. —

Wieder ein Eisenbahnanschlag in Braunschweig

Der achte in 2 Monaten. — 80 Beamte fahnden.

Am Donnerstagnachmittag wurde auf den Zug Braunschweig—Gifhorn zwischen dem Vorortbahnhof Querum und dem Bahnhof Wenden kurz hinter dem Querumer Wald wiederum ein Anschlag verübt. Es ist dies der achte in zwei Monaten.

Nachdem die Täter vergeblich versucht hatten, die in der Nähe des Tatortes stehenden Warnungstafeln, die mit schweren Eisenschienen fest in der Erde verankert sind, umzureißen und auf die Schienen zu legen, hatte sie von einer in der Nähe befindlichen Brücke einen Sockel aus Stein im Gewicht von etwa einem Zentner losgeschlagen und auf die Schienen gelegt. Der von Wenden nach Braunschweig fahrende Zug hatte dieses Hindernis mit dem Schienenräumer etwa 30 Meter weit mitgeschleift und langsam zermalmt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Trotz des eifrigen Zusammenarbeitens der Kriminalpolizei mit der Bahnschutzpolizei der Reichsbahndirektion Magdeburg, die seit Wochen in Braunschweig zusammengezogen ist, und von der etwa 80 Beamte täglich zu jeder Zeit das Gebiet der Braunschweiger Bahnen abstreifen, ist es noch nicht gelungen, einen Täter festzustellen oder irgendwelche Anhaltspunkte zu bekommen. —

Hinter einem Wüstling her

Eine Frau überfallen — dreistündige Jagd

Eine nachmittags mit ihren beiden Kindern auf dem Heimweg von Dobbeln nach Ohrsleben befindliche Frau wurde unterwegs von einem radfahrenden jungen Mann angehalten und belästigt. Der Bursche schleppte die Frau in den Graben und wollte sie vergewaltigen. Durch die Hilferufe und das laute Schreien der Kinder wurde ein Wegewärter herbeigelockt, der der Frau zu Hilfe eilte. Darauf ließ der Wüstling von seinem Opfer ab und ergriff auf seinem Fahrrad querfeldein die Flucht.

Auf schnellstem Wege wurde die Landjägerei der benachbarten Ortschaften benachrichtigt, und mit Unterstützung der Einwohnerschaft begann eine regelrechte Jagd auf den Rohling. Durch die Twieflinger Feldmark gelangte er schließlich nach Hoheneddorf, wo er in der Nähe der Kleinbahn gestellt wurde. Ein Landjäger nahm ihn fest und brachte ihn nach Schöningen. Er gab an, aus Helmstedt zu stammen. Die Verbrecherjagd dauerte über 3 Stunden. —

Den Tod auf den Schienen gesucht

Der Bäcker Erich Wehrmut, ohne festen Wohnsitz, warf sich am Donnerstag um 13 Uhr bei der Station Gnadau vor einen Güterzug. Der Güterzug wurde sofort zum Halten gebracht und W. dem Schönebecker städtischen Krankenhaus zugeführt. —

Ein Elbkahn festgefahren

Auf der Elbe bei Tochheim fuhr ein Kahn auf eine Sandbank auf und mußte über Nacht liegenbleiben. Das hintere Kahnende sah etwa 30 Zentimeter aus dem Wasser heraus. Nach mehrstündiger Arbeit gelang es dem Dampfer Augsburg, den Kahn wieder flott zu machen. —

Unglücksfahrt nach einem Vergnügen

Von einer Festlichkeit in Pretzier, Kreis Salzwedel, kam am Donnerstagmorgen der Maurer D. aus Kemnitz mit seinem Motorrad, seinen Freund auf dem Soziussitz, angefahren. Als sie in der Nähe der Ritzer Ziegelei waren, fuhren sie in voller Fahrt auf einen unbeleuchteten Milchwagen auf. Mit schweren Verletzungen wurden sie von einem Autobesitzer aufgefunden und in ihre Wohnungen gebracht. —

Dreifamilienhaus eingeäschert

Wohnhaus und Stallgebäude in Barby niedergebrannt.

In der Donnerstagnacht brach auf dem Grundstück des Landwirts Heinrich Kluge in der Rosmarinstraße in Barby Feuer aus. Das Feuer kam in dem von drei Familien benutzten Wohnhaus auf. Das Haus ist ein Fachwerksbau, so daß das Feuer bei dem herrschenden Sturme reichliche Nahrung fand. Die Wehr mußte sich darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen.

Das Wohnhaus und ein Stallgebäude sind vollständig ausgebrannt. Der größte Teil des Mobiliars ist vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Lösch- und Aufräumungsarbeiten waren am Freitagmittag noch im Gange. Die Ursache konnte noch nicht ermittelt werden. —

Glück im Unglück

Viel Glück hatten die Insassen eines Autos, das unweit von Wallstawe bei Salzwedel auf der durch den Regen schlüpfrig gewordenen Straße ins Schleudern geriet. Der Wagen überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Sie konnten sich aber wieder herausarbeiten, und ein vorüberkommendes Auto nahm die Leute mit. Der Wagen aber mußte abgeschleppt werden.

Mißhandlung eines Greises

Ein Einwohner in Oebisfelde, der sich am Neujahrstag in Silvesterstimmung befand, schlug den 80 Jahre alten Schuhmacher Täger dermaßen auf den Kopf, daß der Greis zu Boden fiel und das rechte Schulterblatt brach. Der Täter wird sich wegen dieser ruchlosen Tat zu verantworten haben. —

Straßenraub von Lohngeldern

Gegen den verhafteten Maurer Walter Krabnert aus Grünewalde, der beschuldigt wird, am 7. Dezember Lohngeldraub auf der Straße Wittenberg—Grünewalde ausgeführt zu haben, wobei ihm 1200 Mark in die Hände fielen, ist nunmehr die Anklage wegen Straßenraubs erhoben worden. Die Schwester des Angeklagten hat sich wegen Beihilfe, sein Schwager und seine Mutter wegen Hehlerei zu verantworten.

Der Angeklagte hatte einer jungen Angestellten einer Mückenberger Baufirma, die die Lohngelder nach einer Arbeitsstelle brachte, mit einer Bierflasche auf den Kopf geschlagen und die Gelder an sich gerissen. —

Der Phönix-Prozeß in Burg

Sind das Direktoren? – Der eigentliche Betrüger nicht auf der Anklagebank

Am Donnerstag begann vor dem Schöffengericht in Burg, das wieder im Rathaus-Sitzungssaal tagt, die Verhandlung gegen die ehemaligen Leiter der Phönix-Werke. Das Gericht ist in doppelter Stärke erschienen. Dem verhandlungsführenden Landgerichtsrat Gruber ist außer dem Amtsgerichtsrat Dr. Drechsler noch der Gerichtsassessor Dr. Mittag als Ersatzrichter beigesellt, um jede Störung dieses umfangreichen Prozesses von vornherein auszuschalten. Statt zwei Schöffen hat das Gericht jetzt vier zur Seite. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kirsten. Zunächst beginnt die Feststellung der Personalien der Angeklagten.

Der Hauptangeklagte, Diplom-Ingenieur Wurmbach, legte 1902 seine Prüfung als Diplom-Ingenieur ab und hatte in den ganzen Jahren, bis zu seiner Beschäftigung bei den Phönix-Werken, Stellungen als Konstrukteur und leitender Oberingenieur bei namhaften Eisenfirmen Deutschlands inne. Zuletzt war er bei den Berlin-Burger Eisenwerken als Direktor tätig und bezog ein Monatsgehalt von 1000 bis 1200 Mark. Seine kaufmännischen Kenntnisse müssen wohl schon damals recht zweifelhaft gewesen sein, denn man gab ihm bald einen kaufmännischen Direktor an die Seite und entließ ihn im Jahre 1924. Am 1. März trat er dann seine Stelle als Direktor der neugegründeten Phönix-Gesellschaft an und begann dort seine verhängnisvolle Tätigkeit, die er am 1. Dezember beenden mußte.

Der Angeklagte Seeger besuchte in Burg die Volksschule, war dann als kaufmännischer Lehrling tätig und ging gleich nach Beendigung seiner Lehrzeit zum Militär. Dort blieb er bis zum Jahre 1923; mußte dann wegen Verlustes des linken Auges den Dienst quittieren. Nach seiner Entlassung aus dem Heere war er bei einer Burger Firma im kaufmännischen Büro tätig und erhielt bei Gründung der Phönix-Werke dort eine Stellung als Lohnbuchhalter. Als, schon Ende des Jahres, dem Aufsichtsrat von zwei Geschäftsführern einer überflüssig erschien, entließ man einen von ihnen und erteilte dem inzwischen zum Buchhalter aufgerückten Seeger die Prokura, damit jemand die erforderlichen zweiten Unterschriften geben konnte. Das Gehalt Seegers wurde aber nicht aufgebessert. Wurmbach soll ihm damals gesagt haben:

„Die Hauptsache ist, daß jemand Prokurist wird, wenn es auch der Portier ist."

Beim Zusammenbruch der Phönix-Werke wurde auch Seeger fristlos entlassen, später vom Konkursverwalter bis zur Abwicklung des Konkurses wieder eingestellt.

Liebl heißt der dritte Angeklagte. Das sagt schon, daß er aus Bayern stammt. Er besuchte in München die Volksschule, später die gewerbliche Fachschule und Privatfachschule. Als Werkführer und Konstrukteur war er in großen Eisenwerken und Maschinenfabriken Deutschlands und Rußlands tätig. In den Phönix-Werken bekleidete er die Stelle des Betriebsleiters. Bei der Schilderung der Herstellung der Silos gerät er in Feuer und lobt das Erzeugnis über alle Maßen. Er lobt auch seine Erfahrung in Blech, die ihn auf diesen Posten brachte. Im Juli 1927 wurde ihm bereits gekündigt; aber dennoch war er für die Phönix-Werke als Reisender auf Provision tätig.

Vom Vorsitzenden befragt, wie es denn zum Zusammenbruch hatte kommen können, antwortet Wurmbach: Es sei immer nur zu wenig Geld dagewesen. Der Stadtrat Schönberg habe ihm versichert, die Stadt werde immer helfen. Das sei aber nur im unzureichenden Maße der Fall gewesen. Der Geschäftsgang sei „glänzend" gewesen. Eine Berliner Silo-Firma mache jetzt gute Geschäfte mit den Phönix-Silos (Wurmbach ist für diese Firma als Vertreter tätig). Lediglich am Geldmangel sei das Werk zugrunde gegangen. Das klingt so lustig und so dumm, daß man lachen muß. Ueberhaupt gewinnt man schon nach den bis zu diesem Zeitpunkt gefallenen Aeußerungen von seiten der Angeklagten das sichere Gefühl, daß man in den drei Angeklagten

völlig ungelernte Konkursmacher

vor sich hat; aber auch ebenso unfähige Geschäftsleute. Mag sein, daß Wurmbach und Liebl tüchtige Techniker sind, aber von kaufmännischen Dingen haben sie so wenig Ahnung, daß man schon mit Holzschuhen den Zusammenbruch jedes von diesen zaghaften Männern begonnene Unternehmens fühlen muß. Soweit man aber heute schon in die Anklage hineinblicken kann, haben sie es wohl verstanden, im Ausgeben recht überkaufmännisch zu sein. Die Invalidenmarken wurden nicht geklebt; aber dafür zahlte man dem „Erfinder" einer Autolichtscheibe 22 000 Mark für eine Erfindung, die man nie und nimmer auswerken konnte. Was der Leiter des Unternehmens, Wurmbach, eigentlich tat, läßt sich bis heute selbst mit ausgeprägtester Phantasie nicht erkennen. Alle zur Sprache kommenden Unregelmäßigkeiten will er damit von sich abwälzen, daß er nichts weiß, reine gar nichts. Alle Direktiven will er von Rolf bekommen haben, dessen dunkle Rolle im Phönix-Skandal im weitern Verlauf der Verhandlung erst ans Licht kommen wird. Es hat den Anschein, als habe der gerissene, mit allen Wassern gewaschene Rolf von vornherein auf diese Katastrophe hingearbeitet. Noch zu einer Zeit, als er Leiter der Phönix-Werke war, hat er bereits an einem Konkurrenzunternehmen mitgearbeitet. Die Handlungen Rolfs, soweit sie zur Sprache kommen, lassen erkennen, daß ihm gar nichts an einer guten Entwicklung der Phönix-Werke gelegen war. Er wollte nur schröpfen, das erhellt sich schon aus dem ersten Gesellschaftsvertrag, nach dem Rolf sich zur Hergabe eines Geschäftsanteils verpflichtete, den er überhaupt nicht besaß. Der eigentliche böse Geist des Phönix-Werkes wird auch als böser Geist im Gerichtssaal spuken. Obschon er durchaus ein Geist aus Fleisch und Blut ist, hat man ihn nicht auf die Anklagebank setzen können, wo er eigentlich hingehört.

Der eigentliche Betrüger sitzt nicht auf der Anklagebank.

Ob sich dem Gericht noch eine Handhabe bietet, ihn herbeizuholen?

Wurmbachs „Leitung" im Unternehmen ist noch nicht gespürt worden. Sie wird auch nicht gespürt werden können, denn man muß leider die Entschuldigung anbringen, die der Lehrer so gern in der Schule gebraucht, wenn er sagt, daß gegen Dummheit selbst Götter vergebens kämpfen. Damit soll nicht gesagt sein, daß etwa Wurmbach dumm ist; aber als Leiter eines Unternehmens ist er ebensowenig berufen und befähigt wie der Portier zum verantwortlichen Prokuristen. Eine fühlbare, zielklare Leitung hat es überhaupt nicht gegeben. Liebl fuhr, als er den innern Betrieb aufgebaut hatte, im Lande umher. Wurmbach desgleichen. Wenn die Katze nicht zu Hause ist, spielen die Mäuse auf den Bänken. Der ehemalige Portier sagt als Zeuge aus, daß gelegentlich des Geburtstages Wurmbachs die Büroangestellten so sehr feierten, daß sie sich mit Akten warfen und auf dem Hof mit Kürbissen Fußball spielten. Des öftern ist dem Portier vom Prokuristen befohlen, keinen Besucher vorzulassen. Einige Abgewiesene schimpften fürchterlich, daß sie ihr Geld haben wollten und nicht noch einmal heraufkommen würden. Wenn Wurmbach fort war, ging alles drunter und drüber. Man spielte Skat und nie konnte der Portier einen Herrn an seinem Platze finden, wenn telephonische Auskünfte verlangt wurden.

Wissen Sie? Ich habe keine Ahnung!

„Wissen Sie?" fragte Liebl. „Ich habe keine Ahnung!" sagte Wurmbach. Dieses Frage- und Antwortspiel wiederholte sich, als die drei Angeklagten vor dem Richtertisch standen und sich die Verträge ansehen mußten, die sie selbst unterschrieben und abschlossen. Sie wußten nichts, rein gar nichts. Alles was nicht niet- und nagelfest war, wurde übereignet. Man übereignete aber dieselben Maschinen und Geräte zweimal. Das ist selbstredend strafbar. Es klingt geradezu lächerlich, wenn die Angeklagten angesichts der Tatsache, daß jeder Hammer und jede Zange fast übereignet wurde, behaupten, sie könnten sich nicht erinnern. Das Nichtswissenwollen ist doch die allerdümmste Verteidigung. Bei Liebl, der nie in Burg war, erscheint das noch glaubhaft; aber Wurmbach als Leiter mußte doch mindestens Verträge, die er abschloß, durchlesen. Auch muß er gewußt haben, daß die im 50 000-Mark-Kreditvertrag mit der Stadt enthaltene Verpflichtung, Rolf aus der Gesellschaft zu entfernen, ihn verpflichtete, keinerlei Verbindung mit Rolf zu pflegen. Dennoch will er alles auf Rolfs Direktion hin getan haben. Der erste Verhandlungstag, der ein gutes Stück Prozeßweg abschritt, hat noch von keiner selbständigen Handlung des Herrn Direktors gehört. Vielleicht morgen. —

Wie Landarbeiter behandelt werden

Der Inspektor mit dem Eichenknüppel.

Auf einem Rittergut bei Leipzig, das zu dem Besitz der Aktiengesellschaft Sächsische Werke gehört, war gegen kargen Lohn der Landarbeiter P. mit seiner Frau beschäftigt. P. hauste mit der Frau und drei Kindern in einer kalten und finstern Kellerwohnung des Wirtschaftsgebäudes. Wiederholt wurde Frau P. von dem Gutsinspektor St. zu schwerster Drescharbeit aufgefordert, die für sie deshalb besonders schwierig war, da sie durch die Geburt der drei Kinder sehr geschwächt ist. Kein Protest half, der Inspektor zeigte kein Einsehen — P. legte die Arbeit schließlich nieder. Die Wohnung mußte sofort geräumt werden. P. wollte ausziehen, verlangte aber mit vollstem Recht seine Papiere und den rückständigen Lohn. Die Erfüllung dieses Rechtes wurde ihm verweigert. Ohne Papiere bekam P. keine Arbeit, er blieb also weiter wohnen . . .

In frühester Morgenstunde des 8. Februar 1929 kam der Gutsinspektor in die Wohnung seines frühern Arbeiters. P. und seine Frau waren nicht da, nur die Kinder lagen noch schlafend in ihren Betten. Brutal weckte sie der Inspektor,

warf die Kinder vom Lager

und demolierte die ärmlichen Einrichtungsgegenstände, die sich der Landarbeiter in harter Arbeit und in langer Zeit erwerben hatte. P. und seine Frau kamen hinzu, es entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung, und plötzlich schlug der Inspektor mit einem Eichenknüppel auf die Frau ein. Maßlos wuchs der Zorn des Landarbeiters. Mit einer Spitzhacke versuchte er, auf den Inspektor einzuschlagen. Der konnte sich indessen retten und kam mit heiler Haut und zerrissener Jacke davon.

Nun bekamen die Gerichte zu tun. Der Landarbeiter erstattete Anzeige gegen den rabiaten Inspektor wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Das Verfahren wurde eingestellt, aber eins gegen den Landarbeiter wegen versuchten Totschlags eröffnet. Die Verhandlung fand vor dem Schwurgericht in Leipzig statt. Der Landarbeiter sagte aus, daß er und seine Familie sehr unter den Schikanen des Inspektors gelitten haben. Häufig wurde Unmenschliches an Arbeit, besonders von der geschwächten Frau, verlangt. Vieles hätten sie ertragen, beide hätten tüchtig gearbeitet. Als aber der Inspektor Frau und Kinder mißhandelte, habe ihn die Erregung übermannt. Die wirtschaftliche Notlage und der verständliche Jähzorn des Angeklagten wurden berücksichtigt. Das Urteil lautete wegen versuchten Totschlags auf 4 Monate Gefängnis.

Es war also möglich, daß man für Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und Körperverletzung durch den Gutsinspektor keine Verurteilungsmöglichkeit fand, den Arbeiter aber, der sich gegen die Uebergriffe des Inspektors wehrte, wegen versuchten Totschlags 4 Monate ins Gefängnis schickte. Dem Rechtsempfinden des Volkes entspricht diese Entscheidung nicht. —

Groß-Ottersleben

Furchtbare Arbeitslosigkeit. Am 2. Januar wurden vom Arbeitsamt für unsern Ort 745 männliche und 224 weibliche, insgesamt 969 Erwerbslose gezählt. Das sind fast 25 Prozent der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung. Den höchsten Anteil haben die Metallindustrie und das Baugewerbe. Aber auch die Landwirtschaft ist in diesem Jahre mit einem ausnahmsweise hohen Prozentsatz vertreten; es wird hier in weit größerm Rahmen entlassen als in den Vorjahren. Ständig neue Arbeitslose kommen noch aus der Nahrungsmittelindustrie (Zuckerraffinerie Sudenburg); so daß noch mit einem Ansteigen der Erwerbslosenzahl zu rechnen ist. Eine Arbeitslosigkeit von solchem Umfang ist hier am Orte noch niemals in den Vorjahren zu verzeichnen gewesen. Hierunter leidet natürlich auch die Verwaltung unsrer Arbeiterwohnsitzgemeinde, denn die beträchtliche Anzahl der Erwerbslosen macht sich durch Steuerausfälle und Erhöhung der laufenden Fürsorgelasten beim Gemeindesäckel bemerkbar. Es ist zu hoffen, daß im Wege des finanziellen Ausgleichs dieser Notlage von den höhern Verwaltungsstellen Rechnung getragen wird.

Die Pflicht ruft

An die Ortsvereinsvorstände!

In Rundschreiben und in der Zeitung haben wir bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die Abrechnungen für das 4. Quartal 1929 umgehend einzusenden sind. Unsre Mahnung hat ein Teil der Ortsvereine beachtet. Es haben bis jetzt 57 Ortsvereine abgerechnet. Das Bezirkssekretariat ist der Meinung, daß damit der Beweis pünktlicher Abrechnung erbracht wurde. Was 57 Ortsvereine fertigbringen, das ist für 400 nicht unmöglich.

Wir müssen darauf bestehen, daß die Abrechnungen für das 4. Quartal 1929 so schnell als möglich eingesandt werden. Der Parteivorstand in Berlin verlangt vom Bezirkssekretariat das gleiche. Er hat das Recht dazu, mit Rücksicht auf den Jahresschluß und weil er das Jahrbuch für 1929 in Druck geben muß.

Der Bezirk Magdeburg-Anhalt darf nicht ausfallen. Deshalb unsre Mahnung. Ortsvereinsvorstände, denen es mit der Parteiarbeit ernst ist, sollen diese Mahnung beachten und

die Abrechnungen sofort einsenden

In der Abrechnung sind die Volkskalender zu verrechnen. Es stehen noch viele Ortsvereine damit aus. Wir hoffen auf das bestimmteste, daß alle Kalender restlos verkauft sind; aber auch wo das noch nicht der Fall ist, muß die Abliefernng des Betrages dafür erfolgen.

Die „Partei" für Januar wird so frühzeitig verschickt, daß sie am Sonntag den 5. Januar zur Verteilung an die Mitglieder kommen kann. Wir bitten Ortsvereinsvorstände und Unterkassierer, die Verteilung pünktlich und besonders sorgfältig vornehmen zu wollen, weil wertvolles Material über die Werbewoche und über die Wahlen zum Provinziallandtag darin enthalten ist.

Das Bezirkssekretariat.

*

Altenweddingen.

Parteiverein. Generalversammlung am Sonnabend den 4. Januar, 20 Uhr, bei Thiele. —

Ebendorf.

Arbeitersportkartell. Sonntag den 5. Januar, 16 Uhr, Generalversammlung bei Karl Laube. Sämtliche dem Sportkartell angeschlossenen Vereine müssen vertreten sein, dazu die Kapelle. —

Elbeu.

Generalversammlung der Partei am Sonntag den 5. Januar, 16 Uhr, beim Gastwirt Ruthe. Auch Gäste sind eingeladen. —

Groß-Ottersleben.

Reichsbanner. Heute Freitag 20 Uhr Sitzung aller Vorstandsmitglieder im Turnerheim. —

Jersleben.

Reichsbanner. Generalversammlung nicht am 4. Januar, sondern am Sonnabend den 11. Januar, 20 Uhr, im Vereinslokal. —

Körbelitz.

Alle Parteigenossen und Reichsbannerkameraden sowie alle Sportgenossen versammeln sich am Sonnabend um 14.30 Uhr im Parteilokal Otto Block zur Teilnahme an der Bestattungsfeier des verstorbenen Genossen Hermann Bölke. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Frauengruppe schließen sich dem privaten Trauergeleite an. Massenbeteiligung ist Pflicht.

Unseburg

Reichsbanner-Generalversammlung. Am Sonntag den 5. Januar, vormittags 10 Uhr, Generalversammlung im „Prinzregent". Wahl des Vorstandes. —

§ Vor Gericht

In der Aktenmühle

Ein bekannter Rechtsanwalt sagte gelegentlich eines Prozesses einmal: „Meine Herren, wer erst einmal in die Aktenmühle der Staatsanwaltschaft gekommen ist, der wird darin meistens mit zermahlen." Das Wort sollte wohl am allerwenigsten ein Vorwurf gegen die Staatsanwaltschaft sein als vielmehr die Feststellung der allzu verständlichen Tatsache, daß der Verdacht des den Täter Suchenden sich zuerst auf den lenkt, der etwas Gleiches oder Aehnliches früher schon einmal gemacht hat und deswegen der Polizei, Staatsanwaltschaft und dem Gericht bekanntgeworden ist.

Nicht selten gibt es zum Beispiel Fälle, wo „Spezial"verbrecher festgenommen, monatelang in Untersuchungshaft festgehalten werden, weil sie als Spezialisten in dem Verdacht stehen, der bisher nicht ermittelte Täter eines von ihnen beliebten Verbrechens zu sein. Meistens glücken die Ueberführungen durch Fingerabdrücke, Personalbeschreibungen, Fundstücke aus der Beute bei dem Verdächtigen, Nichtnachweisung des Alibis usw.

Doch gibt es auch nicht wenige Fälle, wo die Verdachtsmomente nicht ausreichen, um als Beweise in Frage zu kommen. Dann erfolgt die Freisprechung und die sofortige Entlassung. Erinnert sei nur an den großen Fahrraddieb, der über 60 Fahrräder in Magdeburg und wer weiß wo stahl und sie nach Parchau verkaufte. Die Polizei verfolgte alle möglichen Spuren, nahm auch Verhaftungen Unschuldiger vor, bis sich endlich der wirkliche Dieb herausstellte. So ähnlich und noch viel häufiger liegt es bei der Ermittlung der nicht sofort aufgeklärten Mordtaten. Wir berichteten erst kürzlich an dieser Stelle, wie ein 25jähriger Arbeiter fünfmal von den verschiedensten Staatsanwaltschaften als der mutmaßliche Mörder eines 18 Jahre alten Mädchens festgenommen und teilweise viele Wochen hindurch festgehalten wurde.

Einem andern 25jährigen Friedrich B. aus Magdeburg wurde zur Last gelegt, in der Nacht zum 20. September 1929 einem Architekten aus einem verschlossenen Stall 14 Hühner — amerikanisches Leghorn — gestohlen zu haben. B. ist schon seit seinem 18. Lebensjahr straffällig. Seine erste Tat war gleich ein schwerer Diebstahl, wofür er 1 Jahr Gefängnis erhielt. Noch einige Jahre Gefängnisstrafen für diverse Taten folgten. Unter anderm war er schon einmal Hühnerdieb. Vor 1 Jahr erst aus der letzten Strafhaft entlassen, war B. der Polizei und dem Gericht noch in bester Erinnerung.

Doch er wollte ein anständiger Mensch werden. Sein Schwager war ihm dabei behilflich. Er pachtete sich einen größern Garten mit Wohnlaube und sein Schwager legte ihm da eine Hühnerfarm an. Er schaffte es bald auf über 80 Hühner, verkaufte, kaufte, handelte mit Eiern usw. Doch dann kam der Hühnerdiebstahl bei dem Architekten im gleichen Stadtteil. Und die Kombination der Polizei: Hühnerdiebstahl — B., Hühnerdieb — und jetzt — Hühnerfarm. B. wurde verhaftet. Alle seine Beteuerungen, er sei unschuldig, nützten nichts. Alle möglichen Verdachtsmomente holte die Polizei heran. Eine alte, schwerhörige Frau von weit über 70 Jahren sollte Belastungszeugin sein. Belastendes konnte sie nicht beschwören. Der Kriminalbeamte neigte sogar stark zu der Annahme, B. habe die 14 Hühner mit Erdschmutz gefärbt, um sie unkenntlich zu machen. Der Bestohlene lehnte ab zu beschwören, daß Hühner des B. seine 14 gestohlenen Hühner seien. Auf alles das reagierten Staatsanwalt und Richter so fein wie eine Kompaßnadel. Der Angeklagte mußte freigesprochen werden. Eine leichtfertige Zeugenaussage hätte ihn aber ebenso gut ins Zuchthaus bringen können, den stark Verdächtigen — weil er vorbestraft ist. —

Hand- und Kopfarbeiter! Vergeßt nicht

für SUPO Partei und für SUPO Presse zu werben!

UT STOEGER.

UT PALAST BUCHAU

Paris, die Stadt der Liebe

Eine Sittenkomödie von dem Treiben des Nachtlebens — dieser Metropole mit seinen Nachtlokalen — seinen Sünden der Ausschweifungen und des Lasters — seinen leichtlebigen Frauen, Freuden und Leidenschaften

Dazu:

Henny Porten in dem ernsten Filmstudium von Liebesglück und Poesie **Die Frau, die jeder liebt, bist du!**

Auf der Bühne: **Die 4 Teufel** auf dem lustigen Bühnenbrett

Auf der Bühne: **Die Pracht-Revue Liebe, du Himmel auf Erden** — 10 lustige Bilder. —

Preise ab 75 Pf.

Heute bis Montag

ZENTRAL Theater
Direktion: Dr. Viktor Eckert

Täglich 8 Uhr, Sonntags auch 4 Uhr (kleine Preise): Gastspiel

Der Riesenerfolg! **Hizzi Marx** in **Gräfin Mariza**
Gr. Operette von Emmerich Kálmán

NEUSTÄDTER Lichtspiele
Freitag bis Montag

Die Mitternachts-Taxe
Ein neues, äußerst spannendes sensationelles HARRY PIEL-Abenteuer in 10 Akten.

Moderne Mütter
Ein nachdenkliches Gesellschaftsbild mit Irene Bleh.

Werktags ab 5.00, Sonnt. ab 3.30, letzte Vorst. 8.45

STADT-THEATER

Letzte Weihnachts-Kinderaufführung
Sonnabend, 4. Januar Anfang 16 Uhr
Der Schneemann
Ein Weihnachtsspiel von A. Schnitzler.

Sonnabend, 4. Januar — 20—22.30 Uhr — 3. Abt.
Der Troubadour.
Romantische Oper von G. Verdi.

Großer Preisskat
Jeden Sonnabend nach 8 Uhr Bahnhofhotel Stromkieger Hof, Inh.: E. Gummerer, Bahnhofstraße Ecke Sternstraße 7.

Jedes Buch besorgen wir in kurzer Zeit
Buchhandl. Volksstimme Magdeburg
Gr. Schlamstraße 6

Hotel Stadt Bremen
Prälatenstraße 24 — früher Schütte
Jeden Sonnabend u. Mittwoch abend
Großer Preisskat
Hl. Preise — Hl. Preise

Galante Lektüre
In unserer Büchertiste 101 finden Sie **was Sie suchen**
Liste 101 gratis — franko
Buchhandlung Gehlke
Stendal, Alter Markt 2.

VARIETE
Zentral-Theater-Restaurant
Neues Programm
u. a.: Fred Berger, Meisterconferencier
Viktor Ritter, der Humorist
Suzi Gabler, moderne Vorträge
Fritz Hiller, Stephany Konnken

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)
(Berlin Wellenlänge 418 Mtr.)

Sonnabend, 4. Jan. 15.20: Jugendstunde. ● 15.45: Dr.-Ing. Schenbeck: Bergung gesunkener Schiffe. ● 16.05: Sen.-Rat Dr. Grund: Medizinisch-hygienische Plauderei. ● 16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Eugen Sonntag. ● 18: Grotesken von Arnold Hahn. ● 18.35: Französisch für Anf. ● 19: Italienische Gesänge. Ausf.: A. Bartolozzi (Bariton). ● 19.30: P. Großmann, M.d.R., M.d.A.d.R., Vors. d. Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes: Was erwartet die Arbeitnehmerschaft vom Jahre 1930? ● 20: Kabarett. ● Anschl.: Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau. ● Anschließend: Zeit, Wetter. ● Danach: Tanzmusik. Sen Berlin-Orch.